Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 108. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 28. Februar 1913. (Romanus, Oswald.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Eine Kulturschande.

Ein Parlamentarier schreibt uns:

Im letzten Sommer machte es bitterböses Aufsehen, als in Berlin durch Polizeibefehl arme alte Frauen aus einem Schwesternheim gewiesen wurden, weil sie protestantisch waren. Man schämte sich in allen ehrlich denkenden Kreisen ob eines solchen Streiches unserer Bureaukratie, die uns hinter die Türkei und China wirft. Noch ist aber dieser Barbarismus nicht gut gemacht, noch spionieren Polizisten in katholischen Häusern herum, ob man nicht einem armen protestantischen Kinde ein Mittagessen gibt, und schon kommt eine neue Kunde, welche alles Dagewesene über den Haufen wirft, welche an die Maßnahmen der portugiesischen Henkerrepublik erinnert, da arme alte Klosterfrauen nun auf die Straße geworfen werden — auf Anordnung der Behörde geschehen im Königreich Preußen. Der „Germania" wird nämlich aus Danzig über diese neue Kulturschande geschrieben:

„Wer die Eisenbahn von Danzig nach Stettin benutzt, gelangt an Zoppot vorüber nach dem Badeorte Goingen, der 21 Kilometer von Danzig entfernt liegt. Der Ort liegt flach und ist seit 1904 Seebad. Der in unmittelbarer Nähe gelegene Wald bietet den Badegästen Gelegenheit zu trefflichen Spaziergängen. Naturgemäß wohnen hier viele Fischer. Doch ist auch die landwirtschaftlich genutzte Fläche nicht klein. In diesem Fischerdorfe besitzen die Vinzentinerinnen seit einigen Jahren ein Erholungsheim für kranke und alte Schwestern, die einsam und zurückgezogen leben und ihr mehr als bescheidenes Heim nur dann verlassen, wenn arme und kummerbedrückte Fischerfamilien zu trösten sind, oder wenn einem Kranken geholfen werden soll, der die Schwestern um Hilfe angegangen. Sie verlangen keine Bezahlung und geben sogar die notwendige Arznei umsonst. Bei Katholiken und Protestanten sind die Schwestern gleich hoch angesehen. Auf die segensreiche Tätigkeit dieser stillen, schwachen Frauen hatten ostmärkische Zeitungen ein wachsames Auge geworfen und sie der polnischen Propaganda beschuldigt. Die Folgen dieser Hetze sind nicht ausgeblieben. Im Januar 1913 erhielten sie vom Ministerium ein Schreiben, wonach sie „auf Vortrag des Oberpräsidenten von Westpreußen" den Ort bis zu einer bestimmten Frist verlassen müssen. Die Handhabe dazu liefert das Ordensgesetz. Diesem Gesetz zufolge müssen Ordensschwestern zur berufsmäßigen Krankenpflege ministerielle Erlaubnis haben. Die Schwestern sollen nun in Goingen eine regelrechte Niederlassung zum Zwecke der Ausübung ihren Ordenstätigkeit gegründet haben, wozu sie keine Genehmigung besäßen, und mehrere Grundstücke besitzen, auf einem derselben wäre ein Erholungsheim für Geistliche eingerichtet. In Goingen halten sich aber ständig nur zwei Schwestern zur Bewirtschaftung des kleinen Anwesens auf und um das Erholungsheim für kranke Schwestern zu leiten, wozu sie die Genehmigung haben. Im Sommer haben dort auch mehrere kranke Schwestern zur Erholung geweilt. Eine Erweiterung des Baues ist nicht möglich, weil die Gemeinde einen Landstreifen dazu nicht hergeben will, obwohl er den Schwestern versprochen worden ist. Die Schwestern sind also infolge unwahrer Angaben von irgend einer Stelle ausgewiesen worden. Die Ausweisung hat eine allgemeine Entrüstung hervorgerufen, und es sind sofort zwei Bittgesuche an die Kaiserin und an das Ministerium gerichtet worden, worin um Aufhebung der Verfügung gebeten wird. Beide Eingaben sind von Katholiken und fast allen Protestanten des Ortes unterschrieben worden, selbst vom Gemeindevorsteher, weil die Schwestern allen Bewohnern ohne Ausnahme des religiösen Bekenntnisses Gutes getan haben."

Soweit der Bericht. Die Feder sträubt sich, diese Schilderung auszumalen und anzudeuten, wie nun robuste Gendarmen erscheinen und alte gebrechliche Klosterfrauen, die ihr ganzes Leben, ihre Gesundheit, ihre Kraft und ihr Vermögen, der Nächstenliebe und dem Staate geopfert haben, ausgewiesen werden. Nur die eine Frage der Entrüstung drängt sich auf aller Lippen: schämt man sich im Königreich Preußen nicht, dergestalt vorzugehen?

Selbst wenn man durch die vielen Maßregeln der letzten Zeit abgebrüht und stumpfsinnig geworden wäre, müßte dieses Heldenstück die ganze öffentliche Meinung im deutschen Reiche aufpeitschen. Oder schweigt man, weil es sich „nur" um Ordensschwestern handelt? Dann wäre es um so trauriger mit dem öffentlichen Gewissen bestellt. Wir wollen darum erst abwarten. Wenn nicht alles wie ein Mann sich erhebt, dann sehen die Katholiken abermals, daß sie in der Verteidigung der elementarsten Freiheitsrechte nur auf die eigene Kraft angewiesen sind. Vorerst begnügen wir uns, zu diesem neuesten Vorkommnis die früheren in Erinnerung zu rufen, um aller Welt zu zeigen, wie wir auf der schiefen Ebene unaufhaltsam nach unten rutschen:

1. Polnische Grundbesitzer treibt man von der ererbten Scholle, auch dann, wenn sie 1870-71 mit dem eisernen Kreuze geschmückt wurden.

2. Deutsche Patrioten, ausgezeichnet vom höchsten Feldherrn, haben keine Stätte und Wirksamkeit im Vaterlande, wenn sie Jesuiten sind.

3. Arme Schwestern vom Hl. Herzen verjagt man aus der Heimat.

4. Protestantische Insassen, alte gebrechliche Leute, wirft man aus katholischen Anstalten, wo sie Pflege und Ruhe zu finden hofften.

5. Katholische invalide Schwestern werden fortgejagt und ihnen der Aufenthalt verboten.

sc. Sozialpolitik und Bekämpfung der Sozialdemokratie.

In den heutigen Tagen, wo das Gerede von den „unerwünschten Nebenerscheinungen und Folgen" der deutschen Sozialpolitik anscheinend zur Mode oder doch wenigstens zum guten Ton gehört, wirkt erquickend die programmatische Auslassung, in der sich der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. Delbrück, in der Reichstagssitzung vom 7. Februar über Wesen und Zweck der Sozialpolitik äußerte.

„Die Sozialpolitik", so führte er aus, „ist nicht eine Frage, die die Sozialdemokraten erfunden haben und die von den Sozialdemokraten gelöst werden soll oder muß, sondern ist der Komplex von Problemen, die herausgewachsen sind aus der gewaltigen Umgestaltung der Verhältnisse in unserm deutschen Vaterlande. Die Lösung dieser Probleme ist und bleibt die wichtigste Aufgabe unserer Zeit. Sie ist und bleibt eine sittliche Pflicht des Reichstages und des Staates. Eine unbefangene Lösung dieses Problems ist eins der wirksamsten Mittel zur Beseitigung der Schäden im wirtschaftlichen Leben. Daß im wirtschaftlichen Leben Schäden bestehen, wird niemand bestreiten, der den Verhältnissen unbefangen gegenübersteht. Wenn wir diesen Schäden unbefangen ins Gesicht sehen und sie beseitigen, so entziehen wir der Sozialdemokratie den Grund ihrer Existenz."

Ob dieses rücksichtslosen grundsätzlichen Bekenntnisses ist der Staatssekretär in den letzten Tagen Gegenstand heftiger Angriffe gewesen, und eine Stelle, die zum wesentlichen Teil aus den Geldern der Scharfmacher gespeist wird, sucht ihm gewissermaßen historische Unkenntnis nachzuweisen; aus der geschichtlichen Entwicklung unserer Sozialdemokratie gehe hervor, „daß die wichtigste Aufgabe unseres Volkes nicht die Lösung sozialpolitischer Probleme sei, sondern die Bekämpfung der Sozialdemokratie." Wir wollen uns hier nicht über den geschichtlichen Inhalt unserer Sozialpolitik und und ihren historischen Zweck unterhalten. Aber das eine möchten wir doch betonen: Wenn Organisationen, die mit allem Hochdruck und unter Aufwand eines großen organisatorischen und agitatorischen Apparates die Bekämpfung der Sozialdemokratie als ihren Hauptzweck betrieben — so dankens- und begrüßenswert diese Aufgabe an sich ist — nicht den entsprechenden Erfolg sehen, so liegt das nach unserer Erfahrung und Ansicht daran, daß sie neben der einen positiven Seite ihrer Tätigkeit die andere übersehen, eben die Betonung der Notwendigkeit der Sozialpolitik als einer sittlichen und nationalen Pflicht. Das Negative in der Agitation allein nützt nicht, sondern sie muß durch einen positiven Pol gewissermaßen ergänzt werden. Das gibt den Ausgleich.

Und denjenigen, die sich darüber beklagen, daß trotz aller Sozialreform die Zahl der roten Stimmen zugenommen hat, möchten wir zu bedenken geben: Wäre die Zunahme der Sozialdemokratie nicht vielleicht noch wesentlich größer, ihr Kolorit ungleich radikaler, wenn der Angriff positiver Sozialpolitik nicht im Wege der Gesetzgebung erfolgt wäre—?

Der Kampf um Adrianopel.

Seit manchen Wochen dreht sich die Friedensfrage im Balkankriege um den Besitz von Adrianopel und in keinem der neuern Kriege haben Festungen einen so nachhaltigen Einfluß auf den Gang der Operationen wie in den Kämpfen am Balkan ausgeübt. Der militärische Mitarbeiter der „M. N. N." führt nun über den Kampf um Adrianopel folgendes aus: Schon nach kurzer Zeit sahen sich die Bulgaren zur Einschließung von Adrianopel genötigt und bald darauf kam ihr weiterer Vormarsch an der Tschataldschalinie zum Stehen, die allen feldmäßigen Angriffsversuchen Trotz bot. Zu einer wirksamen Beschießung bedurfte man aber schwerer Geschütze, deren ohnehin geringe Zahl schon größtenteils vor Adrianopel eingesetzt war. So hing denn alles von der Wegnahme Adrianopels ab, das auch die einzige Bahnverbindung sperrte; sein Besitz ward bald für den Ausgang des ganzen Feldzuges entscheidend.

Diese Bedeutung Adrianopels hatten die Bulgaren auch wohl erkannt, gaben sich aber wahrscheinlich der Erwartung hin, der Vormarsch auf Konstantinopel werde ohnehin den Feldzug und damit das Schicksal Adrianopels entscheiden oder der Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwingen. In beiden Richtungen sahen sich die Bulgaren gründlich getäuscht und zu einem Angriff gezwungen, dessen Verlauf mir Gelegenheit gibt, den Festungskampf an einem praktischen Beispiel zu erläutern.

Festungen, die nach ihrer Lage im Verlauf des Krieges eine Bedeutung gewinnen, wird man, wie dies neuerdings Adrianopel lehrt, stets zu erobern trachten müssen. Nur bei unbedeutenden oder von der Heeresstraße abliegenden Plätzen kann man sich zuweilen damit begnügen, sie nur zu beobachten oder einzuschließen. In beiden Fällen werden aber, um das Heraustreten der Besatzung zu hindern, Truppen nötig, die längere Zeit an die Festung gebunden, also einer sonstigen Verwendung entzogen werden, ohne der Festung selbst zu schaden. Auch die an die Einschließung geknüpfte Erwartung, die Festung durch Abschneiden der Zufuhr

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

22) (Nachdruck verboten.)

Ich lief so schnell ich konnte, nach dem Schloß hinauf und es dauerte auch nicht lange, da ging die Frau Amtshauptmann still und ruhig, wie es ihre Mode war, und ich hüpfte wie eine Bachstelze um sie herum, so daß sie genug zu tun hatte, mich vor den umherstehenden Pferden und Wagen zu bewahren.

Als wir über den Markt gingen, rüsteten sich die Franzosen zum Abmarsch, die Kanonen waren angespannt und das Bataillon stand in Reih und Glied.

Die Frau Amtshauptmann ging in's Rathaus, sollte aber nicht weit kommen, denn auf der Diele wurde sie von Mamsell Westfal und den beiden Mädchen aufgefangen, und ehe sie sich versah, stand sie mitten in dem Knäuel von Bäcker Witt, Müller Voß, Droz, und jeder erzählte ihr seine Sache, dazu kamen noch Frauen und Kinder mit Bitten und Weinen, Bäcker Witt schoß noch zuweilen einen Spitzbuben ab, aber es war doch nur 'ne halbe Pulverladung. Als er das Jammern von Frau und Kindern des Uhrmachers hörte, dachte er an seinen eigenen Hausstand und rief mir zu: Fritzchen, lauf mal schnell nach meinem Hause, sollst auch eine Zuckerbretzel haben. Sage meinem Johann und meiner Tochter der Frau Strüving, sie sollten herüber kommen, denn die Spitzbuben-Franzosen würden mich selbst jetzt wohl auch mit in ihr gottvergessenes Land nehmen, wie sie es vorher mit meinem fünfjährigen braunen Fohlen gemacht haben.

Als ich das bestellt und nun mit Johann Strüving und meinem Zuckerbretzel zurückkam, hielt des Müllers Neffe Heinrich mit der alten Müllersfrau und Fiken Voß vor dem Rathaus auf Heinrichs Wagen. Die Gendarmen hatten sich zuletzt doch richtig nach der Dielowschen Mühle durchgefunden und das ganze Nest ausgenommen. Nun ging das Jammern und Weinen auf's Neue los, die einzige, die ruhig blieb, war Fiken. Sie frug ihren Vater leise: Hast Du das Geld abgeben? Der wies mit dem Daumen auf die Gerichtsstube: Da liegt's drin.

Vater, dann sei nur getrost, unser Herrgott wird Dich nicht verlassen.

Mein Vater war auch während dieser Zeit still auf der Diele auf und abgegangen, in ihm mußte es wohl nicht ruhig sein, denn manchmal stand er still und fuhr sich mit der Hand durch die Haare, wenn er das Jammern der Frauenzimmer anhörte; einmal ging es zu Herrn Droz heran und sagte, er solle sich nicht ängstigen, um ihn stände es nicht so schlimm.

Herr Droz nickte mit dem Kopf und sagte: Bong! und wurde dabei einen ganzen Zoll größer, stellte das eine Bein vor und stemmte die Arme in die Seite.

Nun mußte wohl alles ziemlich in der Reihe sein, denn der Adjutant rief den Obersten aus der Stube meiner Mutter, und als er da herauskam, hatte er eine freudige Miene aufgesetzt und ging mit dem Herrn Amtshauptmann an die Gefangenen heran und bestimmte, daß Mamsell Westfal und die beiden Mädels in Freiheit gesetzt werden sollten. Jungfer Westfal duckte sich dreimal wie eine Tauchente und sagte: Ich bedanke mich auch, Herr Oberst von Toll.

Der Herr Amtshauptmann bekam nun auch seine Frau zu Gesicht und es gelang ihm, sie aus dem Haufen frei zu machen.

Während er sie dem Obersten vorstellte und ihr erzählte, was sich begeben hatte, kommandierte der Adjutant: Marsch! Marsch! und Müller Voß, Bäcker Witt und Droz sollten heraus gebracht werden. Des Müllers Tochter hatte ihren Vater in den Arm gefaßt und wollte nicht von ihm lassen, und als man sie mit Gewalt fortbringen wollte, blieb sie ganz ruhig und sagte: Vater, wo sie Dich hinbringen, da bin ich auch.

Mit dem alten Bäcker ging das leichter, er schoß auf Gewinn und Verlust noch einige Spitzbuben in die Luft ab, sagte seinem Johann Bescheid in der Wirtschaft und ging zur Türe hinaus. Bei dem Uhrmacher war das schlimmer, seine Frau und die Kinder hingen an ihm und jammerten zu Deutsch und Französisch, daß ein Stein sich hätte erweichen mögen. Jetzt konnte es mein Vater nicht länger aushalten, er trat vor und frug, weshalb der Uhrmacher abgeführt werden solle. Der Mann sei ein ansässiger Bürger und habe sich nie etwas zu Schulden kommen lassen. Daraus, daß er die Nacht auf dem Schlosse geschlafen habe, könne ihm niemand ein Verbrechen anrechnen, denn der Oberst und der Adjutant hätten ja auch die Nacht dort geschlafen; daß er eine französische Uniform habe, sei ja ganz natürlich, weil er unter den Franzosen gedient habe, und wenn er sie von Zeit zu Zeit trage, so könne das den Franzosen doch nur schmeicheln, es zeige, daß der Mann sich noch mit Lust und Liebe der Zeit erinnere, da er in ihren Reihen gestanden habe.

Er hat die Uniform mißbraucht, schrie der Adjutant dazwischen.

Das sei nicht wahr, rief mein Alter, das sei kein Mißbrauch, wenn einer sich durch eine unschuldige List Räuber und Spitzbuben vom Halse hielt, der Beweis, daß man es mit einem von dieser Sorte zu tun habe, liege ja da im Mantelsack des Franzosen.

Der Adjutant sah meinen Vater giftig an, als ob er ihm gern eins mit dem Degen hätte versetzen mögen. Der Oberst trat hinzu mit einem Gesicht, in dem ein ganzes Donnerwetter aufzusteigen schien, er winkte mit der Hand, den Uhrmacher abzuführen.

Aber mein Vater, bei dem der Starrkopf nun erst recht herauskam, sprang vor und rief: Halt, der Mann ist unschuldig, wenn hier einer Schuld hat, habe ich sie, denn auf mein Geheiß hat der Mann die Sache gemacht, wenn hier einer arretiert werden soll, dann bin ich es.

Kann geschehen, sagte der Oberst kalt, lassen Sie den Mann los und nehmen Sie den hier!

Mein bester Oberst, rief der Amtshauptmann, was tun Sie?

Meine Pflicht, Herr Amtshauptmann, sagte der Oberst und gab ihm die Hand. Leben Sie wohl, meine Zeit ist um. Damit ging er aus dem Hause.

Die ganze Sache ging so rasch vor sich, daß die meisten gar nicht wußten, um was es sich handele. Am wenigsten wußte ich es, denn ich war noch ein kleiner Nichtsnutz, aber ich verstand doch so viel, daß sich mein Vater eine nette Suppe eingebrockt habe, und nun bös drin sitze. Ich fing nun natürlich an zu weinen, und als die Tränen der Kinder von Droz anfingen zu trocknen, begannen die meinen die Backen herunter zu laufen. Ich drängte mich hinter meinen Vater her als er auf die Straße hinausgeschoben wurde, auch der Herr Amtshauptmann folgte.

Trösten Sie meine Frau, sagte mein Vater zu ihm, und Du, Fritz, hol' mir den Hut. Ich lief hin und als ich den Hut brachte, hob er mich in die Höhe und gab mir einen Kuß und sagte mir in's Ohr: Sage Mutter, ich wär bald wieder hier. So ging der Zug ab, zwei Mann vor, zwei Mann hinten, in der Mitte Müller Voß, Bäcker Witt und mein Vater. Als sie an dem Spritzenhaus vorbeikamen, ging die Türe auf und wer kam heraus? Mein Onkel Herse, auch mit zwei Mann, denn der Oberst der Kanoniere hatte ihn wegen des Ausreißens der Bauern dort einspinnen lassen.

Mein Gott, sagte mein Alter, Herr Ratsherr, was ist das mit Ihnen?

Für's Vaterland, Herr Bürgermeister, rief mein Onkel Herse. Ich habe mich mit Mamsell Westfal in eine Verschwörung eingelassen und jetzt hat mich der korsikanische Lindwurm in seinen Krallen; aber eigentlich ist es wegen dem Fuhrwerk des Müller Voß und wegen der verflixten Bauern.

Sie erzählten sich nun kurz ihre Geschichte, und mein Onkel Herse ging mit seinem Dreimaster, mit seinem bunten Kragen so stolz die Straße herunter, als kommandiere er das Ganze. Mein Onkel Herse war kein Hasenfuß, er fürchtete sich nicht, er hielt dies für seinen größten Ehrentag, und als wäre er in der Nacht noch um zwei Zoll in die Höhe geschossen, ging er stramm die Brandenburgische Straße entlang und grüßte nach rechts und nach links, nach Juden und Christen, und plinkte dem Spritzenmeister mit den Augen zu, er solle nur nicht verraten, was er wisse, und legte den Finger auf den Mund.

Knapp war der Zug zum Tor hinaus, da erzählte die allwissende Webersfrau Stahl, den Ratsherrn hätten die Franzosen mitgenommen, um einen General aus ihm zu machen, die anderen würden wohl aufgehängt werden.

(Fortsetzung folgt.)

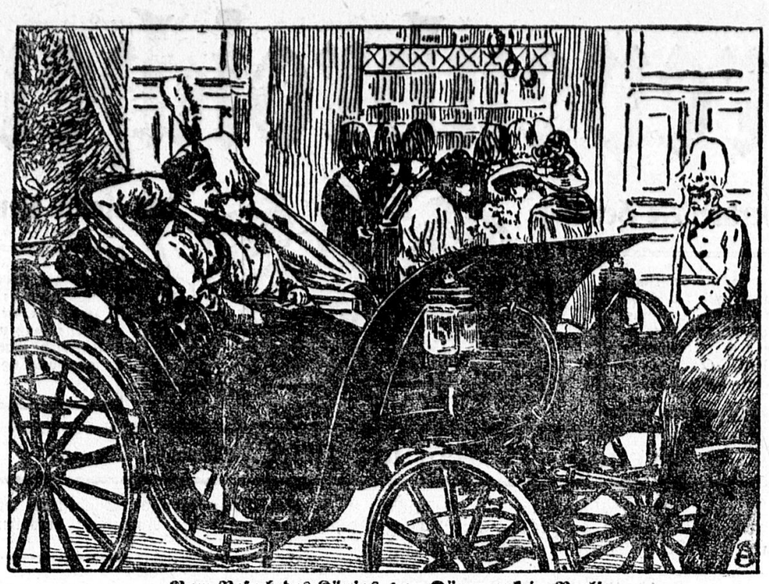
auszuhungern, wird, wenn überhaupt, erst sehr spät und jedenfalls später erfüllt, als die Festung einem Angriff unterlegen wäre. Es können sohin nur Mangel an Angriffsmitteln oder deren anderweitige Verwendung, zu einer solchen Untätigkeit zwingen, der in der Regel der eigentliche Angriff folgen wird.

Ebenso verfehlten nach den Erfahrungen der Kriegsgeschichte die Versuche, durch Beschießung der Stadt die Einwohner zu schrecken, schon bei den alten Festungen meist ihre Wirkung. Bei neueren Anlagen ist aber der Kern durch die vorliegenden Werke gegen Beschießung geschützt, die entweder selbst auf den beherrschenden Höhen liegen oder wenigstens den Angreifer hindern, genügend nahe heranzukommen. Starken, d. h. zeitgemäß ausgebauten Festungen gegenüber führt dieses Verfahren ebensowenig zum Ziele wie alle flüchtigen Angriffe, d. h. nach kurzer Beschießung unternommenen Stürme. Die Festungen, die diesen Namen verdienen, müssen in erster Linie sturmfrei, d. h. so angelegt sein, daß die Besatzung gegen Beschießung gedeckt und durch Hindernisse geschützt jeden Sturm abschlagen kann, ehe nicht diese Hindernisse und Deckungen zerstört sind. Solche Festungen werden also den Angreifer zwingen, zunächst die Artillerie der Verteidigung niederzukämpfen, die Infanterie allmählich vorzuschieben, um dann unter dem Druck einer Feuerüberlegenheit die Hindernisse zu zerstören und zum Sturme schreiten zu können.

All dies haben die Vorgänge bei Adrianopel gelehrt und damit neuerdings bewiesen, daß wirkliche Festungen nur durch eine Belagerung zu bezwingen sind. Dieser planmäßige, kurzweg Belagerung genannte Angriff war nun durch Jahrhunderte gegen die geschlossenen Festungsumwallungen der gleiche geblieben, die trotz ihrer Verschiedenheiten dem Angriff ein bestimmtes Verfahren vorschrieben. Heute aber bedarf die im Frieden nur aus einzelnen Werken bestehende Verteidigungslinie noch eines weitern Ausbaues der Zwischenräume, um wirklich sturmfrei, d. h. flüchtigen Angriffen gewachsen zu sein. Sodann gestatten die raschen Fortschritte der Waffentechnik den Festungen heute nur schwer, damit stets gleichen Schritt zu halten. Der Angreifer wird heute häufig auf veraltete oder mangelhaft ausgebaute Festungen stoßen, deren Deckungen nicht völlig auf der Höhe sind oder deren weiterer Ausbau wegen Mangels an Zeit nicht mehr möglich war. Ihnen gegenüber besitzt aber der Angreifer heute in dem beweglichen Teil seiner schweren Artillerie (mit besannten Geschützen) ein Mittel zum energischeren, rascheren Vorgehen, um die Mängel der Festung auszunützen.

In diesen, nur in großen Zügen angedeuteten Verhältnissen liegt es begründet, wenn wir uns heute unter einer Festung nicht mehr eine in allen Einzelheiten feststehende Anlage denken, ebensowenig wie heute nur eine bestimmte Angriffsart dagegen möglich ist. Die Beschaffenheit der Festung auf der einen, das Kräfteverhältnis und namentlich die artilleristische Ueberlegenheit des Angreifers auf der andern Seite, bedingen vielmehr die Art und das Zeitmaß, in denen der Angreifer vorgehen darf und kann.

Um nun nach diesen nötigen Erläuterungen auf den praktischen Fall überzugehen, so ließ die gänzlich mangelhafte Kriegsvorbereitung der Türkei jedenfalls den Schluß zu, daß sich auch ihre Festungen in einem nicht mehr zeitgemäßen oder untertigen Zustand befänden. Inwieweit dies bei Adrianopel zutrifft, darüber fehlen uns nähere Nachrichten; den Bulgaren aber war der Friedenszustand jedenfalls genau und wahrscheinlich auch der Ausbau annähernd bekannt. Mag jedoch dies sein oder nicht, jedenfalls waren Mängel der Festung nur bei einem energischen Vorgehen mit starken überlegenen Kräften, also in raschem Zugreifen auszunützen. Das hätte nun die Bulgaren veranlassen müssen, ihre Kräfte und namentlich ihre ohnehin nicht bedeutende Zahl schwerer Geschütze zusammenzuhalten und den Angriff nur gegen einen Punkt zu richten. Statt dessen griffen die Bulgaren gleichzeitig Adrianopel und die Tschataldschalinie an und beraubten sich selbst der artilleristischen Ueberlegenheit. Vor der Tschataldschalinie überhaupt zu schwach, mußten sie hier bald auf einen Angriff verzichten, aber auch vor



Vom Besuch des Königs von Dänemark in Berlin.
Kaiser Wilhelm (×) und König Christian X. auf der Fahrt zum Schloß.

Adrianopel waren sie längere Zeit an einer energischen Tätigkeit gehindert.

Ganz anders handelten die Türken, die in richtiger Auffassung der Verteidigung die Schwäche des Angriffes und die ihnen gegebene Zeit dazu benützten, aus der Festung herauszutreten und sich im Vorgelände, also vor der Hauptverteidigungslinie, festzusetzen. Aus den hier eingenommenen, befestigten Stellungen waren sie nur nach heftigen Kämpfen zu vertreiben und so kamen die Bulgaren während der ganzen ersten Zeit bis zum Beginn des Waffenstillstandes nicht über die Eroberung des Vorgeländes hinaus. Die Zeit während des Waffenstillstandes haben aber die Türken, wie wohl anzunehmen ist, neuerdings zur Verstärkung ihrer Linien ausgenützt, und so werden wir an Adrianopel wahrscheinlich, ähnlich wie früher an Sebastopol, erleben, daß eine von Haus aus nicht völlig kriegsbereite Festung erst im Laufe des Angriffes dies geworden ist. Alles aber nur deshalb, weil der Angreifer nicht die Mittel besaß, sofort die Festung anzupacken und den Angriff ununterbrochen durchzuführen.

Nur so wenigstens läßt sich das übrigens sehr geheim gehaltene) Verfahren der Bulgaren erklären, die zunächst auf der wegen der Bahnverbindung günstigsten Nordwestseite anzugreifen schienen dann aber auch im Süden und Osten vorzugehen suchten, vermutlich weil sie hier günstigere Verhältnisse zu finden hofften. Dabei sind sie aber bis jetzt offenbar nirgends über die Anlage der Batterien hinausgekommen, mit denen sie nun auch die Stadt zu beschießen suchen. Ein untrügliches Geständnis dafür, daß ihnen für die weitere Durchführungen einer Belagerung die nötigen Mittel fehlen, in deren Einleitung sie jetzt erst stehen.

Ob es noch hierzu kommt, ob die Absicht der Bulgaren auf einem andern Wege gelingt, bleibt vorerst eine offene Frage. Unabhängig von dem Ausgang hat aber die Festung ihre Aufgabe, Zeit zu gewinnen, schon jetzt in reichlichem Maße erfüllt.

Eine Aufgabe, die, wie wir sehen, schon dadurch zu lösen ist, daß der Angreifer zu einer Belagerung gezwungen wird. Einer spätern Zeit bleibt es vorbehalten, hieraus die naheliegenden Folgerungen zu ziehen.

Deutschland.

Berlin, 27. Februar.

L. **Sozialdemokratische Schlagwörter.** In ihrer Agitation gegen die bürgerlichen Parteien und die von diesen geschaffene soziale Gesetzgebung bedient sich die Sozialdemokratie mit Vorliebe der Form von Schlagwörtern, weil sie vermittels dieser am besten auf die für solche leicht empfänglichen Massen einwirken zu können glaubt. Nach dieser Richtung hin hat sie in den letzten beiden Jahren vornehmlich das große soziale Reformwerk der Reichsversicherungsordnung ausgebeutet, aber auch die Arbeiterschutzgesetzgebung nicht ungenutzt gelassen, weil sie durch die Novellen zur Gewerbeordnung von 1908-10 neugeordnet worden ist. Eine Antwort auf bei vorstehenden Gelegenheiten geprägte Schlagwörter gibt das eben im Volksvereinsverlag erschienene Heft 4 der „Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter": Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung (M.-Gladbach 1913. 54 S. 25 Pfg.) das ebenso wie die vorher erschienenen Nummern für die Abwehr sozialdemokratischer Angriffe vorzügliche Dienste leisten dürfte.

* **Krasser Materialismus.** Der „Courier" (Nr. 4, 1913), das Organ des sozialdemokratischen Transportarbeiterverbandes, bringt unter der Ueberschrift: „Bilder aus der "göttlichen„ Weltordnung" einen Artikel, der mit den aufreizendsten Mitteln den Klassenhaß zu schüren sucht. Es werden eine Reihe von Vorgänge geschildert, die die Verrottung der bürgerlichen Gesellschaft beweisen sollen, und dann kommt die Schlußfolgerung:

„Es mag für diesmal genügen, diese Kritik der sittlichen Moral bei den „höheren Ständen" als äußerst bezeichnenden Kommentar zu der sogen. „göttlichen" Weltregierung hier als würdigen Abschluß angefügt zu haben. Gäbe es wirklich ein höheres Wesen, das leitend und lenkend in die Geschicke von Welt und Menschheit eingreifen würde, wir halten dafür, unsere ganze „maßlos verrottete" Wirtschaftsordnung wäre schon längst gleich Sodom und Gomorrha durch einen Feuer- und Schwefelregen beseitigt worden!"

Krasser Materialismus und fanatischer Klassenhaß wachsen, wie vorstehende Darlegungen zeigen, auf einem Holze. Das ist die Sprache in den Organen der angeblich religiös-neutralen „freien" Gewerkschaften. Wie schrieb doch ein anderes sozialdemokratisches Gewerkschaftsorgan, das „Schuhmacherfachblatt" (Nr. 9, 1911):

„Wir stecken noch tief in der Tierheit. Wir hassen unsere Feinde, wie ein Tier seinen Gegner haßt." Warum? „. . . . weil das Geschlecht der Menschen aus Tieren niedriger Art seinen Ursprung hat. . . . Wir sind nun mal geborene Hasser, wir Kerle ohne Hemd und Heim".

Welche Selbsterniedrigung in solchen Roheiten liegen, scheint den sozialdemokratischen Zeitungsschreibern gar nicht zum Bewußtsein zu kommen. Und das brütet sich mit seinen „Volksbildungs"- und „Kultur"-Bestrebungen!

* **Judentum und Leichenverbrennung.** In der Broschüre „Zwei Fragen. Gutachten über Exhumierung und Aschenurnenbeisetzung auf jüdischen Friedhöfen. Von Oberrabbiner Dr. M. Lerner, Verlag von M. Poppelauer, Berlin, 1905", ist der Standpunkt der israelitischen Religion zur Leichenverbrennung scharf präzisiert. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis:

„Demnach ist die Leichenverbrennung nach jüdischem Gesetz aus vier Gründen verboten:

1. Als Verstoß gegen das göttliche Verbot, welches Erdbestattung fordert.
2. Als Leichenschändung.
3. Als Zerstörung der Sühne, welche nach den Ueberlieferungen unserer Weisen an die Einbettung des Körpers in der Erde Schoß und den Beginn seiner Umwandlung geknüpft ist.
4. Als Demonstration gegen den Glauben an Gott und göttliches Weltgericht."

„. . . . Nicht minder verwerflich als die alte heidnische Leichenverbrennung, dieses Zeichen götzendienerischer Verirrung, ist die moderne Feuerbestattung, die eine Demonstration des Atheismus oder des Monismus bildet." (Vergl. Flamme und Phönix 1896, Bix. Die Totenbestattung. Seite 173.)

Oberrabbiner Lerner sagt zum Schlusse seiner Abhandlung:

„Leichenverbrennung, welche den Glauben an Auferstehung und Unsterblichkeit unterwühlt, ist also kein Fortschritt, auf welchen das moderne Kulturbewußtsein stolz sein kann, sondern ein Rückschritt zur barbarischen Pietätlosigkeit, eine Rückkehr zur heidnischen Verwilderung."

Der Vorstand der Rabbinerkommission der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" stellt gemäß den Beschlüssen der Generalversammlung vom 5. Januar 1904 folgende Sätze bezüglich Leichenverbrennung fest (Vergl. Dr. Lerner, Zwei Fragen, S. 29):

1. Es gibt nach unserem heiligen Religionsgesetze keine andere Bestattungsart als Beerdigung.
2. Jede Verletzung der Leiche ist streng verboten, also ist auch aus diesem Grunde das Verbrennen der Leiche untersagt.
3. Es besteht keine religiöse Verbindlichkeit, auf eine letztwillige Bestimmung hin, die Leichenverbrennung vornehmen zu lassen.
4. Die Beerdigungsbrüderschaften dürfen ihre Dienste bei keiner Leiche ausüben, sobald es feststeht, daß dieselbe verbrannt wird.
5. Der Rabbiner darf eine Leiche, die verbrannt werden soll, nicht begleiten und auch keine Trauerrede in solchem Falle halten.
6. Die Asche einer verbrannten Leiche darf auf dem jüdischen Friedhof nicht beigesetzt werden.

* **Ehrung eines Journalisten.** Unter bemerkenswerten Ehrungen ist in München der Zeitungskorrespondent Josef Ritter zu Grabe getragen worden, der seit länger denn dreißig Jahren Mitarbeiter der München-Augsburger Abendzeitung gewesen ist und für diese die Landgerichtsberichte angefertigt hat, deren Objektivität und Zuverlässigkeit das Blatt sozusagen zum amtlichen Protokoll des Bayerischen Landtags machten. Ritter, der Sohn einfacher Bauersleute, besaß keine akademische Vorbildung, hat aber trotzdem im Baerischen Landtag eine Bedeutung gehabt, die am besten dadurch illustriert wird, daß an seinem Grabe neben dem früheren Staatsminister v. Frauendorfer Vertreter des Ministeriums des Königlichen Hauses und des Aeußern, des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums, des Verkehrsministeriums, des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes und der Oberbürgermeister v. Vorscht erschienen; daneben außer Vertretern des Verlages und der Redaktion der München-Augsburger Abendzeitung solche der übrigen Münchener Blätter. Die Bedeutung des verstorbenen Journalisten würdigte der Chefredakteur der München-Augsburger Abendzeitung Karl Stolz, indem er in seiner Grabrede ausführte, daß Ritter der Mangel an akademischer Vorbildung nicht gehindert habe, in der bayerischen und deutschen Presse eine hochgeachtete Stellung einzunehmen und seinem Stande Ehre zu machen. Seine Berichte seien trotz seiner großen Gewissenhaftigkeit auch angefochten worden, aber wer in der Journalistik stehe, der wisse, daß, wenn ein Redner entgleiste und Dinge sage, die er nachher nicht gesagt haben wolle, hieran niemals der Redner, sondern immer nur der Berichterstatter schuld

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.)

N **Berlin**, 27. Februar.

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land? Das Verschen stammt aus der alten Märchenzeit; inzwischen sind aus den kleinen Spiegeln an der Wand gewaltige Trumeaus und vier- oder sechsflüglige Reflektoren auf dem Toilettentisch geworden. Die Frage nach der eigenen Schönheit ist aber immer noch modern. Ich vermute sogar, daß der Spiegel seine wißbegierige Kundschaft inzwischen noch erweitert hat, denn die sog. Herren der Schöpfung kommen mir jetzt viel spiegelsüchtiger vor, als in meinen Jugendjahren.

Ein Franzose, der gern mit Zahlen spielt, hat ausgerechnet, wie lange wohl durchschnittlich ein weibliches Wesen während ihres Lebens sich vor dem Spiegel aufhält. Er meint, die Mädchen von 6 bis 10 Jahren brauchten täglich 7 Minuten zur Bespiegelung. Bis zum dreißigsten Jahre stiege die tägliche Spiegelzeit stufenweise auf 15, 22 und 30 Minuten, um in dem höheren Alter allmählich wieder auf 24, 18, 12 und 6 Minuten zu sinken. Unter dieser Annahme kommt er zu einer Gesamtspiegelzeit von 242 Tagen. Das ist so eine Durchschnittsrechnung, die sich kaum beweisen und schwer widerlegen läßt. Es gibt manche Mädchen, die viel mehr Zeit zur Verschönerungsarbeit vor dem Spiegel gebrauchen. Eine Dame, die täglich erst eine Morgentoilette, dann eine Promenadentoilette, eine Besuchstoilette, eine Dinertoilette, eine Theatertoilette usw. anlegen muß, kommt mit einer halben Stunde Spiegelzeit längst nicht aus, und wenn es heißt: „Schier dreißig Jahre bist du alt", so wird der Opferdienst vor dem Spiegelaltar durchaus nicht kürzer, sondern die Verschönerung des Körpers erfordert dann noch mehr Kunst, Mühsal und Zeit, als in der ersten Blüte. Andererseits gibt es eine Unmenge von Mädchen und Frauen, die im Drange ihrer Arbeit oder aus Abneigung gegen die Eitelkomödie sich mit einem flüchtigen Blick in den Spiegel begnügen. Sie wollen nicht wissen, wer die Schönste im ganzen Land sei, sondern sich nur überzeugen, ob die Haare und die Kleider in guter Ordnung seien. Welch ein Unterschied in der Spiegelbenutzung zwischen den einzelnen Ständen und Erwerbsklassen, zwischen Stadt und Land? Von der kleinen Viehmagd, die über dem Wasserspiegel des Tränkeimers ihr Haar aufstreicht, bis zu der Ballkönigin von Berlin WW, die im Lichte der elektrischen Birnen sich von vorn und von rechts und von links und von hinten und von oben vor ihrem kunstvollen Toilettentisch sich betrachtet und verschönert! Da läßt sich kein vernünftiger Durchschnitt ziehen. Richtig wird es schon sein, daß ein beträchtlicher Teil der Lebenszeit dem Spiegel geopfert wird. Bei der Aufrechnung dürfen wir aber das männliche Geschlecht nicht links liegen lassen. Großmütig will ich von den Anforderungen des Rasierspiegels absehen. Einen Vollbart wollen oder können nicht alle Adamssöhne tragen; sie halten das Rasieren für eine Notwendigkeit und greifen da vielfach zur Selbsthilfe, sei es mittels eines Autostrops oder einer sonstigen modernen Bartkratze oder mittels des alten, ehrlichen und gefährlichen Rasiermessers. Aber das starke Geschlecht hat vielfach die Schwäche, auch dem Haupthaar, soweit es noch vorhanden ist, eine sehr sorgsame und kunstvolle Behandlung angedeihen zu lassen, wozu man den Spiegel ausgiebig gebraucht. Und dann der Kragen und der hochwichtige Schlips, die müssen genau kontrolliert und abjustiert werden. Weste und Rock machen weniger Sorge; aber das Beinkleid mit seinen Bügelfalten und seinem modernen Sitz ist ein wesentliches Stück der Eleganz, und darum hat ein „Mann", der in die Welt passen will, das dringende Bedürfnis nach einem „durchgehenden" Spiegel, der auch das Untergestell seiner Schönheit voll und ganz zurückwirft.

Wie groß das Bedürfnis nach Selbstspiegelung ist, kann man auf der Straße beobachten vor jenen Schaufenstern oder Reklameflächen, die ein Bild zurückwerfen. Manche, die dort anhalten, tun so, als ob sie die Ware oder die Aufschrift betrachten; in Wirklichkeit beschauen sie sich selbst, wie man an gewissen verschönernden Handbewegung erkennen kann. Der Hut wird etwas gerückt, einige vorwitzige Haarlocken werden auf den rechten Platz verwiesen, die Kleider werden etwas gezerrt oder abgestaubt, die Haltung wird aufgefrischt usw. Wenn der junge Mann sich sonst „tadellos" findet, so streicht er doch wenigstens über seinen Schnurrbart, um die „Schneidigkeit" zu erhöhen. Wenn ich Schaufenster zu arrangieren hätte, würde ich neben und hinter den Waren recht viel tüchtige Spiegel anbringen; das ist ein Mittel, um die Vorbeigehenden zum Stillstehen zu veranlassen. Wer sein Spiegelbild betrachtet steht nebenbei auch die Waren an, und wo einer stehen bleibt, da stehen auch bald mehrere.

Der Spiegel ist zumeist ein Werkzeug der Eitelkeit, oft sogar ein Helfershelfer der Lüge. Aber wegen des Mißbrauchs braucht man nicht alle Spiegel in Scherben zu schlagen. Er kann auch die Selbsterkenntnis befördern, und die ist bekanntlich der Anfang der Weisheit.

Jeder will vorteilhaft aussehen. Das ist ein erlaubter Zweck; man muß nur die richtigen Mittel anwenden. Wenn man vor dem Spiegel hockt, um mit allerhand Pasten die Jahresringe aus seinem Antlitz hinwegzuschmicken, so ist das nicht schön und meistens auch verfehlt; auf die Dauer halten solche Verjüngungskünste doch nicht vor. Viel gescheiter ist es, wenn man von dem Spiegel sich selbst die reine Wahrheit sagen läßt und demgemäß handelt. So und so alt bin ich nun einmal; also richte ich mich in Kleidung und sonstigem Benehmen nach dieser Wahrheit. Will ich einen angenehmen Eindruck auf die Mitmenschen machen, so erreiche ich das am besten durch ein gesundes Aussehen und ein frisches Auftreten. Wie erhalte ich meine Gesundheit und meine Frische? Durch eine vernünftige Lebensweise! Bin ich bisher im Essen und Trinken, im Rauchen und sonstigen Genüssen, in meiner ganzen Tages- und Nachtordnung vernünftig gewesen? Oder habe ich durch Unordnung, Genußsucht, ärgerliches und zänkisches Wesen usw. meine Gesundheit und Lebensfreude geschädigt? Wenn ja, so will ich all die Schönheitsmittel in den Müßeimer werfen und mich an den einzig wirksamen Jungbrunnen halten: eine solide, vernünftige Lebensführung! — Wer den Spiegel so zu Rate zieht, dem kann er einen Doktor ersetzen. Denn auch der Hausarzt kann kein besseres Mittel zur Lebens- und Kraftverlängerung verschreiben, als die Besserung der alltäglichen Lebensweise.

In dem Spiegel sehen wir nur die Lichtstrahlen, die unser Körper zurückwirft. Aber bei genauer Prüfung zeigen sich da auch manche Linien, namentlich im Antlitz, die etwas vom Seelenleben verraten. Diese Linien sollte man nicht übersehen, sondern sorgfältig zu deuten suchen. Was einem gewissenhaften Christenmenschen sehr not tut, ist ein Seelenspiegel. Kaufen kann man einen solchen Apparat freilich nicht, aber man kann ihn selbst schaffen, — in der stetigen treuen Gewissenserforschung. Ach, wenn die Leute nur einen kleinen Teil der Zeit, die sie vor dem Leibesspiegel verwenden, zu einem Blick in ihr Inneres verwenden wollten! Das würde sehr zur Verschönerung beitragen, nämlich zu der echten und rechten Schönheit, die einen edlen Menschen ziert, weil sie von innen ausstrahlt und die Mängel des vergänglichen Körpers ausgleicht.

„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Schönste im ganzen Land?" So frägt die Eitelkeit. — „Spieglein, wer ist der Beste im ganzen Land?" So frägt der Pharisäer. Aber der rechtschaffene Mensch stellt an seinen Leibes- und Seelenspiegel die Frage: Gehöre ich zu den braven Leuten, die guten Willens sind und nach besten Kräften sich gesund zu erhalten suchen an Leib und Seele?

sei. Aber aus den fünfunddreißig Jahren, während welcher der Redner Gelegenheit hatte, mit ihm zu arbeiten, sei ihm kein Fall bekannt, in dem Josef Ritter ein Irrtum nachgewiesen werden konnte. In bezug auf Beamtenfragen sei er geradezu eine Autorität gewesen. In ähnlichen anerkennenden Worten äußerten sich namens des Landesverbandes der bayerischen Presse Chefredakteur Dr. Mohr von den Münchener Neuesten Nachrichten und eine Reihe weiterer Redner. Aus Anlaß des Todesfalls gingen der München-Augsburger Abendzeitung Beileidsschreiben zu von dem Staatsminister v. Crailsheim, dem Königlichen Präsidenten a. D. Dr. v. Haag, dem Bankdirektor Frhr. v. Pechmann, der liberalen Arbeitsgemeinschaft Bayerns u. a.

Portugal.

* **Verschleuderung von Kirchenvermögen in Portugal.** In den letzten Tagen sind in Portugal wieder verschiedene katholische Geistliche wegen „Widerspenstigkeit" gefangen gesetzt worden, darunter der Pfarrer Don Santos Cunhatreiro, Oliveira. Die Widerspenstigkeit besteht darin, daß die betreffenden Geistlichen in ihren Predigten Kritik an dem Verhalten der republikanischen Gemeindeverwaltungen geübt haben, die das Kirchenvermögen verschleudern. Es bestehen Stiftungen, nach denen die Armen viermal im Jahre Unterstützungen durch die Geistlichkeit erhalten. Die Unterstützungen sind so berechnet, daß sie das Kapital nicht angreifen, und daß die Armen genötigt sind, gut damit zu wirtschaften. Die republikanische Gemeindeverwaltungen, das heißt von der Regierung ernannte Leute, denen starker polizeilicher Schutz aus Lissabon beigegeben ist, haben sich nun der Stiftungen bemächtigt und teilen davon mit vollen Händen an das Volk aus. Dieses läßt sich die drei- bis viermal so hohen Unterstützungen willig gefallen und denkt nicht soweit, daß bald das angegriffene Kapital verschwunden sein und dann bittre Not einkehren wird. Die Geistlichen aber, die auf diese logische Folge der Freigebigkeit aufmerksam machen, werden wegen „Widerspenstigkeit" eingekerkert.

Elektrischer Bahnbetrieb.

In der Zeitschrift „Weltverkehr und Weltwirtschaft" wird eine Abhandlung veröffentlicht über die Vergangenheit und Zukunft des elektrischen Bahnbetriebes. Zurzeit haben in Europa und Amerika 159 Bahnen, mit einer Streckenlänge von 9312 Kilometer, die schwere Zugförderung aufweisen, elektrischen Betrieb eingeführt. Gemäß nachstehender Tabelle entfallen nach Anzahl etwa vier Fünftel auf Europa und ein Fünftel auf Amerika, während die Streckenlängen sich wie 3,5:1 verhalten:

	Anzahl Bahnen Ende 1911	mit Km. Strecke
a) Europa		
Deutschland	30	3654.17
Oesterreich-Ungarn	20	624.27
Frankreich	15	989.46
Schweiz	16	505.82
England	16	373.50
Italien	18	633.46
Norwegen	3	85.0
Schweden	2	143.9
Holland	2	51.65
Belgien	1	20.81
Spanien	3	84.0
b) Amerika		
	33	2146.4
Zusammen	159	9312.48

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Schweiz nach der Zahl der Bevölkerung weitaus an erster Stelle steht, und diese Stellung wird noch bedeutend verstärkt durch die bevorstehende Eröffnung der Lötschbergbahn, die in die elektrisch betriebene Simplonbahn einmündet. Damit wird die erste elektrisch betriebene internationale Eisenbahn in Betrieb gesetzt. Auf Ende des abgelaufenen Monats war die erste der großen elektrischen Lokomotiven von 2500 Pferdekräften zu liefern. In den folgenden Monaten Februar, März und April sollen je zwei weitere dieser Wunderwerke der Technik, die den schwersten Schnellzug mit spielender Leichtigkeit bergan ziehen, vollendet werden. Mit der bereits seit anderthalb Jahren im Dienst stehenden 2000pferdigen Lokomotive macht das auf die Eröffnung des Betriebes einen Park von acht elektrischen Lokomotiven, womit man für den Anfang auszukommen hofft.

In Deutschland sind die größten zurzeit in Betrieb befindlichen elektrischen Vollbahnen die mit elektrischen Lokomotiven betriebene Strecke Dessau-Bitterfeld der preußischen Staatsbahn Magdburg-Leipzig-Halle und die Vbrortbahn Blakenese-Hamburg-Ohlsdorf. Im kommenden Jahre werden auch die oberschlesischen Linien der preußischen Staatsbahnen und die Wiesentalbahn der Großherzoglichen badischen Staatsbahnen dem Betriebe übergeben werden können.

Die Elektrifizierung der sächsischen Staatsbahnen ist in einer umfangreichen Denkschrift der sächsischen Regierung empfohlen worden. Als Energiequellen kämen an natürlichen Wasserkräften nur die beiden Talsperren von Malter und Klingenberg in Betracht; im übrigen müßten die Kraftwerke mit Brennstoffen arbeiten. Trotzdem hofft man, ohne Erhöhung der Betriebskosten wesentlich bessere Verkehrsleistungen zu erzielen. Voraussichtlich wird einphasiger Wechselstrom als Betriebsart gewählt werden. Bisher war man in Sachsen in der Frage der elektrischen Vollbahnen über das 1905 entworfene, aber nicht ausgeführte Projekt einer Elektrifizierung der Strecke Leipzig-Dresden-Bodenbach noch nicht hinausgekommen.

Der Todessturz Bruno Werntges.

Ueber den Unglücksfall des 20jährigen Piloten werden uns folgende Einzelheiten bekannt.

Werntgen hatte vor kurzem erst seine neue Maschine fertiggestellt und einen 102 Pferdekräfte starken Motor eingebaut. Am vergangenen Samstag hatte er die Maschine zuletzt probiert und verschiedene wohlgelungene Flüge ausgeführt.

Dienstag morgen beabsichtigte Werntgen wiederum aufzufliegen. Kurz nach 9 Uhr fuhr Werntgen und seine Mutter, Leutnant Bernert vom Infanterie-Regiment Nr. 173 zu St. Avold, Referendar Wolff und noch einige Herren zum Flugplatz. Leunant Bernert gedachte, mit Werntgen aufzufliegen. Durch allerlei Arbeiten am Apparat verzögerte sich aber der Aufstieg bis ungefähr 12 Uhr. Inzwischen war die bisher sonnigstille Luft bewegter geworden. Ab und zu setzten stoßweise Boen ein. Trotzdem versuchte Werntgen mit seinem Passagier zu starten. Beim ersten Anlauf löste sich das linke Laufrad vom Apparat los und die linke Seite des Apparates bohrte sich in den Heideboden, ohne indeß weiteren Schaden zu nehmen. Nach Befestigung des Rades startete Werntgen zum zweitenmal, gab aber nach einigen Minuten den Flug auf, weil der Wind an Heftigkeit zunahm und der Apparat auf- und niedergerissen wurde.

Die Flüge sollten am Nachmittag bei ruhiger Luft fortgesetzt werden. Kurz vor 6 Uhr setzte sich Werntgen in den Apparat. Bevor er aufstieg, äußerte Werntgen zu Leutnant Bernert, der sogleich mitfahren wollte: „Ich will den Flug zunächst allein machen. Die Verantwortung ist bei dem neuen Motor und dem Wind zu groß. So habe ich nur ein Leben zu verlieren!"

Das sollten seine letzten Worte sein. Der Apparat lief an, erhob sich — infolge der wieder einsetzenden Windströmung aber nur schwerfällig. Nach einer Dreiviertel-Runde wurde der Apparat plötzlich von einer heftigen Boe erfaßt. Werntgen zog das Höhensteuer und schon schien es, als ob die Boe überwunden sei, — da mit einem Male neigte sich der Apparat, kam aus dem Gleichgewicht und stürzte mit voller Wucht aus ungefähr 15 bis 20 Metern zur Erde, den Flieger unter sich begrabend. Das war das Werk von einigen Sekunden. Als Erste war Frau Hoesch-Junkerhammer bei dem Verunglückten. Der Tod war jedoch schon eingetreten und die Augen gebrochen. Die Mutter des jungen Fliegers, die mit Herrn und Frau Referendar Wolff, Leutnant Bernert und noch einigen anderen Freunden Werntgens dem Sturze ihres Sohnes zugesehen, wurde ohnmächtig.

Werntgens Schüler, Herr Wördehoff fuhr sofort im Auto nach Beuel, um dort einen Arzt herbeizuholen; als das nicht gelang, fuhr er nach Bonn. Nach vielen Versuchen — bei 16 Aerzten wurde vergeblich vorgefahren — gelang es schließlich, Herrn Dr. Ludwig zur Unglücksstelle zu fahren. Der Arzt konnte auch nur den Tod feststellen. Wahrscheinlich ist Werntgen einem Herzschlag oder einem Nervenchok erlegen. Der rechte Fuß ist beim Absturz gebrochen. Auf der rechten Seitenseite ist eine offene Fleischwunde, das linke Augenlied weist ebenfalls zwei kleine Verletzungen auf.

Die Nachricht von dem jähen Tode des beliebten Fliegers verbreitete sich sehr schnell. Sein Unglücksfall erweckt allgemeine Teilnahme, da er ein junger tüchtiger Pilot war, dem die Welt offen stand.

Bruno Werntgen war noch ziemlich jung, er stand im Anfang der Zwanziger. Seine Fliegerprüfung hat er als der vierzigste Kandidat am 25. November 1910 in Johannisthal abgelegt. Nach kurzer Fliegertätigkeit in Frankfurt a. M. verlegte er seinen Sitz nach Köln, später nach der Hangelarer Heide bei Bonn. Schon 1911 zeichnete er sich durch einige kleinere Ueberlandflüge und einen Höhenflug auf 1000 Meter aus. Im Sommer 1911 war Köln einer der Flugpunkte im Deutschen Rundflug, und damals hat Werntgen durch ein paar sehr hübsche Flüge die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und zwei Dauer-, einen Höhenpreis und zwei Preise für Flüge mit einem Fluggast errungen. Er verlegte sich dann später in Köln besonders auf den Flug mit Fluggästen und den Flugunterricht, erst in letzter Linie auch auf den Bau von Flugapparaten. So war er in Hangelar bemüht, einen Wasserdrachen zu bauen, und in der letzten Zeit haben wir mitteilen können, daß er einen Flugdrachen eigener Bauart geschaffen hat.

Rheinland-Westfalen.

* **Neuß**, 28. Februar.

○ **Röhrensorgen.** Aus Kreisen der Röhrenindustrie schreibt man uns: Mit kürzlich erschienenen Zeitungsnotizen über angebliche Bestrebungen der tonangebenden rheinischen Röhrenwerke zur Wiederherstellung eines Syndikats für den Verkauf von Gas- und Siederöhren hat unnötig Staub aufgewirbelt. So ist jüngst der Fall passiert, daß der Bürgermeisterei einer ländlichen Gemeindegruppe im Kreise Neuß unter dem Eindrucke des Syndikatsgespenstes zur beschleunigten Entscheidung über den Einkauf ihrer Wasserleitungsröhren von dem Rohrlieferanten quasi die Pistole auf die Brust gesetzt wurde, obwohl die in Betracht kommende Röhrengattung (Muffenrohre für Strick- und Bleidichtung) kaum von einem Syndikatsgedanken gestreift werden kann, solange sich noch Gußrohr auf der einen und schmiedeeiserne und Stahlrohre auf der anderen Seite im Kampf um das Dasein gegenüberstehen. Abgesehen davon, daß auch die Verhandlungen der Röhrenwerke inbezug auf Gas- und Siederohre vorderhand ergebnislos verlaufen sind, werden sich hoffentlich keine weiteren syndikatsgläubigen Muffenrohrinteressenten einfangen lassen.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Grevenbroich, 26. Febr. (Theaterabend. Wie in früheren Jahren, so bereitete der hiesige kath. Arbeiterverein auch in diesem Jahre einen Theaterabend vor. Da aber heuer die Fastenzeit so sehr früh begonnen hat, sieht er sich aus mehreren Umständen, wie Besetzung der Festsäle an den früheren Sonntagen u. a. m., gezwungen, den diesjährigen Theaterabend in der Fastenzeit, nämlich am nächsten Sonntage abzuhalten. Um etwaigen Bedenken, die daraus erhoben werden könnten, vorzubeugen, hat der Verein zwei Theaterstücke gewählt, die sehr in den Rahmen der ernsten Zeit hineinpassen. Das erste in ein Schauspiel in fünf Akten, betitelt „Dämon Alkohol" von A. Asten. Der Titel verrät schon die Tendenz des Dramas: in packenden Bildern die furchtbaren Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses als warnendes Beispiel zu zeigen. Der Gang der Handlung ist kurz folgender: Aus Eigennutz und aus Rachsucht reizt ein entlassener Buchhalter die bisher ruhigen und zufriedenen Arbeiter seines früheren Dienstherrn zu einem Streike auf, bis sie unter dem Einfluß des Alkohols ihrer Ueberlegung beraubt, ihrem Fabrikherrn unerfüllbare Forderungen stellen. Als dann nach mehreren Wochen furchtbaren Elends — die Männer haben sich ganz dem Trunke ergeben und lassen ihre Familien die bitterste Not leiden — der Streik zu scheitern droht, läßt sich der Führer der Streikenden, der bisher ebenfalls ein ruhigen Mann und glücklicher Gatte und Vater war, unter dem Einflusse des Alkohols dazu hinreißen, die Arbeitswilligen tätlich anzugreifen und der herbeigeeilten Polizei Widerstand zu leisten. Dafür muß er jahrelang hinter Zuchthausmauern büßen. Soweit hatte der Dämon Alkohol es geführt. Doch als geläuterter Mensch kehrt er zurück und sein alter Fabrikherr nimmt ihn großmütig wieder bei sich auf. — Das zweite Stück, die Tragödie „Desertiert" von Wedels, schildert die furchtbaren Leider eines Fremdenlegionärs. Die Aufführung findet am Sonntag, den 2. März, im großen Saale des Hotels Esser statt. Beginn 6 Uhr, Kassenöffnung 5 Uhr nachmittags. Der Eintrittspreis beträgt 0,50 Mk. und 1,00 Mk. Die Mitglieder und Ehrenmitglieder des Arbeitervereins erhalten eine Eintrittskarte unentgeltlich. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

---

zc. M.Gladbach, 26. Febr. (Strafkammer.) Landwirt Gerh. K. in Beckrath ist Besitzer einer großen (235 Stück) Schaafherde, welche derselbe von dem Schaafhirt Heinr. Sch. hüten ließ. In letzter Zeit waren vielfach Klagen laut geworden von anderen Landwirten, denen durch die Schaafe Schaden an den Feldfrüchten angerichtet worden war. Auf Anweisung des K. soll der Hirt besonders Sonntag während des Gottesdienstes und während der Mittagsstunden die Schaafe auf fremde Grundstücke getrieben haben. Die Sache kam vor Gericht. Der Hirt Sch. war in erster Instanz mit 3 Mk., der Besitzer K. wegen Anstiftung mit 10 Mk. Geldstrafe belegt worden, wogegen die Angeklagten und der Amtsanwalt, dem die Strafe zu gering erschien, Berufung einlegten. Die zweite Instanz erhöhte die Strafe bei K. auf 50 Mark Geldstrafe, bei Sch. blieb das Urteil bestehen. — Bürgermeister K. in Wickrath brachte am 12. Februar vor. J. im landwirtschaftlichen Kasino ein Beschwerdeschreiben zur Verlesung, worin der Ackerer F. von dort sich über die von K. Schaafherde verursachten Flurschaden beschwerte. In der fraglichen Sitzung kam es zu scharfen Auseinandersetzungen, wodurch sich F. beleidigt fühlte und gegen die beiden Landwirte Wilh. und Fritz K. von dort Anzeige erstattete. Beide wurden mit je 60 Mk. Geldstrafe belegt. Einige Tage nach der Verurteilung verfaßte F. ein Flugblatt und verbreitete 500 Exemplare in der dortigen Gemeinde. In dem Flugblatt wurde dem K. u. a. Knechtung der Kleinbauern vorgeworfen. Wegen des Inhalts des Flugblatts war F. mit 50 Mk. Geldstrafe belegt worden, wogegen er Berufung einlegte; er nahm den Schutz des § 193 des Str.-G.-B., Wahrung berechtigter Interessen, für sich in Anspruch, jede Beleidigung der Familie K. habe ihm ferngelegen. Nach mehrstündiger Verhandlungen folgte die Strafkammer den Einlassungen des F. und sprach ihn völlig frei, weil er durch das Flugblatt nur seine Ehre haben retten wollen.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 26. Febr. Aus der Sitzung des Provinziallandtages. 300 000 Mark sind zur Bekämpfung der Staubplage gefordert, besonders durch Herstellung von Kleinpflaster an Ortseingängen. Dieser Betrag, so führte Geh. Regierungsrat Landrat von Krue (St. Goar), aus, bedeute nur einen Tropfen auf einen heißen Stein, da viele Straßen in der Rheinprovinz infolge des überaus starken Automobilverkehrs durch die regelmäßigen Mittel nicht annähernd mehr instand gehalten werden könnten.

Abg. Oberbürgermeister Dr. Oehler hat Bedenken gegen die Bewilligung. Die Gemeinden sollten Beiträge leisten, wenn sie Kleinpflaster haben wollten. Er beantrage, wie im Vorjahr, Mk. 150 000 für diesen Zweck bereitzustellen. Die freiwerdenden 150 000 Mark sollten in den Ausgleichsfonds fließen.

Abg. Kommerzienrat Krawinkel (Gummersbach) bemerkte, daß Makadamstrecken an manchen Strecken nicht mehr möglich seien. Er empfehle Annahme des Kommissionsantrages.

Der Landeshauptmann bezeichnete es als mobile officium der Provinz, den Staub mit seiner Belästigung und Schädigung der Anwohner und Spaziergänger nach Möglichkeit zu bekämpfen. Auch Abg. Oberbürgermeister Holle (Essen) ist für Bewilligung der 300 000 Mark und wünschte Ersparnisse an anderer Stelle. Eine Vbrausbelastung der kleinen Landgemeinden dürfe nicht eintreten.

Der Abänderungsantrag Oehler wird abgelehnt und der Antrag der Fachkommission, 300 000 Mk. zur Bekämpfung der Staubplage in den Etat einzusetzen, angenommen.

* Düsseldorf, 26. Febr. Auf die Rolle der am Montag, den 3. März, unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrat Mostert beginnenden zweiten Schwurgerichtsperiode sind bis jetzt folgende Straffachen gesetzt worden: Es wird verhandelt am 3. März gegen den Arbeiter Alexander Peroni wegen Körperverletzung mit Todeserfolg; am 4. März gegen die Witwe Heinrich Baas wegen Meineids und ferner gegen den Holzleger Heinr. Klein und die Ehefrau Josef Schmelzer wegen Straßenraubes; am 5. März gegen den Kellner Wilhelm Holstein und den Fabrikarbeiter Karl Müller wegen Körperverletzung mit Todeserfolg; am 6. März gegen den Ausfuger Franz Hoff wegen Körperverletzung mit Todeserfolg; am 7. März gegen den Arbeiter Heinrich May wegen vorsätzlichen Totschlags. Als Geschworene für diese zweite Periode sind u. a. berufen die Herren: Kaufmann Josef Düppers aus Büttgen; Metzgermeister Heinr. Hilgers, Kaufmann Wilhelm Inhoffen und Kaufmann Wilhelm Berger, sämtlich aus Neuß.

* Düsseldorf, 26. Febr. Der Metzgermeister Herman K. hatte Hackfleisch hergestellt und in den Handel gebracht, dem verbotswidrig schweflige Säure zugesetzt worden war. Dieser Zusatz verfolgte den Zweck, der Ware den Anschein einer besseren Beschaffenheit zu geben und die minderwertige Beschaffenheit zu verdecken. Wegen fahrlässiger Nahrungsmittelfälschung wurde K. vom Schöffengericht zu 15 ℳ Geldstrafe verurteilt.

* Mülheim (Rhein), 26. Febr. Das hundertjährige Regimentsjubiläum des Infanterie-Regiments Nr. 16 (Hackeläuer) findet am 28., 29. und 30. Juni statt. Es haben sich bereits 4000 ehemalige Regimentsangehörige angemeldet.

* Neumagen (Mosel), 25. Febr. Gestern feierte hier die Dienstmagd Elisabetha Karl ihr 60jähriges Dienstjubiläum. Sie trat am 24. Februar 1853 m Alter von 18 Jahren in den Dienst des Fräuleins A. Schmitz und Familie Johanny. Als Fräulein Schmitz am 1. Januar 1911 im Alter von 92 Jahren starb, verblieb Frl. Karl im Dienste der Familie Johanny. Die Jubilarin erfreut sich, abgesehen davon, daß das Sehvermögen etwas nachgelassen hat, einer außerordentlichen körperlichen und geistigen Frische. Sie steht jeden Morgen, selbst im Winter, um 5½ Uhr auf und besucht um 7 Uhr die hl. Messe. Zum 40jährigen Dienstjubiläum wurde Frl. Karl von der Kaiserin das goldene Erinnerungskreuz nebst Diplom verliehen. Das 50jährige Dienstjubiläum wurde in feierlicher Weise begangen. Zahlreiche Glückwünsche und Blumenspenden waren auch zum gestrigen Tage eingegangen.

Vermischtes.

* Mülhausen i. Els., 26. Febr. Heute vormittag unternahm der nach dem Habsheimer Flugplatz abkommandierte Fliegeroffizier Oberleutnant Linke vom 34. Füsilierregiment in Stettin mit dem als Fliegerschüler gleichfalls nach Habsheim kommandierten Unteroffizier Helfersrieder vom Telegraphenbataillon Nr. 4 in Karlsruhe mit einem Pfeildoppeldecker einen Probeflug. Bei einer etwas zu scharf genommenen Kurve rutschte das Flugzeug in 20 Meter Höhe nach hinten aus und stürzte zur Erde. Der Unteroffizier wurde getötet, während der Oberleutnant mit unbedeutenden Verletzungen davonkam.

)(Mailand, 26. Febr. Der italienische Postdampfer Serivia, der am 23. Februar in Bengasi eintreffen sollte, ist verschollen.

* Magnetische Straßensäuberung. Zu einer Zeit, wo das Automobil mehr und mehr die Herrschaft auf der Straße sich sichert, wird es nötig, seinen besonderen Ansprüchen gerecht zu werden. Der größte Feind des Kraftwagens oder richtiger des Autoreifens sind bekanntlich große Nägel und dergleichen. Sie können zwar keine Unglücksfälle herbeiführen, aber sie tragen zur Zerstörung der Gummireifen bei und verteuern dadurch den Betrieb ungemein. In Amerika, wo das Auto schon um ein gut Teil volkstümlicher ist als bei uns, ist man auf die Idee gekommen, diese Störenfriede mit Hilfe des Magneten aus dem Straßenstaub aufzulesen und zu beseitigen. Ein Bild im „Scientific American" zeigt einen Mann, der an einem Stab einen gewöhnlichen permanenten Magneten trägt und damit die Straßen entlang schreitet. Der Gedanke ließe sich natürlich noch weiter ausbauen, d. h. man könnte stärkere Elektromagneten mit bürstenartigen Polen über die Straße fahren lassen. Daß auch die Radfahrer für eine derartige Straßenreinigung sehr dankbar wären, bedarf keiner Betonung.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köchling, Ingenieur.

Mitglied des Deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof Telephon 5742.

Patentanmeldungen.

Verfahren zum Schweißen überlappter Nähte von Rohren, Kesselschüssen und Gefäßen. Hermann Spranger, Düsseldorf. — Maschine zum Aufkleben von Etiketten auf Flaschen, Dosen und andere Gegenstände. Heinrich Priester, Düsseldorf.

Gebrauchsmustereintragungen.

Hosenträgerpatte mit auswechselbaren Strippen. Georg Purfürst, Düsseldorf. — Rohrführung für Oberlichtöffner mit Drahtseil o. dgl. Druckorganen. Friedr. Hahn, Neuß a. Rh. — Apparat zum Aufkleben von Briefmarken. Alfred Hartmann und Carl Grothaus, Düsseldorf. — Elektrische Sicherheitsklingel mit Licht. Ignatz Villersdorf, Düsseldorf. — Elektromagnetische Abstellvorrichtung für Webstühle mit elektrischen Kettenfadenwächter. Otto Daniels, Düsseldorf.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Ruhr-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 26. Februar: Schiff „Emanuel", Schiffer Smidt, mit Leinsaat von Amsterdam. Schiff „Agnes", Schiffer Weus, mit Holz von Rotterdam. Schiff „Confidence", Schiffer Asperen, mit Bleierz von Antwerpen.

Abgegangen am 26. Februar: Schiff „Anna", Schiffer Deuß, mit Kohlen nach Mannheim.

„Grade als er sich erklären wollte —

es war beim Dollarprinzessinnen-Walzer — überkam mich ein Hustenanfall; wir mußten aussetzen und der günstige Augenblick war verpaßt. Wer weiß, wann er nun sprechen wird!" — „Das kommt davon! Du weißt, daß du erkältet bist, und doch hast du deine Sodener nicht mitgenommen. Wie oft muß ich dir sagen, daß man eine Sodener Pastille wenigstens auf dem Weg zur Gesellschaft im Munde zergehen lassen soll, und auch in der Unterhaltung kann man eine Sodener unauffällig lutschen. Das erhält die Kehle geschmeidig und ist ein ausgezeichneter Schutz gegen Erkältungen. Aber man muß Fays ächte Sodener fordern, weil sie aus den zum Kurgebrauch benutzt. Gemeindeheilquell. gew. sind. Dis Schachtel. k. 85 Pf.

Cleverstolz
Margarine.

Benratherstr. 9, am Karlplatz.

Konkurrenzlos **Neu!** Eröffnung 1. März. **Neu!** Spezialhaus

Lodenpelerinen **9.75** Mk. — Kindermäntel **5.75** Mk. — Bozener Herren- und Damenmäntel **14.00** Mk. — Kinder-Capes **4.50** Mk. Damenröcke **10.75** Mk. — Damenkostüme **30.00** Mk. — Sport- und Radfahranzüge **25.00** Mk. — Herrenjoppen **10.50** Mk. Ulster und Raglan-Mäntel enorm billig.

Süddeutsches Sport- und Lodenhaus
Rudolf Lemmer, Düsseldorf
vis-à-vis Spielwarengeschäft P. J. Metzer.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 28. Februar 1913, nachmittags 3 Uhr,
sollen zu Neuß in der Zollstraße:
Eine Ladenteke, Ein Schaufenstergestell u. ein Pult
durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. Käufer versammeln sich in der Wirtschaft „Im Dom".
Droß, Gerichtsvollzieher, Neuß.

Ein in Anstel gelegenes
Wohnerbe,
Haus, Stallungen und Scheune, mit großem Obst- u. Gemüsegarten, für jedes Geschäft geeignet, steht preiswert zu verkaufen. Näheres bei **Anton Peich.** Buyheim.

Ein Haus
mit Stallung und Garten an der Grimlinghausenbrücke per 1. April zu vermieten.
Näheres dort Nr. 461.

Unterhaus, 6 Zimmer, und Mansarde evtl. mehr Räumen in der Hafenstr. per April zu vermieten.
Näheres **H. Hahn,** Krefelderstraße 60.

Unterhaus
4 Zimmer, mit oder ohne Mansarde in der Bleichstraße per sofort oder zum 1. April zu vermieten.
9.äh. Jülicherstr. 36 links.

3 Zimmerwohnung
an junges Ehepaar zu vermieten.
Büttgerstraße 46.

1 Zimmer zu vermieten.
Oberstraße 111.

Junges Ehepaar sucht zum 1. Mai 3- oder 4-**Zimmer-Wohnung** mit Mans. in d. Nähe d. Bahn Off. unt. **B 130** a. d. Exp.

Schön möbliertes Zimmer zu vermieten.
Kapitelstraße 44.

möbliertes Zimmer
mit oder ohne **Pension** zu vermieten.
Näheres in der Expd.

Obstgarten
nahe beim Wasserwerk **zu vermieten.**
Büttgerstraße 49.

Prima Roggen- und Weizenstroh
hat abzugeben
W. Linnartz, Büderich.

Pflaumen-Mus
in neuen guten Gefäßen

br. ca. 10 Pfd.	Emaille-Eimer	M.	2.—
„ „ 10 „	Emaille-Kochtopf	„	2.20
„ „ 10 „	Emaille-Ringtopf	„	2.30
„ „ 10 „	Em.-Kaffeekanne	„	2.30
„ „ 10 „	Em.-Essenträger	„	2.30
„ „ **28** „	**Emaille-Eimer**	„	**4.85**
„ „ 28 „	Emaille-Wanne	„	5.80
„ „ 56 „	Emaille-Wanne	„	10.25
„ „ 34 „	Em.-Küchenschüss.	„	6.75
„ „ 19 „	Em.-Schmortopf	„	4.50
„ „ 34 „	Em.-Schmortopf	„	6.75
Wirklich guter Kunsthonig			
br. ca. 10 Pfd.	Emaille-Eimer	M.	2.50
„ „ 10 „	Emaille-Kochtopf	„	2.70
„ „ 10 „	Emaille-Ringtopf	„	2.80
„ „ 10 „	Em.-Kaffeekanne	„	2.80
„ „ 34 „	Emaille-Eimer	„	7.80
netto 50 „	Holzkübel	„	12.25

Versand ab Magdeburg unfr. geg. Nachnahme.
E. Henkelmann, Magdeburg 551

15 M. täglich od. **50%** Provis. Für unf. sensationellen **Aluminium-Neuheiten** u. **Patent-Artikel** suchen wir noch einige **Agenten und Vertreter.** Ausfallmusik. u. Näher. grat. u. frko. **Poetters u. Schäfer, G. m. b. H., Barmen.**

Tüchtiger Vertreter für Neuß u. Umgebung zwecks **Verkauf** von Matratzen, wollene u. Auflegematratzen, in allen Füllungen, **gesucht.** Off. unter **T 128** an d. Exp.

30 000 Mark Sicherheit stellt solider Mann, 29 Jahre alt, kathol., ledig, Vizefeldwebel der Reserve mit guter Handschrift, für **Vertrauensposten** als Kassierer, Bussetier, Kassenbote, Aufseher, Magazin- oder Lagerverwalter, sowie für leichte Kontorarbeit. Gehalt sehr bescheiden. Allerbeste Zeugnisse. Offerten unter **S 127** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Wieder-Verkäufer und Hausierer
für **großartige Neuheit** gesucht. Offerten unter **S 624** an die Expedition.

Junger Mann, 32 Jahre, **sucht Vertrauensstelle** als Bote, auf Lager oder ähnliches. Offerten unter **R 623** an die Expedition.

Erfahrene
Anstreichergehülfen
sucht
Wilhelm Krings
Mittelstraße 13.

Junge Frau
sucht Stundenstelle.
Wo sagt die Expedition.

Tüchtiger Dreher zu sofortigem Eintritt gesucht. **Gnott & Köbler, G. m. b. H., Heerdt** am Kaiser, Spezialfabrik für Transportanlagen.

Schlosserlehrling gesucht.
Josefstraße 30.

Ordentlicher **Junge** per sofort oder Ostern in die Lehre gesucht.
Jakob Linnen, Malermeister, Büderich bei Neuß, Düsseldstr. 44.

Metzgerlehrling
gesucht.
Fritz Engels, Metzgermstr. Rind, u. Schweinemetzgerei mit elektr. Betrieb, **Hilden.**
Näheres zu erfahren bei **H. Max Gilles, Hülchrath.**

Ein starker
Junge
von 16—17 Jahren zum Milchfahren sofort gesucht.
Wilh. Küpper, Himmelgeist.

Junge Verkäuferin mit guten Zeugnissen, sucht Stellung in Kolonialwarengesch.
Oberstraße 22.

Suche für einen kleinen Haushalt ein braves kath. — Mädchen — von 18 bis 20 Jahren.
Hemmerden 150.

Ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
per 1. April gesucht.
Frau Kreisbaumeister **Lichius,** Königstraße 32.

Prop. ehr. **Frau** oder **Mädchen** zum **Putzen** gesucht.
Die Exped. sagt wo.

Die Küche
des St. A[illegible]-Arbeiterinnen-Hospizes
hat neben der einfachen bürgerlichen Küche eine bessere, sogenannte Krankenküche eingerichtet, und bietet dadurch jungen Mädchen Gelegenheit, sich im Kochen gründlich auszubilden.

Der Kursus ist auf sechs Wochen festgesetzt und wird der Unterricht von einer altbewährten Kraft erteilt.

Wir machen besonders die Eltern darauf aufmerksam, es ihren Kindern doch zu ermöglichen, diese Gelegenheit zu benutzen, die für ihr späteres Leben von unberechenbarem Nutzen sein wird.

Der Unterricht beginnt morgens um 9 Uhr und wird bis auf weiteres unentgeltlich erteilt, damit viele sich diese Einrichtung zunutzen machen können.

Anmeldungen zum 1. und 15. März nimmt entgegen Frl. **Liedgens,** Vorsteherin des Arbeiterinnen-Hospizes, Brückstraße 14.

Der Vorstand.

„Wo erhalten Sie die guten Stiefel?"



Zur
Kommunion und Konfirmation
empfehle sämtliche
Neuheiten der Saison
mit
Extra-Preisermässigung.

Luxus-Schuhwaren
für Damen und Herren in allen Ausführungen.

„Die guten Stiefel, die sich auch bei starkem Gebrauch bewähren, moderne hübsche Formen zeigen und trotzdem **billig** sind, erhalten Sie bei

Carl Peters, Schuh- und Schäfte-Fabrikation.
Crefeld. Kraftbetrieb.
Neuss, Krefelderstr. 31, Nähe Bahnhof.

Tüchtiges, selbständiges älteres
Mädchen
für Küche und Hausarbeit in kleinem Geschäftshaus gesucht.
Näheres **Krefelderstr. 60**

Suche per sofort **properes katholisches**
Mädchen
von 14—16 Jahren, kinderlieb, das zu Hause schlafen kann.
Frau L. Hustinx, Furtherstraße 61.

Landwirtstochter, kath., 18 Jahre alt, sucht Stelle zur Erlernung der Küche in stillem Hause.
Zu erfr. in d. Geschäftsst. **M. Itas,** Grevenbroich.

Lehrmädchen
sofort verlangt, monatliche Vergütung.
Neuß, Salamander-Schuhhaus.

Bekanntmachung.
Unter Bezugnahme auf § 368,2 des Reichs-Straf-Gesetzbuches wird angeordnet, daß das **Abraupen** der Bäume, Sträucher u. Hecken, sowie das Verbrennen und Vertilgen der Raupennester und Gespinnste bis spätestens zum 15. März 1913 vorzunehmen ist. Zuwiderhandelnde werden auf Grund der angeführten Bestimmungen des Reichs-Straf-Gesetzbuches mit **Geldstrafe** bis zu 60 ℳ oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Außerdem wird das unterlassene Abraupen und die Vertilgung der Raupennester pp. auf Kosten der Verpflichteten zwangsweise durchgeführt werden.

Neuß, den 13. Jan. 1913.
Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister.
J. V.: **Klein.**

Aufpolstern von Sofas u. Matratzen.
C. Jansen, Oberstr. 88.

Marianisch-Quirinische Männer-Sodalität.
Sonntag, den 2. März cr., nachmittags 6 Uhr
General-Versammlung
im **„Wintergarten"** der Bürgergesellschaft.

1. **Vortrag:**
   Die Wiedertäufer in Münster i. W.
2. **Besprechung über die Feier der gemeinschaftlichen Oster-Kommunion.**
3. **Mitteilungen.**

An unsere Mitglieder richten wir die freundliche Bitte um recht zahlreiches und pünktl. Erscheinen. Freunde und Gönner der Sodalität sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Kath. Vereinskalender Grevenbroich.
Jünglingsverein.
Sonntag, den 9. März, abends 6 Uhr, **Versammlung** bei **Heffels.**
Montag und Donnerstag 8 Uhr Turnen.
Sonntag bei schönem Wetter **Spielen** auf der Wiese.

Arbeiterverein.
Einzahlungen in die Leosterbegeld- und Krankengeldzuschußkasse Sonntag von 11—12 Uhr Markt 4.
Einzahlungen in die Sparkasse des Arbeitervereins nimmt Herr Joh. Koch, Friedhofstr. entgegen.
Jeden letzten Sonntag des Monats im Vereinslokale Heffels von 3½ bis 5½ Uhr **Auskunft in Rechtsangelegenheiten** durch Herrn Volksbureau-Leiter Dieck. Außerdem täglich auf dem kathol. Arbeitersekretariat in Neuß, Kapitelstraße.
Sonntag den 2. März, Aufführung des sozialen Schauspiels

„Dämon Alkohol"
und des Trauerspiels
„Desertiert".

Borromäusverein.
Jeden Sonntag von 11—12 Uhr Bücherausgabe in der Vikarie.
Die **Gaben-Auswahl-Verzeichnisse** müssen am Sonntag, den 2. März, nach geschehener Auswahl zurückgebracht werden.
Die Mitglieder des Jünglingsvereins haben freies Lesen.
Die Jahresbeiträge für 1913 werden allsonntäglich entgegengenommen zu 6,50 M., 3,50 M. od. 1,75 M., wogegen eine Jahresprämie (Buch) in mindestens demselben Werte nach freier Wahl gegeben wird. Das Recht jeden Sonntag ein Buch zu entleihen, wird außerdem gegen einen monatlichen Beitrag von 0,10 M. erworben. Wer jeden Sonntag mehr als ein Buch wünscht, zahlt monatl. 0,10 M. mehr.

Jugendsparkasse.
Jeden Sonntag von 11—12 Uhr Annahme von Einzahlungen.
Zum Borromäusverein und Jugendsparkasse werden jeden Sonntag neue Mitglieder angenommen.

Großer Preisabschlag
Rindfleisch
Nur 70 Pfg. das Pfund.
Kant- und Hüftenstücke
Nur 75 Pfg. das Pfund.
A. Schieren, Münsterstraße 12.

Wir drucken
bei vorkommenden Sterbefällen Totenzettel, Dankkarten etc., in einfacher wie feiner :: Ausführung schnellstens, :: Trauer-Briefe auf Wunsch
innerhalb 2 Stunden
Gesellschaft für Buchdruckerei
Niederstrasse 48 : Fernspr. 53

Bonifatius-Sammelverein.
Die wichtige Aufgabe, die sich dieser Verein stellt, nämlich für die Kinder der Diaspora kath. Schulen zu errichten, bedarf nochmehr als bisher der Unterstützung. Diese kann auf die einfachste Weise geleistet werden durch die Sammlung von Dingen, welche doch für den Hausgebrauch wertlos geworden sind, insbesondere a) Silberpapier (Staniol), b. Kapseln, c) Bleiplomben, d) Zigarrenspitzen, e) Freimarken. Man werfe also diese Dinge nicht achtlos beiseite, sie haben für den Sammelverein noch großen Wert.

Sammelstellen sind bei Herren **Wilh. Kreiner,** Oberstr., **Josef Wankum,** Büchel, **Peter Zumbé,** Crefelderstr., **Franz Logen,** Bergheimerstr., **G. Dahmen,** Rheinstraße, **Wwe. Brüggen,** Kanalstraße, bei den Herren Geistlichen und Central-Stelle **Herm. Roderigo,** Mühlenstr 28,

Gelegenheitskauf.
Großer Posten Herde, Oefen, Nähmaschinen, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen,
20—30 Prozent unter Preis abzugeben.
Düsseldorf, Oberbilker-Allee 240.
H. Heidenreich.

Hotel Pelzer, Neuß.
Gastspiel Theater Schmidt.
Heute Freitag, den 28. Februar, abends 8½ Uhr
Große Abschiedsvorstellung.
Tünnes im Harem.

Volksverein für das kath. Deutschland.
Bezirk: Marienpfarre.
Sonntag, den 2. März 1913, Mittags 12 Uhr, im Hotel Berghaus, Crefelderstraße,
Versammlung.
Vortrag des Herrn Dr. Sonnenschein, M. Gladbach.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Geschäftsführer.

Restaurant Marienhof.
Auf allgemeinem Wunsch gelangt ab 1. März
Dortmunder Löwenbräu
zum Ausschank. Ferner empfehle
Münchener Leistbräu, Novesia Pilsener.
Hochachtend
Josef Bollig.

Kommunion-Anzugstoffe, schwarze u. blaue Cheviots p. Meter 3.75 Mk., Ladenpreis viel höher. **Reste für Knaben-Hosen** äußerst billig. **Quirinusstr. 3 part.**

Empfehle für diese Woche:
prima **Rindfleisch** 70 Pfg. **Hüft u. Kant** 80—90 Pfg. **Kalb- u. Schweinefleisch** 1.10 Mk. per Pfd. **Wurstwaren** in bekannter Güte zu billigen Preisen.
Spezialität:
ff. Leberwurst 70 Pfg.
Fa. van Opbergen,
Niederwallstraße 1 am Neumarkt.
— Telefon 713. —

Elektr. Klaviere,
gew. Klaviere u. Musikw., gebr., wie neu berger., mit Garantie gegen Raten kauf- und mietweise abzugeben. Vorhandene Instrumente werden in Zahlung genommen.
Lenzen & Co. Krefeld Tel. Nr. 851.

Siegeshafer.
20 Ctr. prima regenfreien **Saathafer** hat abzugeben.
Th. Dauers, Wallrath, Post Bedburdyck.

1 Ackerpferd
2 Plateauwagen
billig zu verkaufen.
Schillerstraße 27.

Industrie-Speise-Kartoffeln
hat abzugeben
Andreas Krüll, Holzheim.

Futterrüben, Roggen und Haferstroh
abzugeben.
Witthoff, Büttgen.

Schöne Sehpappeln,
ca. 200 Stck. hat abzugeb. **Hauser, Weckhoven** b. Neuß

Ein- und zweispänniger **Balancepflug Nr. 5** zu verkaufen. **Rorf,** Rheinstraße Nr. 92.

Sch. Hochhaupthett m. Zubeh., Kleiderschr., Küchenschr., n. u. gebr. Anr., Vit., Ledl., Tisch. w. Raumm. b. z. verk., a. Sach. sind fast n. Rheinwallstraße 19.

Neues **Fahrrad,** 1 J. Gar. spottbillig. Lörickstr. 13.

Mehrere Karren **Schweine-Dünger** sowie **1 Fahrrad** zu verkaufen
Furtherstraße 194.

möbl[illegible]es Zimmer
mit oder ohne Frühstück per 1. März zu vermieten. **Königstr. 2,** 2. Et. l.

Braunkohlen,
(Knabben) fuhrenweise, Zentner 30 Pfg. **Neuß,** Niederwallstr. 23.

Neußer Turnerschaft,
gegr. 1892.
Samstag abend 9 Uhr im **Vereinslokal**
Monats-Versammlung:
T.-O.: Versch. Berichte, Hundertjahrfeier und Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet. **Der Turnrat.**

Cäcilien-Chor
von St. Marien.
Heute abend 8½ Uhr,
Gesamtprobe
mit Solisten im Marienhaus. Recht **pünktliches** Erscheinen erforderlich.
Der Dirigent.

Ziehung am 6. und 7. März 1913.
Alsfelder Geld-Lotterie
zum Besten der Wiederherstellung des Rathauses u. Walburgiskirche in Alsfeld.
3333 Geld-Gew. i. Ges. Betr. v. M.
45 000
Hauptgewinn bar ohne Abzug Mk.
20 000
5000 usw.
Lose 1 Mark
Porto u. Liste 25 Pfg. extra empfiehlt u. versendet die Hauptvertriebsstelle
Gustav Pfordte, Essen-Ruhr.
Lose sind auch zu haben in allen Lotterie-Geschäften.

Anstreich. u. Tapezieren **sucht Arbeit zu übernehmen.** Offert. unter **U 129** an die Exped. d. Ztg.

Näherin sucht Kunden im Hause.
Wo sagt die Expedition.

N. Woche fährt l. Möb.-Wagen v. Neuß n. Köln. Best. sof. Michaelstr. 52.

Guterhalt. **Sofa und Sofatisch** billig zu verkaufen Erftstraße 10.

Mess.-Carbidbehälter
auf der Fahrt von Bergheim bis Düsseldorf von einem Auto **verloren.** Wiederbringer 20.00 Mk. Belohnung.
Abzugeben **Düsseldorf** Franklinstraße 38.
P. Zingrat.

Dienstag nachmittag ein schwarzer **Dobermann** entlaufen, auf d. Namen „Fritz" hörend. Vor Ankauf wird gewarnt.
Metzgerei Hoster, Damm bei Schloß Dyck.

zer, Neuß.
eater Schmidt.
den 28. Februar,
8½ Uhr
edsvorstellung.
m Harem.
n für das
utschland.
rienpfarre.
. März 1913, Mit-
otel Berghaus, Cre-
mlung.
n Dr. Sonnenschein,
h bittet
e Geschäftsführer.
Marienhof.
sch gelangt ab 1. März
Löwenbräu
empfehle
Novesia Pilsener.
Hochachtend
Josef Bollig.
Neußer Turner-
schaft.
gegr. 1892.
Samstag abend 9 Uhr
im Vereinslokal,
Monats-
Versammlung:
T.-O.: Versch. Berichte,
Hundertjahrfeier und
Verschiedenes.
Um pünktliches und
zahlreiches Erscheinen
bittet. Der Turnrat.
Cäcilien-Chor
von St. Marien.
Heute abend 8½ Uhr,
Gesamtprobe
mit Solisten im Marien-
haus. Recht pünktliches
Erscheinen erforderlich.
Der Dirigent.
Ziehung am
6. und 7. März 1913.
Alsfelder
Geld-Lotterie
zum Besten der Wieder-
herstellung des Rat-
hauses u. Walburgis-
kirche in Alsfeld.
3333 Geld-Gew. i. Ges.
Betr. v. M.
45 000
Hauptgewinn bar
ohne Abzug Mk.
20 000
5000 usw.
Lose 1 Mark
Porto u. Liste 25 Pfg.
extra empfiehlt u. ver-
sendet die
Hauptvertriebsstelle
Gustav Pfordte,
Essen-Ruhr.
Lose sind auch zu ha-
ben in allen Lotterie-
Geschäften.
Anstreich. u. Tapezieren
übt Arbeit zu übernehm.
n. Ofert. unter U 129
die Exped. d. Ztg.
Nähterin sucht Kun-
in im Hause.
Wo sagt die Expedition.
Woche fährt L. Möb-
gen v. Neuß n. Köln.
t. sof. Michaelstr. 58.
Polsterhalt. Sofa und
Diatisch billig zu ver-
kaufen Erftstraße 10.
Gas-Carbidbehälter
der Fahrt von Berg-
heim bis Düsseldorf von
dem Auto verloren.
Finderlohnung. Abzugeben Düsseldorf
Frankenstraße 38.
P. Zingral.
Dienstag nachmittag ein
schwarzer Dobermann
entlaufen, auf d. Namen
„Fritz“ hörend. Vor An-
kauf wird gewarnt.
Metzgerei Hoster,
Damm bei Schloß Dyck.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund“ und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 109. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 28. Februar 1913. (Romanus, Oswald.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

142. Sitzung vom 27. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Sydow.

Vizepräsident Dr. **Krause** eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten.

Der Bergetat.

Die allgemeine Aussprache wird fortgesetzt.

Abg. Dr. **Macco** (ntl.): Trotz der Hochkonjunktur sind die Ergebnisse der Bergverwaltung nicht so sehr günstig, und es ist auch keine große Hoffnung auf weitere günstige Entwicklung. Die Gratifikationen an Steiger und Obersteiger, die dazu dienen sollen, den Leuten Interesse am Betriebe einzuflößen, werden zum Teil dadurch aufgewogen, daß man ihnen die Weihnachtsgratifikationen entzieht. Was die Syndikate betrifft, so wird Dr. Röchling noch darüber sprechen. Ich bin auch gegen Mißbrauch, aber bisher liegen noch keine Uebelstände vor.

Oberberghauptmann **v. Velsen** macht zunächst einige finanztechnische Ausführungen und geht dann auf die Assessorenfrage ein. Die Bergverwaltung hat zurzeit 250 nicht etatsmäßig angestellte Bergassessoren. Da wir sie in den Staatsbergwerken doch nicht alle beschäftigen können, beurlauben wir immer einen Teil von ihnen. Jetzt sind schon 100 Bergassessoren in allen möglichen Ländern, um sich nach Arbeit umzusehen.

Abg. **Pachnicke** (Vp.): Das günstige Ergebnis war nur möglich durch die Entwicklung des Kalibergbaues. Das Kaligesetz hat die Erwartungen nicht erfüllt. Hoffentlich kommt bald eine Abänderung. Propagandagelder brauchen wir in Deutschland nicht, vor allem nicht für politische Organisationen. Die Syndikate können gewiß Nutzen stiften, aber auch schaden. Die Syndikate dürfen nicht Herren des Staates werden. Den Austritt des Fiskus aus dem Kohlensyndikat halten wir für richtig.

Handelsminister Dr. **Sydow**: Ich muß der Behauptung der Freisinnigen widersprechen, das Kaligesetz stelle einen Fehlschlag dar. Der Zweck, daß das Kali nicht ins Ausland verschleudert wird, ist erreicht worden. An der Vermehrung der Neuanlagen ist Preußen nicht schuld. Wir werden übrigens in der Novelle zum Kaligesetz dies berücksichtigen. Bei der Aufstellung der Bergwerksfinanzen lassen sich Schätzungswerte nicht einstellen. Das scheint mir vollkommen verfehlt. Auch Aktiengesellschaften dürfen das nicht. Ebenso stellt die Eisenbahn die Werte nur in der Höhe ein, wie sie wirklich gezahlt worden sind. Ich will nicht auf allgemeine Syndikatsfragen eingehen, solange die Angriffe nicht schärfer werden. (Heiterkeit.) Auswüchsen der Syndikate treten wir natürlich entgegen. Im übrigen bin ich mit der Regierung bedingt syndikatsfreundlich. Wir hoffen, mit dem Kohlensyndikat in ein erträgliches Verhältnis zu kommen und dabei auch dem Fiskus eine etwas kräftigere Stellung zu erringen.

Abg. **Spinzig** (freik.): Es ist zu begrüßen, daß unsere Ueberproduktion an Kohlen von der inländischen Industrie verbraucht wird. Unsere Eisenproduktion hat schon ein Drittel der englischen überschritten. Auch der Verbrauch an Kupfer hat zugenommen. In der Syndikatsfrage stimmen wir im wesentlichen dem Minister zu. Die vom Kohlensyndikat beschlossene Preiserhöhung war berechtigt. Nach Aufhebung der billigen Ausfuhrtarife ist die Kohlenausfuhr sehr gesunken. In der Kalifrage sollte die Errichtung neuer Schächte von dem Bedürfnis abhängig gemacht werden.

Abg. **Leinert** (Soz.): Der Fiskus hat sich den Haß der Kohlenbarone zugezogen, weil er die Räuberpolitik des Syndikats nicht mitmachen wollte. Das Interesse des Syndikats am Wiedereintritt des Fiskus beruht darauf, daß der Fiskus dann die moralische Verantwortung trägt. Wie das Syndikat vorgeht, können wir aus dem Beispiel sehen, daß es sich einen Geheimrat aus dem Reichsamt des Innern, der die Kartellenquete bearbeitet hatte, sofort mit 100 000 Mark für den Stahlwerksverband weg engagierte. Der Abg. Brust hat gesagt, die neueste Kohlenpreiserhöhung mache für die Arbeiter nichts aus. Das werden sich die Arbeiter merken.

Abg. **Brust** (Ctr.) berichtigt diese Bemerkung dahin, er habe das nicht gesagt, sondern nur, daß man einer Verteuerung der Hausbrandkohle nur im Notfalle zustimmen könne.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Freitag 10 Uhr.

Schluß 6 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

131. Sitzung vom 27. Februar.

Am Tische des Bundesrats: v. Breitenbach, Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Etat der Reichseisenbahn.

Abg. **Fuchs** (Soz.): Die Reichseisenbahnen zeigen einen steigenden Ueberfluß. Die berechtigten Verkehrswünsche werden nicht berücksichtigt. Wenn Arbeiter Beschwerden vorbringen, so würdigt man sie nicht einmal einer Antwort. Die badischen Eisenbahnarbeiter sind besser gestellt als die elsaß-lothringischen. Das System Breitenbach muß die Arbeiter mit einem glühenden Haß erfüllen. Das ist in einem Grenzlande wie Elsaß-Lothringen doppelt gefährlich.

Abg. **Schiffer** (Ctr.):

Es ist wünschenswert, daß die Verwaltung die berechtigten Wünsche der Unterbeamten und Arbeiter erfüllt. Der steigende Verkehr hat eine Vermehrung der Beamten notwendig gemacht, trotzdem sind etatsmäßige Stellen in dem Umfange, wie es geboten wäre, nicht geschaffen worden. Heute müssen die Hilfsbeamten zu lange auf Anstellung warten. Bei einer Neuordnung der Gehälter müssen sie später dafür entschädigt werden. Auch für die Arbeiter muß etwas geschehen. Elsaß-Lothringen industrialisiert sich sehr schnell. Die Löhne haben mit den Kosten der Lebenshaltung nicht gleichen Schritt gehalten. Das

Stücklohnsystem in den Hauptwerkstätten

ist durch das Zeitlohnsystem ersetzt worden; das ist sehr erfreulich. Die neue Einrichtung wird sich um so schneller einbürgern, als der Minister ausdrücklich angeordnet hat, daß Ungleichmäßigkeiten vermieden werden. Das neue System ist übersichtlicher, auch für die Arbeiter vorteilhafter, so daß die Verwaltung hier Dank und Anerkennung verdient. In der Betriebswerkstätte Montigny bei Metz sind Verbesserungen nötig; überhaupt soll die Frage eines Staatsarbeiterrechtes auch für die Reichseisenbahnen geregelt werden. Eine Petition des Elberfelder Eisenbahnerverbandes sollte von der Regierung in Erwägung gezogen werden zusammen mit der beiliegenden Denkschrift. Für diesen Fall erschien eine ausdrückliche Resolution, die ein Staatsarbeiterrecht fordert, zurzeit überflüssig. Soviel bleibt aber richtig, daß die jetzigen Verhältnisse unhaltbar sind. Jetzt sind die Arbeiter allein von dem Wohlwollen der Behörde abhängig. Das fühlt sich auf dem Wege nach unten erheblich ab. Rechtlich steht der gewerbliche Arbeiter besser da; er hat Freiheit beim Abschluß des Arbeitsvertrages, während der Staatsarbeiter sich einseitig erlassenen Anordnungen fügen muß. Und schließlich ist der Arbeitgeber hier immer der

Richter in eigener Sache.

Die Gewerbeordnung kann für sie im ganzen nicht in Betracht kommen, aber doch wenigstens ihre Bestimmungen über Arbeiterschutz und Lohnzahlung. Unverschuldete Arbeitsunterbrechung, Erholungsurlaub usw. müssen besonders geregelt werden. Für die Aufsicht sind besondere Inspektionen zu schaffen. Arbeiter mit zehn und mehr Dienstjahren sollen nicht gegen ihren Willen entlassen werden können. Die Arbeiterausschüsse müssen ausgebaut werden; ebenso sollen alle Arbeiter durch die Ausschüsse vertreten sein. Schließlich wäre die

Errichtung paritätischer Staatsarbeiterkammern

nicht abzuweisen. Wenn die Verwaltung nichtsozialistische Organisationen duldet, so ist damit noch nicht die volle Organisationsfreiheit gegeben. Sie kann durch Schikanen illusorisch gemacht werden. Das Streikrecht ist auszuschließen; kein Staat kann sich einen Verkehrsstreik bieten lassen. Hier steht in dem Volksinteresse eine natürliche Grenze entgegen. Ein paritätisches Schiedsgericht wäre sehr erwünscht, es kann die Rechtssicherheit und Staatssicherheit gewährleisten. Die Petition, bitten wir, mit besonderem Wohlwollen zu prüfen, und doch die Frage ins Auge zu fassen, daß ein Reichsrecht für die Staatsarbeiter geschaffen werde. Die Regierung könnte dann des aufrichtigen Dankes aller Eisenbahner sicher sein. (Lebh. Beifall im Centrum.)

Abg. **Schwabach** (ntl.) fordert einen Ausgleichsfonds nach dem Muster Preußens auch für die Reichseisenbahnen. Wir erkennen rückhaltlos an, daß der Eisenbahnminister bemüht war, die zwischen Nord- und Süddeutschland abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Mit dem Gedanken des Staatswagenverbandes hat er zur Vereinheitlichung beigetragen. Den Arbeitern sollte größeres Entgegenkommen bei der Gewährung von Darlehen zum Bau kleiner Häuser gezeigt werden.

Preußischer Eisenbahnminister **v. Breitenbach**: Wenn wir eine Finanzgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen zustande brächten, so würde dies vom Verkehrsstandpunkte aus kaum empfunden werden. Die

automatische Sicherheit

hat bisher nicht zur Erhöhung der Sicherheit beigetragen. Unsere Unfallstatistik bietet ein relativ glänzendes Bild gegenüber den Vereinigten Staaten, wo die automatische Sicherheit in sehr hohem Maße eingeführt ist. Die Einführung automatischer Sicherungen macht den Lokomotivführer ganz unwillkürlich sorgloser. Das können wir erst verantworten, wenn wir festgestellt haben, daß das Versagen der automatischen Sicherheit ausgeschlossen ist. Diese Gewißheit bietet noch kein System. Mit der Vermehrung der etatsmäßigen Stellen müssen wir, dem Wunsche des Reichstages entsprechend, vorsichtig sein. Die Stellung der Eisenbahnarbeiterschaft ist keineswegs unbefriedigend. Die Arbeiter haben nahezu die Sicherheit, daß sie nicht entlassen werden, und daß auch beim Herabgehen der Konjunktur keine Lohnkürzung eintritt. Hinsichtlich ihres Vereinigungsrechtes sind sie wesentlich nicht beschränkt. Selbstverständlich haben sie Disziplin zu wahren, und selbstverständlich können sie kein Streikrecht beanspruchen. Sonst haben sie dieselbe Bewegungsfreiheit wie alle anderen Arbeiter. Der Wagenpark genügt durchaus. Die Löhne sind durchaus ausreichend. Wenn die Ausschußmitglieder wirklich schikaniert würden, so würde ich das entschieden mißbilligen. Diese Beschwerden treffen aber gar nicht zu, sie entspringen nur der Tendenz, eine unserer hervorragendsten Wohlfahrtseinrichtungen herabzusetzen. Die Sozialdemokraten wollen absichtlich unsere für die Arbeiter so nützlichen Einrichtungen diskreditieren. (Beifall.)

Abg. **Röser** (Vp.): Dem Antrage der Budgetkommission auf Schaffung der nötigen neuen Assistentenstellen und auf Gewährung von Freifahrkarten auf den Reichseisenbahnen für die Mitglieder des elsaß-lothringischen Landtages stimmen wir zu. Der Redner bringt dann Wünsche der Beamten und Arbeiter vor und verlangt, daß auch geborene Elsaß-Lothringer mehr in höhere Stellen aufrücken.

Abg. **Windeck** (Lothr.) wünscht bessere Verbindungen zwischen Lothringen und der Pfalz.

Abg. Dr. **Werner** (wirtsch. Vgg.) empfiehlt eine reichsgesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhezeiten der Beamten und Arbeiter.

Abg. **Delsor** (Els.) wünscht den Ausbau von Querbahnen im Interesse des platten Landes.

Minister **v. Breitenbach** weist auf die finanziellen Folgen der Erfüllung der Wünsche des Vorredners hin. In der Kassenarztfrage muß die Verwaltung so vorgehen, daß die Beamten möglichst bald behandelt werden können.

Das Haus vertagt sich.

Freitag 1 Uhr: Weiterberatung und Marineetat.

Schluß 6½ Uhr.

sc Studentische Arbeiter-Unterrichtskurse.

Ein sozialer Zug geht seit einigen Jahren durch das deutsche Studententum, ein Streben nach sozialer Betätigung, nach einem engern Kontakt mit der handarbeitenden Bevölkerung. Die Wogen des öffentlichen Lebens schlagen immer vernehmlicher an die bronzenen Tore der Universitätsstädte, heißt es in einem Artikel über das studentische Arbeiterunterrichtswesen im Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften 1913. Es scheint, daß eine in die Tiefe gehende und unerbittliche sozialstudentische Bewegung immer weitere Kreise erfaßt:

„Erfreulich ist, daß in dieser Rückkehr zum alten Interesse für Volkstum in den ersten Reihen die Studenten stehen, die Sinn für christlich-nationale Arbeiterbewegung und positives Volkstum haben. Ueberall rührt es sich unter unseren Universitätsfreunden auf der katholischen und auf der evangelischen Seite. Wir stehen vor einem Aufblühen der sozialen Ferienarbeit. Wir sehen die jungen Freunde in Vinzenzvereinen und Wohlfahrtsveranstaltungen. Die Residenzarbeiter opfern Wochen ihrer schönen Ferienzeit, um mit uns auf den Gewerkschaftsbureaus und in der Agitation sich umzuschauen. Gemeinschaftsarbeiten sind in Gesellenhäusern und Kunstausstellungen draußen am Rande der Stadt von Studenten eingerichtet worden. Es sind Besichtigungen gemacht, es ist Jugendgerichtshilfe organisiert, es ist Bibliotheks-, Vortrags- und Wanderwesen gepflegt worden.

Besondere Beachtung und allseitige Unterstützung verdienen die studentischen Arbeiterunterrichtskurse. Angesichts der bevorstehenden Osterferien sei besonders auf die Heimatlichen Arbeiterkurse hingewiesen, die im Bereich unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung während den Universichtätsferien veranstaltet werden. Ueber den Inhalt dieses Unterrichts sagt der vorerwähnte Artikel: Die Wiederholung des in der Elementarschule und in der Fortbildungsschule gebotenen Unterrichtsstoffes, hier und da eine Ergänzung und Erweiterung desselben. Also Rechnen, Lesen, Deutsch, Heimatkunde, Geographie, Fremdwörtererklärung, Staatsbürgerkunde, Naturkunde. Seltener Stenographie, Buchführung, Literatur, Geschichte. Der Universitätsstudent, auch wenn er nicht das betreffende Fach studiert, ist imstande, einem Handarbeitenden, der seit dem 14. Lebensjahre keine Gelegenheit mehr gehabt hat, sich auszubilden, auf diesem Gebiete zu helfen, seine Kenntnisse aufzufrischen, sein Interesse zu wecken, seine Fragen zu beantworten. Das tut der Universitätsstudent im Arbeiterunterricht. Das, nichts mehr und nicht weniger. — Mögen sich die Arbeiter zahlreich an den Kursen beteiligen. Wo noch keine vorhanden sind, sollten sie ins Leben gerufen werden, wozu das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit in M.-Gladbach gern mit Rat und Tat behülflich ist.

Deutschland.

* Berlin, 27. Febr. Der König und die Königin von Dänemark sind heute morgen 8 Uhr 10 Minuten vom Stettiner Bahnhof abgereist.

½ **Der sozialdemokr. Radikalismus** feiert in der letzten Zeit wieder der Orgien und zerstört damit die schönen Märchen von der staatsbürgerlichen Erziehung der Genossen, wie sie von mancher liberaler Seite so gerne gesponnen werden, total. Von besonderem Interesse ist die Auslassung des württembergischen Genossen Crispiens über die Stellung der Sozialdemokratie zur Monarchie. Er führte nach dem Bericht der „Schwäbischen Tagwacht“ Nr. 42 vom 20. Februar in einer Versammlung unter anderm aus:

„Zum Schluß weist Crispien nach, daß auch das Gerede von dem freien württembergischen Staat nichts weiter als ein schönes Märchen ist. Auch der König als Gast bei der Eröffnung im Landtag ist eine schöne Märchenfigur: mit Purpurmantel, Krone und Zepter auf dem güldenen Throne. (!) Nichts als mittelalterlicher Spuk! Der Redner bespricht eingehend die württembergische Staatsverfassung und weist nach, daß der König alle Rechte der Staatsgewalt in seiner Person vereinigt, wenn er auch hinsichtlich der Gesetzgebung und Besteuerung an die Mitwirkung der Landstände gebunden ist. Der König kommt nicht als Gast zu den Abgeordneten, sondern als Erster des württembergischen Staats. Die Monarchie, „alle erbliche Herrschaft ist ihrer Natur nach Tyrannei (!), eine erbliche Krone, ein erblicher Thron oder welchen phantastischen Namen man dem Ding (!) auch geben mag, läßt keine andere Auslegung zu als daß die Menschen erwerbbares Eigentum seien. Eine Regierung erben können, heißt die Menschen erben, als wären sie Rindvieh oder Schafe“ (!) Ob es sich um eine absolute oder konstitutionelle Monarchie handelt, ist belanglos, das Prinzip ist dasselbe. Die Sozialdemokratie steht zur Monarchie wie zum kapitalistischen Staat überhaupt in unversöhnlicher Todfeindschaft. Mit Lassalle möchte ich schließen: Das Fürstentum hat praktische Diener, nicht Schönredner, aber praktische Diener, wie sie uns zu wünschen wären! Unerbittlich und eifersüchtig müssen wir im schweren Kampf der Gegenwart darauf achten, daß das Volk nicht durch eine Politik der Bemäntelung um sein Recht betrogen wird! Kein Versöhnungsdusel! Wir haben hinreichende Erfahrung gesammelt, um zu sehen, was Monarchie und Kapitalismus sind. Kein Kompromiß mit ihnen! Den Daumen aufs Auge, das Knie auf die Brust! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)“

Diese Ausführungen empfehlen wir allen Großblattfreunden mit Einschluß des badischen Ministers v. Bodmann auf das angelegentlichste! —

* Charlottenburg, 27. Febr. Oberbürgermeister Schustehrus ist heute früh gestorben. Schuhstehrus ist Oberbürgermeister von Charlottenburg seit dem September 1898 gewesen, nachdem er vorher Stadtsyndikus in Thorn und Bürgermeister in Nordhausen gewesen war.

* Rudolstadt, 27. Febr. Im Landtag stellte der Staatsminister auf eine an ihn gerichtete Anfrage fest, daß er Erklärungen in dem in jüngster Zeit von der Presse besprochenen Streit zwischen dem Fürsten und dem Thronfolger nicht abgeben könne.

Frankreich.

Französische Vorkehrungen an der belgischen Grenze.

* Brüssel, 26. Febr. Seit dem Bekanntwerden der deutschen Heerespläne wird eine rege Tätigkeit der französischen Militärbehörde an der der belgischen Grenze gemeldet, insbesondere bei Mauberge, wohin fortgesetzt große Züge ungewöhnlicher Pulvermengen befördert werden. Mehrere Extrazüge kamen direkt von Calais, woraus geschlossen wird, daß England einen Teil der Pulvermengen liefert.

53. Rheinischer Provinziallandtag.

Vierte Vollsitzung.

Der Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Spiritus, eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Zunächst werden die

Haushaltspläne

der Verwaltung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft und der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier erledigt. Nennenswerte Aenderungen sind nicht eingetreten. Auch der Etat für gewerbliche Zwecke wird unverändert angenommen.

Provinzialfürsorge.

Abg. Landrat Dr. v. Halfern (Ottweiler) berichtet über den Antrag, die Provinzialfürsorgeerziehung zu Solingen zu erweitern. Ueber die Vorlage des Provinzialausschusses haben wir bereits ausführlich berichtet. Die Verwaltung würde wesentliche Ersparnisse nicht machen, wenn sie die Zöglinge, welche jetzt in den Provinzialanstalten nicht untergebracht werden können, einer Privatanstalt überwiese. Es empfiehlt sich daher, eine neue Provinzialanstalt zu errichten, in welcher schwer erziehbare Zöglinge untergebracht werden. Mit der Provinz Westfalen ist ein Abkommen dahin getroffen, daß daß diese ihre Schwererziehbaren katholischen Bekenntnisses der neuen rheinischen Anstalt überweist, während die Rheinprovinz diese Minderwertigen evangelischen Bekenntnisses einer westfälischen Anstalt zuführt.

Auf eine Anfrage des Abg. Justizrat Kehren (Düsseldorf) erwidert Landesrat, Geh. Regierungsrat Schmidt, daß vor zwei Jahren eine ausführliche Statistik über die Erfolge der Fürsorgeerziehung dem Landtag vorgelegt ist. Danach konnten reichlich 75 v. H. aller Fürsorgezöglinge gebessert in die Heimat zurückkehren. Ein Wandel in diesen überraschend erfreulichen Ergebnissen ist nicht eingetreten. Auf Anordnung der Staatsregierung wird vom Jahr 1914 an alljährlich eine solche Statistik aufgemacht werden, in der die Ergebnisse der Erziehung des vor fünf Jahren entlassenen Zöglinge festgestellt werden.

Darauf wird der Provinzialausschuß ermächtigt, sowohl die Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalt zu Solingen für schulentlassene, männliche Zöglinge evangelischen Bekenntnisses um ein Zöglingsdoppelhaus zu erweitern, als auch eine weitere Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalt für schulentlassene, männliche Zöglinge katholischen Bekenntnisses, verbunden mit einer Zwischenanstalt zu errichten. Der Provinzialausschuß wird beauftragt, die erforderlichen Beträge zunächst vorschußweise bei der Landesbank zu entnehmen und dem Provinziallandtag demnächst über die Ausführung der Aufgabe und die Deckung der Kosten eine Vorlage zu unterbreiten.

Im Anschluß an den Haushaltsplan über die Kosten der Fürsorgeerziehung Minderjähriger führt Landesrat Geh. Regierungsrat Schmidt weiter aus, daß die hohen Kosten von der Zahl der Zöglinge und von der Höhe der Verpflegungssätze abhängen. Die Zahl hat in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen, aber die Rheinprovinz unterscheidet sich keineswegs nachteilig vom übrigen Preußen, sie hat mit 21,78 auf je 10000 Einwohner zwei Zöglinge mehr als die übrigen preußischen Provinzen im Durchschnitt. Es werde keinesfalls zu viel, eher zu wenig überwiesen. Bedauerlicherweise erfolgte die Ueberweisung viel zu viel nach Entlassung aus der Schule. Von den 2470 neuen Zöglingen dieses Jahres seien 800 bereits 16, 17 oder 18 Jahre alt. Die meisten hätten schon früher überwiesen werden müssen. Gerade diese älteren Zöglinge, bei denen der Erfolg zweifelhafter als bei den jüngeren sei, verursachten die hohen Kosten. Die Pflegesätze sind nach eingehender Prüfung festgesetzt; sie betrugen vor Jahren nur 50 Pfennig, heute 93 Pfennig pro Kopf im Gesamtdurchschnitt. Früher, als nur Zöglinge bis zu zwölf Jaahren überwiesen wurden, konnten 75 v. H. in Familien untergebracht werden, heute sind es nur noch 45 v. H.; 55 v. H. sind in Anstalten aufgenommen. Und gerade die Anstalten für Schulentlassene sind es, die das Geld verschlingen. Hohe Aufwendungen sind zu machen bei der Bekämpfung von geistig Minderwertigen, für Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, für Zahnpflege usw. Selbstverständlich muß in den sonst bescheiden eingerichteten Anstalten Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit herrschen. Das sind Dinge, die den Zöglingen vor der Ueberweisung unbekannt waren die sie meistens auch nach der Entlassung vermissen müssen. Die Baukosten der rheinischen Provinzialanlagen entsprechen denen der Bauten in anderen Provinzen und der Privatanstalten. Die Verwaltung wird größtmögliche Sparsamkeit auf allen Gebieten walten lassen. Der freien Liebestätigkeit, besonders aus kirchlichen Kreisen, bleibt voller Spielraum, nur die am schwierigsten zu behandelnden Personen wird die Provinz der caritativen Tätigkeit abnehmen.

Der Etat wird darauf genehmigt.

Darauf werden verschiedene

Wahlen

vollzogen.

Zum Vorsitzenden des Provinzialausschusses wird einstimmig durch Zuruf Graf Beissel v. Gymnich (Haus Frens) auf sechs Jahre wiedergewählt.

In den Provinzialausschuß werden gewählt für den verstorbenen Abg. Geheimen Kommerzienrat Karl Funcke (Essen) der bisherige Stellvertreter Beigeordneter Molenaar (Krefeld) und zum Stellvertreter Oekonomierat Brücker (Hedönepel). Für das Mitglied Gutsbesitzer Melchers (Gnadenthal) wird der Stellvertreter Geheimer Kommerzienrat Hueck (Hückeswagen) und zum Stellvertreter Geheimer Finanzrat Hugenberg (Essen) gewählt. Für den bisherigen Stellvertreter Kammerherrn Frhrn. v. Hövel (Neuwied) wird Abg. Friedrich Fürst zu Wied gewählt.

Nach Vornahme mehrerer Kommissionswahlen spricht sich der Landtag einstimmig dahin aus, daß gegen die Verleihung der Stadtrechte an die Gemeinde Sterkrade im Kreis Dinslaken Bedenken nicht zu erheben sind. Darauf werden weitere Haushaltspläne und mehrere Petitionen erledigt. Abgelehnt wird die Petition der Registratoren um Anstellung auf Lebenszeit, der Provinzialstraßenmeister um Anrechnung eines Teils der Militärdienstzeit, des Rheinischen Gemeindeförstervereins, den Altpensionären die staatlichen Zuwendungen zu gewähren. Ein Antrag der Handwerksmeister und der verheirateten Heil- und Pflegeanstaltsangestellten um Lohnerhöhung und Gewährung von Wohnungsgeld und der Pfleger der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Düren um Gewährung einer Teuerungszulage und Auszahlung des Geldwerts der freien Wäsche werden dem Provinzialausschuß überwiesen.

Schluß 1¼ Uhr.

Freitag 12. Plenarsitzung. Auf der Tagesordnung steht auch Beschlußfassung über die Kaiser-Jubiläums-Stiftung.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 28. Februar.

♣ **Sozialer Kursus.** Der erste Vortrag des Sozialen Kursus, den der kaufmännische Verein veranstaltet, fand vorgestern abend im Rheinischen Hof statt. Der Leiter des Kursus wies darauf hin, wie wichtig es sei, jeden Vortragsabend zu besuchen, da der eine Vortrag sich ergänzend an den andern, vorausgehenden anschließe. Dann behandelte Herr Dr. Beusch, M.-Gladbach, eingehend das Thema: „Neuzeitliche Entwicklungstendenzen der Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Privatangestellten und des Mittelstandes." In großen Zügen zeigte der Redner, wie die Verhältnisse vor hundert Jahren waren und wie sie sich allmählich bis zur Jetztzeit entwickelten und anders gestalteten. Der Redner legte dar, daß man einen Einblick in unsere heutige Politik und ein Verständnis dafür nur dann gewinnen könne, wenn man mit der sozialen Kultur unserer modernen Zeit durchaus vertraut wäre. Redner schilderte deshalb eingehend die Zustände zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und verglich sie mit den Zuständen der Jetztzeit. Welch ein gewaltiger Umschwung im Wirtschaftsleben eingetreten ist, beweist am besten folgendes Beispiel: „1836 noch betrug der deutsche Außenhandel 630 Millionen Mark; heute hat Deutschland einen Außenhandel, bei dem über 20 000 Millionen umgesetzt werden. Welches waren nun die Kräfte, die einen derartigen Umschwung bewirken konnten, lautete die nächste Frage, die sich der Redner zur Beantwortung stellte. Als ersten Faktor nannte er den wirtschaftlichen Liberalismus. Die Wissenschaft stellte den Satz auf, frei muß der Mensch sein, frei von der Organisation der Zünfte, die selbst den Tüchtigsten verdammen, sein Leben lang Geselle zu bleiben. Bei der Aufstellung dieser Theorie hatte man aber das Prinzip der Organisation verloren. Das Schlagwort war gewesen: „Laßt alles gehen und laufen, wie es will, die Welt regiert sich selbst." Wenn jede Organisation abgeschafft wird, kann jeder das tun, wozu er sich berufen fühlt, das ergreifen, woran er Interesse hat, und kann eben dadurch empor kommen und sein Glück gründen. Als zweiter Faktor, der bei der Umwälzung in Betracht kam, wurde vom Redner die Erfindung der Dampfmaschine genannt, die von der Textilindustrie zur Massenproduktion führte und dadurch mit zu der Entstehung von Großstädten beitrug, weil die Massenproduktion naturgemäß Massenabsatz verlangte, der nur da zu finden war, wo viele Menschen zusammen wohnten. Den dritte und Hauptfaktor der bei der Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine Rolle spielte, war der moderne Kapitalismus, der Kapitalismus verbunden mit Handel und Industrie. Das rasche Ansammeln eines riesigen Kapitals war erst dann möglich, als man mit Hülfe der Bahnen größere Absatzgebiete hatte und man dadurch das Kapital schneller umtreiben und den erzielten Gewinn wieder mitverzinsen konnte. Diese Umstände führten die totale Aenderung der Verhältnisse herbei, sie führten dazu, daß sich die Landbevölkerung in Städten sammelte, wo sie zur Bedienung der Maschinen nötig war; und so kommt es, daß heute von je 9 Menschen zwei Großstädter sind, während noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts jeder 48ste erst Großstadtbewohner war. Dann sprach Redner von der Wohnungsnot in unsern Städten, wie durch sie der Begriff Heimat und das Gefühl für ein eigenes Heim verloren gehe, und mit demselben als natürliche Folge auch die Vaterlandsliebe der Bevölkerung, die zum größten Teile zu „modernen Nomaden" geworden wäre. Dann sprach Redner noch über die Stellung Deutschlands im Welthandel. Unser Vaterland habe jetzt schon eine dominierende Stellung errungen und in absehbarer Zeit werde es sogar England überflügeln, das bis jetzt noch den ersten Platz, wenn auch nicht in der Industrie, so doch im Welthandel behaupte.

♫ **Viertes Historisches Konzert.** Franz Schubert-Abend. Die musikalische Saison wird am Sonntag, den 9. März geschlossen mit dem 4. Historischen Konzert in der Bürger-Gesellschaft, dessen Programm ausschließlich Kompositionen von Franz Schubert gewidmet ist. Der Abend wird eingeleitet durch einen kurzen Vortrag, den diesmal Herr Beigeordneter Klein übernommen hat. Da das Programm eine größere Lieder-Auswahl, verschiedene Klavier-Soli, das Forellenquintett (Klavier, Geige, Bratsche, Cello und Baßgeige), sowie zwei Sätze aus dem G-dur-Streichquartett vorsieht, so wird uns eine sehr ergiebige, für Schubert's Schaffen charakteristische Uebersicht geboten und somit jedenfalls ein besonderer Genuß für alle Freunde des der Welt allzu früh entrissenen genialen Wiener Meisters, der uns einen so wundervollen musikalischen Schatz für Ohr und Herz hinterlassen hat. Zur Ausführung des Programms sind gewonnen: Frau Beigeordneter Klein (Klavier), Herr Jakob Dammer-Speck von der Krefelder Oper (Tenor), das Kölner Gürzenich-Quartett und Herr Tischer-Zeitz, Lehrer am Kölner Konservatorium (Baßgeige). Der Eintrittspreis beträgt nur 90 Pfg.



Zum Todessturz des Aviatikers Werntgen.
Der junge Flieger (×) vor einem Aufstiege mit seiner Mutter.

) **Zur patriotischen Feierstunde** schreibt man uns: Zu dem in der letzten Sitzung des Neußer Kriegervereins gefaßten Beschlusse betr. Gestaltung der Feier am 9. März seien einige kurze Bemerkungen gestattet. Da nur einige zwanzig Mitglieder in der betr. Sitzung anwesend waren, so stellte diese Versammlung noch nicht „die Kreise der Bürgerschaft" dar; es sind jedenfalls auch weite Kreise der Bürgerschaft, die der Ansicht sind, daß die vom Kreiskriegerverband nach Weisungen von Berlin vorgesehene Feier vielleicht mehr der „Würde des Tages", dem Ernste der Zeit und alter preußischer Art entspricht, als die in Aeußerlichkeiten aufgehende Feier, wie sie der Neußer Kriegerverein „einstimmig" (?) beschlossen hat. Ob z. B. die Besetzung der Museums-Treppe seitens der Schreiber, das Hineinströmen des Lützow-Jäger in das Museum, der „Abschied der Jäger von Frauen und Bräuten", die Vorführung der Pferde ꝛc. ꝛc. so sehr „der Würde des Tages" entsprechen wird und „so eine machtvolle Erinnerung" geben wird von der Größe des Jahres 1813, wird „in weiten Kreisen der Bürgerschaft" bezweifelt werden. Es gibt übrigens auch noch viele Bürger hier in Neuß, die der Ansicht sind, man solle in der Passionszeit — der 9. März ist Passionssonntag — kein „allgemeines Volksfest" feiern.

♛ **Jubiläum.** Den Elfendrehern Friedrich Brülin und Hermann Müller ist es vergönnt, in nächster Zeit ihr 40jähriges Dienstjubiläum bei der Firma R. Broix hierselbst zu feiern. Außerdem kann Herr Fr. Brülin das 35jährige Mietsjubiläum im Hause der Wirtschaft Fr. Kraus (früher Th. Sticker) Markt, begehen.

* **Die Kreisausschüsse der Rheinprovinz.** Nach einer privaten Statistik sind unter der Gesamtzahl von 359 rheinischen Kreisausschußmitgliedern 244 oder 69,1 Prozent Katholiken. Das entspricht dem Prozentsatz der katholischen Bevölkerung der Rheinprovinz. In den einzelnen Regierungsbezirken — mit Ausnahme des Düsseldorfer — bleibt aber der Prozentsatz der katholischen Kreistagsmitglieder hinter dem entsprechenden Bevölkerungsprozentsatz zurück, weniger im Aachener und Koblenzer, mehr im Kölner und Trierer Bezirk (in diesen beiden um je 10 Prozent). Selbstverständlich ergibt sich in dieser Hinsicht in manchen Kreisen ein noch stärkeres Mißverhältnis. Ungünstiger als nach der konfessionellen ist die Zusammensetzung der Kreisausschüsse für die Centrumspartei nach der politischen Seite. Wenn von den 359 Kreisausschußmitgliedern nur 161 oder noch nicht 45 Prozent zur Centrumspartei gehören, so bedarf es keiner ziffernmäßigen Nachweisung, daß dies mit der politischen Richtung der weit überwiegenden Mehrheit der rheinischen Bevölkerung nicht im Einklang steht. Und bei einer ganzen Reihe von Kreisausschüssen liegen die Verhältnisse für die Centrumspartei im Vergleich zu deren wirklicher Stärke in den betreffenden Kreisen noch weit erfreulicher als nach den Gesamtziffern für die Provinz. Was das bedeutet, ist ohne weiteres klar, wenn man sich vergegenwärtigt, welche einflußreiche Stellung und welche wichtigen Aufgaben diese Selbstverwaltungsorgane haben. Möge man sich daher in den einzelnen Kreisen die Zusammensetzung des Kreisausschusses einmal daraufhin ansehen, ob sie den politischen und konfessionellen Verhältnissen des Kreises einigermaßen entspricht, und wenn das nicht der Fall ist, möge man die Mahnung daraus entnehmen, endlich auf eine Besserung energisch hinzuwirken. Diese kann nur von unten kommen. Bei den ländlichen Gemeinderatswahlen muß der Grund dazu gelegt werden. Denn die Gemeinderäte sind es, die auf die Zusammensetzung des Kreistages und dadurch mittelbar auch auf die Bildung des Kreisausschusses einen großen Einfluß ausüben.

=!= **Büderich**, 27. Jan. Die für nächsten Sonntag, den 2. März ds. Js. festgesetzte Versammlung des Volksvereins findet erst am 9. März statt. Als Redner ist gewonnen Gewerkschaftssekretär Leupke aus Düsseldorf, der sprechen wird über die „Notwendigkeit und Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung für das politische und soziale Leben in Deutschland." — Gerade in der jetzigen Zeit der heftigsten politischen und sozialen Kämpfe, in denen die Katholiken aller Stände Hand in Hand gehen müssen, ist es Pflicht jedes kath. Mannes und Jünglings, sich auch über diese wichtige Frage der Gegenwart in einem eingehenden Vortrag belehren zu lassen. An den Vortrag wird sich eine freie Aussprache für Jedermann anschließen. — Wie zu den früheren Versammlungen, so sind auch zu dieser Versammlung die Frauen und Jungfrauen (über 18 Jahre) ebenfalls freundlichst eingeladen. (Siehe Anzeige in der Samstags-Ausgabe).

(=) **Büderich**, 28. Febr. Zur Zeit finden auf Anordnung des Herrn Landrates in unserer Gemeinde an vier aufeinanderfolgenden Sonntagen Vorträge für Hausfrauen statt. Der am Sonntag den 2. März stattfindende Vortrag behandelt Kleinviehhaltung und wird gehalten von dem Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule Hrn. J. Wolff zu Neuß. Dieser Vortrag wird nun gehalten in Gemeinschaft mit der General-Versammlung des Ziegenzucht-Vereins beim Wirten Josef Delmes, Düsseldorferstraße 50. Die Versammlung beginnt um 5 Uhr und sind Interessenten freundlichst willkommen. Aus der Tagesordnung seien noch erwähnt: Jahresbericht, Vorstandswahl, Ratschläge über die Aufzucht der jungen Ziegen.

=!= **Glehn**, 27. Febr. Am kommenden Sonntag, den 2. März ds. Js. findet im großen Saale des Hotel Drink hier ein Volksunterhaltungs- und Eltern-Abend statt. Die Veranstaltung beginnt punkt 6 Uhr abends. Es liegt ein reichhaltiges und gewähltes Programm vor; Klaviervorträge, Gedichte, Männerchöre, Gesangsvorträge, gemeinschaftliche Lieder und auch ein Vortrag über die „Heimat" sind vorgemerkt. Da die Leitung in bewährten Händen liegt, steht den Eltern unserer Gemeinde ein recht angenehmer Abend bevor. Soviel bekannt, wird Eintrittsgeld nicht erhoben und werden Programme an der Kasse zum Preise von 10 Pfennig am Tage der Veranstaltung zur Ausgabe gelangen.

Rheinland-Westfalen.

.). **Köln**, 27. Febr. Die Kölner Strafkammer verhängte heute über den Kapitän des Egan-Dampfers, der vor einiger Zeit mit einem Köln-Mülheimer Dampfer kollidierte, wobei mehrere Personen ums Leben kamen, wegen Fahrlässigkeit eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten.

=!= **Köln**, 24. Febr. Aus Anlaß der hundertjährigen Zugehörigkeit zur Krone Preußens beschlossen die Vereinigten Turn- und Sportvereine Kölns für das Jubiläumsjahr 1915 große nationale Wettkämpfe, zu denen sämtliche deutschen Sportverbände eingeladen werden sollen, abzuhalten.

* **Köln**, 27. Febr. In der vergangenen Nacht gegen 2,30 Uhr rannte am Niederländer Ufer ein Automobil der Kölner Automobil-Gesellschaft mit voller Wucht gegen ein mit Holzbalken beladenes unbeleuchtetes Fuhrwerk. Das Automobil stürzte um und wurde völlig zertrümmert; der Chauffeur erlitt schwere Verletzungen, so daß er zum Hospital gebracht werden mußte, während die Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen.

* **Bonn**, 27. Febr. Auf dem Flugfelde Hangelarer Heide, wo Bruno Werntgen abgestürzt ist, fand gestern nachmittag eine gerichtliche Ortsbesichtigung im Beisein mehrerer Sachverständigen aus Köln statt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht endgültig festgestellt. Manche sehen sie darin, daß das Flugzeug, das ja ursprünglich mit einem Fluggast aufsteigen sollte, nicht mit dem Ausgleichsgewicht für den fehlenden zweiten Mann belastet worden war.

* **Neuwied**, 26. Febr. Die Stadtverordneten haben 500 Mk. zu Ehrenpreisen für das 27. Rheinische Bundesschießen gestiftet.

* **Wipperfürth**, 27. Febr. Als gestern abend ein Jagdhüter den etwa 60jährigen Ewald Floßbach, einen berüchtigten Wilddieb, bei Hemmern auf frischer Tat ertappte und zur Rede stellte, feuerte dieser einen Revolverschuß auf ihn, der aber sein Ziel verfehlte. Der Angegriffene schoß sofort zurück und tötete den Wilddieb. Der Erschossene hinterläßt Frau und Kinder.



Jede echte Osram-Lampe muss die Inschrift „OSRAM" tragen. — Ueberall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O 17.

Vermischtes.

Der Prozeß gegen die Automobilräuber in Paris.

* Paris, 27. Febr. Nachdem gestern nachmittag gegen 3 Uhr die Verteidiger ihre Reden beendet hatten, folgten die letzten Erklärungen der Angeklagten: Callemin, Dieudonne, Soudy und Monier, die der Teilnahme an den Morden in Chantilly und im Walde von Senart beschuldigt werden, erklärten sich abermals für unschuldig, ebenso wollten Medge und Carouy an dem Morde in Thiais nicht beteiligt gewesen sein. Auch Garay, Dettwiller, Kalbatschisch und Reiner hielten ihre Unschuld aufrecht und leugneten jegliche Teilnahme an verbrecherischen Anschlägen. Hierauf verließ der Vorsitzende die von dem Gericht den Geschworenen gestellten 383 Schuldfragen. Die Sitzung wurde vertagt. Die Geschworenen zogen sich sofort zur Beratung zurück. Gegen 6½ Uhr abends trat eine einstündige Pause ein, worauf die Beratungen wieder fortgesetzt wurden. Die Erwartung und die Ungeduld des Publikums, das den Schwurgerichtssaal und die Gänge des Gebäudes dicht besetzt hielt, steigerten sich von Stunde zu Stunde. Endlich, heute morgen gegen 5 Uhr, traten Gerichtshof und Geschworene wieder in den Saal, und auch die Angeklagten mußten ihren Platz wieder einnehmen. Der Vorsitzende verlas den Wahrspruch der Geschworenen, wonach diese die Schuldfrage für Callemin, Dieudonne, Soudy und Monier ohne mildernde Umstände, für die Angeklagten Belonie, Kilbatschisch, Benard, Poyer Reinert, Crozart de Fleury, Garay, Dettwiller, Carouy und Medge mit Zubilligung mildernder Umstände beantworteten. Der Wahrspruch für die Angeklagten Rodriguez und die drei Frauen Barbe le Clech, Schoffs und Maitrejean lautet auf nicht schuldig. Das Gericht wird heute nach diesem Wahrspruch des Strafmaß beschließen. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wird es zweifellos für die vier Angeklagten Callemin, Dieudonne, Soudy und Monier auf Todesstrafe erkennen.

---

* **Ein Hotel mit 25 Stockwerken.** In New-York ist jetzt ein 25 Stockwerke hohes Hotel Mc Alpin, das am Broadway zwischen der 33. und 34. Straße, gelegen ist, dem Verkehr übergeben worden. Es kann 2500 Gäste beherbergen, hat ein Personal von 1500 Köpfen und kostete über 14 Millionen Dollar. Das neue Hotel hat ein nur für Frauen bestimmtes Stockwerk. Diese Einrichtung wurde deshalb vorgesehen, damit Frauen, die unbegleitet in New-York übernachten, in einem Hotel für sich Zuflucht nehmen können. Ein anderes Stockwerk ist ausschließlich Herren vorbehalten. Dort finden wir Rauchzimmer und eine Amerikan Bar. Das sechzehnte Stockwerk ist für solche bestimmt, die in der Nacht arbeiten und am Tage schlafen.

* Die Bedeutung der Früchte für die Ernährung. Die meisten Früchte stellen nach ihrer chemischen Zusammensetzung im wesentlichen eine Lösung von Zucker und gewissen organischen Säuren dar. Die Zitronensäure, Apfelsäure und Weinsäure wird im Organismus in Kohlensäure verwandelt. Die Erdbeere ist in dieser Richtung am wirksamsten. Die harntreibende Wirkung der Früchte wird zum Teil verursacht durch ihren Sodagehalt. Einige Früchte haben eine zum Teil durch ihren Zellstoffgehalt, zum Teil durch die Säure veranlaßte, abführende Wirkung. Früchte sind aber eine so teure Nahrungsquelle, daß man sie zweckmäßig mit billigeren Hülsenfrüchten vereinigen sollte. Dr. Labee weist darauf hin, daß ungekochte Früchte unter Umständen zu Krankheiten führen können. Blutorangen sollen angeblich zuweilen künstlich durch eine Einspritzung von gefärbten Flüssigkeiten zubereitet werden. Eine abgebrochene Nadel wurde als Beweis für die Praktiken in einer Apfelsine gefunden. Kochen erhöht die Verdaulichkeit. Im allgemeinen ist in der Bevölkerung der zunehmende Genuß von Früchten zu fördern, weil sie zur Abstinenz von alkoholischen Getränken führen, die Speichelabsonderung anregen und Zahnkrankheiten vorbeugen. Die Uebertreibungen jedoch, die darauf hinausgehen, eine einseitige Fruchternährung zu empfehlen, soll man in unserm Klima nicht unterstützen.

— Fabelhafte Gewinne. Von den geradezu märchenhaften Reingewinnen, die die New Yorker „First National Bank" seit ihrem Bestehen an ihre Aktionäre ausschüttete, werden in der neuen Nummer des Plutus erstaunliche Einzelheiten berichtet. 1863 wurde die Bank mit 500 000 Dollar Aktienkapital gegründet und erst 1901 wurde das Kapital auf 10 Millionen Dollar erhöht. Während der ersten 38 Jahre wurden für das Stammkapital 500 000 Dollar und während der folgenden 11 Jahre für das Kapital von 10 Millionen Dollar nicht weniger als 98 Millionen Dollar Dividenden und Zinsen bezahlt. Seit dem Jahre 1873 bis zu diesem Jahre hat die Bank 18 550 Proz. Dividenden ausgeschüttet. Sie zahlte im Jahre 1901 100 Prozent und verteilte noch weitere 9½ Millionen Dollar, indem sie den alten Aktionären die neuen Aktien im Gesamtwerte von 9½ Mill. Dollar einfach zum Geschenk machte. Wer also eine alte Aktie im Nominalwert von 100 Dollar besaß, bekam 19 neue Aktien noch dazu geschenkt. Und dieser Vorgang wiederholte sich im Jahre 1908, damals wurde eine neue Gesellschaft mit 10 Millionen Dollar Kapital begründet; und die Aktien dieser Gesellschaft gingen als Geschenk an die Aktionäre der First National Bank. Bis 1901 wurde in keinem Jahre unter 100 Prozent, meist aber viel mehr ausbezahlt, seit 1901, der Kapitalserhöhung, nie unter 25 Prozent. Da aber an die Stelle der alten Aktien kostenfrei 20 getreten waren, kommt das einer Verzinsung des Einlagekapitals von minimal 500 Prozent gleich. In manchen Jahren seit 1901 sind auch schon 50 Prozent bezahlt worden, sodaß sich in diesem Jahre das ursprüngliche Aktienkapital sogar mit 1000 Prozent verzinste.

* Der russische Pelzhandel. Das Handelsergebnis der letzten russisch-sibirischen Jagdperiode von Pelzen betrug 20 Millionen Francs, was einem Plus von 12,5 % dem Vorjahre gegenüber entspricht. Der deutsche Konsul in Moskau berichtet über das Jagdergebnis folgendes: Getötet hat man 4 525 000 sibirische Eichhörnchen, deren Pelz zur Kleiderverbrämung dient, und im Handel als „Petit gris" bezeichnet wird; ferner 1,5 Millionen weiße polnische Hasen, 12 250 Zobel, 100 Blaufüchse, 200 000 Hermeline, 180 000 Skinks und 16 400 graue Wölfe.

— Die studierte Hausfrau. Die Frau Dr. ist jung verheiratet; sie hat zwar sehr viel gelernt, aber die Probleme der Haushaltung sind ihr ein fremdes Gebiet, in das sie sich erst „einarbeiten" muß. Alles ist daher der Gegenstand angestrengten Studiums für sie. Heute morgen beschäftigt sie sich mit den Frühstückseiern. „Mary", fragt sie, „sind die Eier von unsern Hühnern?" — „Ja," lautet die Antwort, „frisch heut morgen gelegt." — „Sie scheinen mir doch aber sehr klein zu sein, Mary. Hätten Sie nicht besser getan, die Hühner etwas länger darauf sitzen zu lassen?"

„Primaware".

In einem Berliner Blatt war jüngst folgende Anzeige zu lesen:

Geistig höchststehender jüd. Herr, Inh. altrenom. Firma, Dichter von Ruf, w. baldige
Ehe
mit nur rwirkl. intellig., bildschöner Dame, a. Prima relig., sehr vermög. Hause. Nur Damen, die diesen Anforderungen zu entsprechen glauben, u. die sich dessen wohl bewußt sind, was i. harmon. Bund Gattin e. Künstlers v. Gottes Gnaden bedeute, wollen vertrauensvoll unter F. L. T. 7590 an die Exp. ds. Bl., Berlin SW. 19, schreiben. Antw. erf. innerhalb 8 Tag. Zuschr. geh. nebst Bild originaliter zurück. Anonyme und Berufsvermittl. bleiben unberücksichtigt.

Hoffen wir, schreibt dazu der „Kunstwart", daß der „geistig höchststehende" Künstler seine Gemütsbedürfnisse „aus Prima relig., sehr vermög. Hause" befriedigen könne!

Eigene Depeschen.

Kein Besuch in Petersburg.

)(Berlin, 27. Febr. Ein hiesiges Blatt verzeichnet unter Berufung auf die halbamtliche Petersburger Rossija die Meldung, daß ein Besuch des Kaisers in Petersburg zum Romanow-Jubiläum beabsichtigt sei. Hier ist an Stellen, die es wissen müßten, nichts davon bekannt.

Die Wohnungsgeldzuschüsse.

* Berlin, 27. Febr. Die Petitionskommission verhandelte unter Zuziehung eines Kommissars aus dem Reichsschatzamt über 22 Eingaben zum Wohnungsgeldzuschuß. Der Regierungsvertreter erklärte, der Bundesrat habe auf Grund der in § 30 des Besoldungsgesetzes ihm gegebenen Ermächtigung schon die Versetzung von 68 Orten in eine höhere Ortsklasse angeordnet; für eine ganze Reihe Orte ständen in naher Zeit neue Ermittlungen bevor. Eine Härte erblicke die Kommission einstimmig in der Verordnung des Bundesrates vom 21. Januar 1911, nach der der Ermittlung der bezahlten Wohnungsmieten die Tarifklasse 5 (mittlere Beamte) zugrunde gelegt wird. Die Eingaben wurden dem Reichskanzler als Material überwiesen, und in einer Resolution der Bundesrat ersucht, für die Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses der Unterbeamten andere Grundsätze aufzustellen.

Letzte politische Nachrichten.

)(Hannover, 27 Febr. Der Provinziallandtag bewilligte in vertraulicher Sitzung 30 000 ℳ zum Hochzeitsgeschenk für den Prinzen Ernst August und seine Verlobte, die Prinzessin Viktoria Luise.

Kopenhagen, 27. Febr. Der König und die Königin sind von Berlin kommend 5,50 Uhr heute nachmittag eingetroffen. Sie wurden von den Mitgliedern der königlichen Familie, den Ministern und den Spitzen der Zivil- und Militärbehörden empfangen. Eine zahlreiche Menschenmenge begrüßte das Königspaar am Bahnhof.

* Wien, 27. Febr. Der volkswirtschaftliche Ausschuß nahm eine Resolution an, in welcher die Befriedigung darüber ausgesprochen wird, daß Ministerpräsident Graf Stürgkh in seiner letzten Besprechung mit den deutsch-böhmischen Abgeordneten, soweit dies die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten, beruhigende Mitteilungen über die auswärtige Lage gemacht habe, die auch in wirtschaftlichen Kreisen mit großer Genugtuung aufgenommen worden seien. Der Ausschuß bedauert, daß diese Erklärung durch eine hochoffiziöse Kundgebung außerordentlich abgeschwächt worden sei, wodurch nur neuerliche Beunruhigung in der Oeffentlichkeit wachgerufen worden sei.

500 Millionen für Zwecke der französischen Landesverteidigung.

)(Paris, 27. Febr. In der Begründung der vom Finanzminister Klotz heute der Kammer unterbreiteten Vorlage über die Forderung von 500 Millionen Franken für Zwecke der Landesverteidigung heißt es in dem einzigen Artikel der Vorlage, daß die 500 Millionen verwandt werden sollen für Ausgaben, die ausschließlich zum Zweck haben Ankauf, Fabrikation und Konstruktion, welche spätestens innerhalb fünf Jahren zu verwirklichen und dazu bestimmt sind, den Bedürfnissen der nationalen Verteidigung zu genügen.

Englands Luftrüstungen.

* London, 27. Febr. Es ist zu vermuten, daß die Regierung im neuen Finanzjahr größere Mittel als bisher für die Luftschiffahrt verlangen wird. Der englische Aeroplanfahrer Graham White ist in dieser Woche vom Premierminister empfangen worden. Wie White einem Abendblatte mitteilt, hat er einen umfassenden Plan für die energische Betreibung von Maßnahmen vorgelegt, die England in allen Zweigen des Luftfahrens auf die Höhe anderer Staaten bringen sollen. Er fordert die Errichtung zahlreicher Stationshallen für Luftschiffe, namentlich an der Küste. Einige Terrains dafür sind bereits ausgewählt. Soweit lenkbare Luftschiffe gebaut werden, tritt White für den starren Typ ein. Er denkt, daß nach Verlauf von zwölf Monaten eine große Erhöhung der Luftstärke Englands eingetreten sein wird.

Unerwartete Geldhülfe aus dem italienischen Vertrage.

* Konstantinopel, 26. Febr. Zuverlässigen Meldungen zufolge wird Italien in drei bis vier Tagen die im Vertrage von Lausanne als Kapitel der Einkünfte der Dette Publique aus Tripolis vereinbarte Summe von 50 Millionen Franken an die Türkei abliefern. Gemäß einem zwischen der Pforte und der Dette Publique abgeschlossenen Uebereinkommen fließt ein Drittel dieser Summe dem türkischen Staatssatz zu, der nach Abzug des bereits empfangenen Vorschusses von 300 000 türkischen Pfund noch ungefähr 9 800 000 Franken zu erhalten hat. Das Finanzministerium hat bei zwei Banken Vorschüsse zu je 300 000 türkischen Pfund abgeschlossen. Die Unterzeichnung der Verträge steht bevor.

Der Balkankrieg.

Einstellung der Kriegsoperationen.

☐ Sofia, 27. Febr. Auf allen Kriegsschauplätzen sind die Operationen wegen des ungewöhnlich starken Frostes und wegen des Unwetters eingestellt worden.

Neue Friedensverhandlungen.

)(London, 27. Febr. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß sich Mahmud Schefket Pascha mit dem russischen Botschafter in Konstantinopel in Verbindung gesetzt hat, um Frieden zu schließen. Er will Adrianopel abtreten unter der Voraussetzung, daß die neue Grenze von Niada nach Enos verläuft.

Ueber Friedensgerüchte

wird halbamtlich aus Berlin gemeldet:

Die Prophezeiungen über das nahe bevorstehende Ende des Balkankrieges mehren sich. Heute komen sehr hoffnungsvoll klingende Meldungen dieser Art aus London. An eine lange Dauer des zweiten Teiles des Krieges wird wohl nirgend geglaubt werden, und tatsächlich ist seit der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten der Krieg nicht mit der damals von balkanischer wie von türkischer Seite in Aussicht gestellten Wucht geführt worden. Es ist auch zweifellos richtig, daß die Stimmung für die Wiedereröffnung von Friedensverhandlungen auf beiden Seiten im Wachsen ist. Was bis zum Augenblick noch aussteht, ist eine hinreichende Gewißheit dafür, daß die kriegführenden Parteien mit der Uebernahme der Friedensverhandlungen durch die Großmächte einverstanden sind und ihnen dafür ausdrücklich oder schlüssig Vollmacht geben.

Aus Konstantinopel.

* Konstantinopel, 27. Febr. Um die Ordnung zu sichern und jedem Versuche vorzubeugen, einen Umsturz herbeizuführen, trifft die Regierung strenge Vorsichtsmaßregeln. Das Amtsblatt veröffentlichte eine neue Polizeiverordnung, wonach die Polizeibeamten befugt sind, von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn dies zur Abwehr von Angriffen oder zur Verhinderung der Flucht von Verbrechern notwendig erscheint. Falls für die Aufrechterhaltung der Ruhe die vorhandenen Polizeimannschaften nicht ausreichen, können die Walis bezw. in Konstantinopel der Minister des Innern durch schriftlichen Befehl an den Kommandanten Militär heranziehen.

* Konstantinopel, 27. Febr. Nach einem Telegramm des österreichisch-ungarischen Konsuls in Adrianopel von gestern sind sämtliche dortigen Deutschen wohlauf.

---

* London, 27. Febr. Staatssekretär Grey und die Botschafter traten heute nachmittag im Auswärtigen Amt wieder zu einer Besprechung zusammen.

Belgrad, 27. Febr. Der bulgarische General Paprikow ist hier eingetroffen. In politischen Kreisen verlautet, daß sein Aufenthalt in Belgrad mit einer ausschließlich militärischen Mission in Verbindung steht.

— Die Wiener „Reichspost" erhält von einem katholischen Pfarrer in Albanien die Nachricht, daß in Prizrend den katholischen Priestern verboten wurde, den Sterbenden die letzte Wegzehrung zu geben. Wer mit dem Pfarrer in Berührung kommt, wird sofort vor ein serbisches Militärgericht gestellt.

* Konstantinopel, 27. Febr. Die Konsuln in Adrianopel richteten Telegramme an die Botschafter in Konstantinopel, worin sie gegen das Verhalten der Bulgaren protestieren, die anscheinend absichtlich die Häuser der Fremden beschießen.

Unfall des englischen Militärluftschiffes.

)(London, 27. Febr. Das Militärluftschiff Beta erlitt bei der Landung in Aldershot einen Unfall. Es geriet in Telegraphendrähte und stieß dann beim Vorwärtstreiben so heftig auf den Erdboden auf, daß die Gondel ernstlich beschädigt wurde.

Erdbeben.

— Im ganzen Markgräfler Land wurde am Freitag morgen 4 Uhr 20 Minuten ein heftiger Erdstoß verspürt, der im Gebirge noch stärker gewesen zu sein scheint. Gleichzeitig trat ein plötzlicher Witterungsumschlag ein. Es schneit im südlichen Schwarzwald heftig bei großer Kälte. In der Ebene ist die Witterung warm.

Letzte unpolitische Post.

* Frankfurt (Main), 27. Febr. Die Kriminalpolizei verhaftete ein dreiblättriges Einbrecherkleeblatt, das in Saarbrücken und hier in Villen Einbrüche beging und dabei Silbersachen im Werte von 30 000 Mk. erbeutete. Außerdem kommt auf das Konto des Trios ein Einbruch in ein Uhrengeschäft in Frankfurt, wobei Goldsachen im Werte von 25 000 Mk. von ihnen fortgebracht wurden. Die Täter sind zwei Chauffeure, die früher in den Villen, in denen eingebrochen wurde, gedient haben und ein Schlosser, der im November vorigen Jahres sechs Jahre Zuchthaus verbüßt hatte. Als Hehler wurden in Mainz gestern zwei Althändler verhaftet.

)(Straßburg, 27. Febr. Das Kriegsgericht der 30. Division verurteilte den Feldwebel Pospich vom Inf.-Reg. Nr. 136 zu zwei Monaten Gefängnis und Degradation. Wegen Beleidigung der deutschen Armee ist der Feldwebel von zwei Reisenden angezeigt worden, daß er die deutsche Armee beleidigende Aeußerungen getan habe.

* Mülhausen (Elsaß), 27. Febr. Heute wurde hier der Italiener Rogali verhaftet unter dem dringenden Verdacht, an dem Einbruch in die hiesige Steuerkasse und in das Postgebäude in Dornach, wo für über 100 000 Mark Briefmarken gestohlen worden sind, teilgenommen zu haben. Bei der Haussuchung wurden eine größere Menge Briefmarken und andere Gegenstände gefunden, die zweifellos von den Einbrüchen herrühren. Ferner wurden zwei weitere verdächtige Italiener verhaftet.

* Forbach, 27. Febr. In dem Walddörfchen Karlsbrunn sind gestern zwei Schüler im Alter von 13 und 10 Jahren beim Eislaufen auf einem Waldweiher eingebrochen und ertrunken, der eine bei dem Versuch, seinen Spielkameraden zu retten.

* Wellington (Neuseeland), 27. Febr. Die Witwe des Kapitäns Scott ist mit dem Dampfer Accangi in Wellington angekommen. Als sie in der Nähe der Fidschi-Inseln den Tod ihres Gatten erfuhr, nahm sie die Kunde gefaßt auf und sagte: „Ich muß so tapfer sein wie mein Mann es wünschte." Die Witwe wurde bei ihrer Ankunft von Kapitän Evans und Leutnant Bruce, ihrem Bruder, empfangen.

Wetter-Aussichten für den 1. März:
Wechselnde Bewölkung, milde.

Witterungs-Beobachtungen vom 27. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 10 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 0 Grad.
Heute morgen 8 Uhr: 3 Grad über Null.
Das Barometer ist 5 Millimeter gestiegen.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 27. Februar: Schiff „Brüssel", Schiffer Workum, mit Kies von Udesheim. Schiff „Emmy Nieten", Schiffer Hauck, mit Holz von Karlsruhe. Schiff „Moort", Schiffer Mes, mit Holz von Rotterdam. Schiff „Maria", Schiffer H. van Megen, mit Mais von Rotterdam. Schiff „Maria Facoba", Schiffer van der Linden, mit Leinkuchen von Rotterdam. Schiff „Martenshouck", Schiffer Dordewaard, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Johanna", Schiffer Vermeeren, mit Stückgut von Antwerpen.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß vom 28. Februar.

			M.	Pf.
Neuer Weizen	100 Kilo	1. Qualität	20	90
" "	"	2. "	19	90
Neuer Roggen	100 Kilo	1. Qualität	17	80
" "	"	2. "	17	30
Alter Hafer	100 Kilo	1. Qualität	—	—
" "	"	2. "	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo	1. Qualität	18	50
" "	"	2. "	17	50
" "	"	3. "	14	50
Neue Wintergerste			16	50
Kartoffeln			2,50—3,20	
Heu 50 Kilo			4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo			5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo		(neu)	14	—
Maschinenstroh 500 Kilo			16	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo			19	—
Butter per Kilo			2	80
Hiesige Landeier per Stück			10—12	Pf.
Kleie 50 Kilo			6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.
Eier niedriger.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.

Neuß, 28. Februar.

	M.	Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66	50
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	68	50
Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.		
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise	122	—
" " kleine	126	—
Rüböl und Kuchen unverändert.		

Viehmärkte.

Köln, 27. Febr. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission. Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht — bei Schweinen abzüglich 21% Tara —, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kil. Schlachtgewicht. Die Preise für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Auftrieb:

1692 Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 62—64 (79—81), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 62—63 (78—80), c. von 120 bis 150 Kil. Leben gewicht 62—63 (78—80), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 61—62 (77 bis 79), e) fleischige u. gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 58—61 (74—77), f. Sauen 58—60 (73—76), g. geschnittene Eber 00—00 (00—00).

Prima magerfleischige gesucht, im übrigen ruhig, geräumt.

575 Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 83—86 [000-000], b. feinste Mastkälber 62—66 [000-000], c. Mittlere Mast- und feinere Saugkälber 56—60 [000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 50—54 [00-00], e) geringere Saugkälber 00—00 (00—00], f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 (00—00]. Bautzen [00—00].

Markt ruhig.

386 Schafe. Stallmastschafe mit Wolle, a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00—00 [100—103], ohne Wolle (00—000), b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 00—00 [00—00], c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 [00—00]. Weideschafe, a. Mastlämmer und jüngere Masthammel 000—000], b. geringere Lämmer und Schafe [000—000], Saulämmer [00—00].

Markt lebhaft, geräumt.

Grosse Auswahl aller Frühjahrs-Neuheiten

in nur erstklassigen, bewährten Fabrikaten.

Spezialmarken:

P. C. Habig, Wien, K. K. Hoflieferant.

G. B. Borsalino fu Lazzaro & Cie., Alessandria (Italien).

M. Mertès, Berlin, Hoflieferant Seiner Majestät des Deutschen Kaisers.

Westbrooke & Cie., London. Leopold Dermotta, Wien. J. Hall, London etc.

Peter Coenen

Hut-, Mützen- und Schirm-Manufaktur

Crefelderstr. 46 Neuss Telefon 223.

Sicherer Schutz

wird bei

Weber's Feigen-Kaffee

durch die verschlossene Packung gewährleistet.

Sie verhütet jede Verunreinigung und der dichte Verschluß bürgt für die stets gleich bleibende Güte des Weber'schen Feigen-Kaffees, der in keiner Weise vermischt oder gefälscht werden kann.



Schönes
Einfamilienhaus
in bester Lage am Stadtgarten wegzugshalber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten
Kaiser Friedrichstr. 96.

Einfamilien-Haus
6 Räume in der Nähe des Marktes sofort zu verkauf. od. z. vermieten; oder 2 Räume nebst kl. Küche zu verm. — Dafelbst Komode u. Küchenschrank z. verk. Näh. zu erf. in der Exped.

---

2 Wohnungen
an ruhige Leute billig zu vermieten.
Bergheimerstraße 24.

Hübsch möbl. Zimmer sofort zu vermieten.
Näheres Canalstr. 69.

Nebenerwerb
finden redegewandte Personen durch Zuführung von Anträgen zu höchsten Provisionen. Off. unter **E 2193 an Daube & Co. Köln.**

Vertreter
von erster Feuer-Vers. Akt. Ges. für den hiesigen Platz und Umgegend zu höchsten Provisionen evtl. Fixum gesucht. Offerten erbeten unter **D 2102 an Daube & Co. Köln.**

Einen tüchtigen
Pferdeknecht
sucht **Math. Daners,** Trockenpütz.

Für mein Kontor suche ich zu Ostern einen ord. Lehrling mit guter Schulbildung u. sch. Handschrift. **Aug. Reibel, Sternstr. 55** Frucht- u. Gew. Extr.-Fab.

Zu Ostern Sohn achtbarer Eltern
in die Lehre
gesucht.
Bäckerei Eugen Winschuh, Krefeld, Königstraße.

Junger Mann als
Hausbursche
sofort gesucht.
Hotel Esser, Grevenbroich.

Telegramm!

Kaufte Posten

Schuhwaren

Herren-, Damen- und Kinderstiefel

trotz hoher Lederpreise **sehr billig.**

Sie sparen Geld!

Jetzt ist es Zeit.

Kaufen Sie jetzt ihren **Osterbedarf** und

Kommunion-Stiefel

27/30	31/35	36/42
Paar 3^{45}	3^{95}	4^{85}

mit und ohne **Lackkappe**

ferner

4^{75} 5^{75} 6^{75} 7^{75}

von 35 bis 42

für Knaben u. Mädchen.

Herren-Stiefel

8^{90} 7^{90} 6^{90} 5^{90}

mit und ohne **Lackkappe.**

HESS

Neuss, nur Niederstr. 71-73.

Gebr. Heinemann

Büchel 26—28 Neuss Büchel 26—28.

Zur Kinder-Kommunion

empfehlen in gewohnt grosser Auswahl bei billigen Preisen:

Kommunion-Kränze in Maiglöckchen Fliederblüten Rosen.
Schleier am Stück und abgepasst mit Borduren.
Handschuhe in Stoff und Glacé.
Taschentücher in Battist Halbleinen und Leinen
Buchstaben-Taschentücher
Spitzen-Taschentücher Kerzentücher in Battist und Seide.
Kleider-Mulle am Stück.
Festons, Durchsätze und Spitzen.

Seidene Schärpen in weiss, schwarz u. farbig.
Feston- u. Spitzen-Röcke in allen Preislagen.
Leibwäsche aller Art
Hemden, Beinkleider
Untertaillen
Anstandsröcke
Korsetts Strümpfe
Faltenhemden Sträusschen
Vorhemden Hosenträger
Kragen Socken
Manschetten Unterzeuge
Cravatten Hemden
Manschettenknöpfe.

Kurz-, Weiss-, Wollwaren

en gros Fernsprecher 187 en détail.

Kath. Gesellenhaus,
Neuß, Sternstraße,
gewährt anständ. jung. Leuten billig Kost und Logis. Zimmer ohne Frühstück pro Woche 2.50—3.50 Mk. Mittagessen 65 Pfg. Abendessen 45 Pfg. Mitglieder des kath. Gesellenvereins erhalten Preisermäßigung.
Man wende sich an den Hausmeister.
Die Verwaltung.

Per 1. März oder später wird ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
mit gut. Zeugn. gesucht. Vorstellung v. 3—5 Uhr. Neuß, Oberstr. 15.

Gesundes kräftiges
Dienstmädchen
vom Lande für alle Arbeiten, kleiner Garten u. Kaffeewirtschaft, Nähe der Stadt, gegen guten Lohn bei sofortigem Eintritt gesucht.
Bergbänschen 150.

Braves kath.
Mädchen
von 16—20 Jahren für alle Hausarbeit gesucht, event. sofort oder 1. April.
Johann Gitsels, Crefeld, Burgstr. 9.

Sauberes
Mädchen
zum austragen und für leichte Hausarbeit sucht
Conditorei Fischer, Crefelderstr. 28.

Der werten Einwohnerschaft von **Neuß und Umgegend** zur gefl. Nachricht, daß ich von jetzt ab den **Neußer Wochenmarkt** wieder **jeden Samstag** besuchen werde und empfehle meine bekannt **guten Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen.**

Hochachtend
Rich. Faulenbach,
Metzgerei u. Wurstfabrik m. elektr. Betrieb, Bobwinkel.
Mache besonders darauf aufmerksam, daß sämtliche Ware aus nur bestem Material **ohne jeden Mehlzusatz** hergestellt ist.

Roland-Fahrräder.

Bekanntestes Fabrikat
gegen **bar** und auf Wunsch auch gegen
bequeme Zahlungsbedingungen.
Pneumatiks, Laternen u. Glocken
sowie sämtliches **Zubehör** in grösster Auswahl zu billigsten Tagespreisen.
Gebr. Dammjacob,
Neuss, Oberstrasse 106.

Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake
zum Fabrikpreis an Wiederverkäufer.
Peter Dieck jr., Dreikönigenstr. 2.

Provinzial-Feuer-Versicherungs-Anstalt der Rheinprovinz.

An Stelle des Herrn **Lugt,** welcher die Geschäftsführer-Stelle freiwillig niedergelegt hat, ist Herr Polizeisergeant **Krings** zu **Caster** zum **Geschäftsführer** für den **Bezirk** der Bürgermeisterei **Caster** ernannt worden.
Düsseldorf, im Februar 1913.
Direktion der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz.

Bezugnehmend auf Vorstehendes empfehle ich mich zur Aufnahme von **Versicherungsanträgen für die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz** und erkläre mich zur **Erteilung jeder gewünschten Auskunft** stets gerne bereit.
Caster, im Februar 1913.
Krings, Polizeisergeant.

Schuhhaus Bienefeld.

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Gönnern, zeige ich den Empfang der neuesten
Frühjahrs- und Sommer-Schuhwaren an.
Grosse Auswahl
in allen Sorten **Schuhwaren** für **Herren, Damen** und **Kinder** in den neuesten Formen, schwarz und farbig, in allen Leder-Arten, **mit und ohne Lack.**
Grosses Lager in
Kommunikanten- und Konfirmanden-Stiefel
in allen Preislagen.
Arbeiterschuhe, stark und unverwüstlich, sowie alle Sorten **Hausschuhe, Turnschuhe, Sandalen** und **Schlappen.**
Ein jeder überzeuge sich von der Güte und Reellität meiner Waren.
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.
Um geneigten Zuspruch bittet
Th. Bienefeld,
Schuhmachermeister,
Neuss, Niederstrasse 7.

Neuß, Büchel Nr. 10
kaufen Sie
la. Conserven billig!

Gemüse-Erbsen	2	Pfd.	38	Pf.,	1	Pfd.	26 Pf.
Junge Erbsen	2	„	48	„	1	„	29 „
Brech-Bohnen	2	„	35	„	1	„	24 „
Schnitt-Bohnen	2	„	35	„	1	„	24 „
Ja. Wachsbohnen	2	„	46	„	1	„	28 „
Brechspargel	2	„	100	„	1	„	55 „
Stangenspargel	50/60, 2	„	145	„	1	„	80 „
Birnen	2	„	60	„	1	„	35 „
Kirschen	2	„	80	„	1	„	45 „
Melange	2	„	100	„	1	„	55 „
Mirabellen	2	„	75	„	1	„	42 „
Pflaumen	2	„	48	„	1	„	30 „
Reineclauden	2	„	80	„	1	„	45 „

Sämtliche la. Colonial-Waren billigst!!
Bei Einkauf im Betrage von 25 Mk. vergüte 60 Pfg.



„Tierarzt Mainz"
Hundekuchen hergestellt in der Neußer Hundekuchen- und Spezialkraft-Futter-Fabrik.
Niederlagen: **Hans Pütz,** Crefelderstr., **Drog. Mobis** Büchel, **Jak. Matheisen,** Bergheimerstraße 3.

Düsseldorfer Stadttheater.

Freitag, 28. Februar abends 7½ Uhr:
Cavalleria rusticana. Der Bajazzo.
Samstag, 1. März abends 7½ Uhr:
Magdalena.
Sonntag, 2. März abends 7 Uhr:
Carmen.

Erfinder
fordert aufklär. Broschüre
Patent-
Wissenschaft, kostenlos durch: Patent- u. Techn. Büro **C. Köchling,** Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnhof, Telephon 5742.

Das schönste Geschenk zu jeder Gelegenh. ist eine **Photo-Vergrößerung** Feinste Ausführung. Preiswerte Berechnung.
Franz J. Meschede, Neuß, Oberstr. 44.

Ia. Tonrohre
der Rheinischen Steinzeugwerke sowie **Sinkkasten in Stein u. Gußeisen** liefern billigst
Gebrüder Klein, Baumaterialien, **Neuß am Rhein** Bentoerstr. 32. Tel. 497

Waschmaschinen
repariert promt u. billigst
B. J. Engelmann, Bergheimerstr. 97.



Kanarienh. u. Weibchen billig zu verk.
Boermanns, Vereinsstr. 1.

Für Landwirte!
6jähr. Rappwallach, pr. Ackerpferd, zu verkaufen oder geg. schweres Karrenpferd zu vertauschen.
Düsseldorf-Heerdt, Pestalozistraße 13.

Starker
Doppel-Pony
und **Geschirr** kleiner
Flachwagen
sofort zu verkaufen.
Jos. Hoffe, Grimlinghausen.

Plüss-Staufer-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles

Makulatur
(alte Zeitungen) per Ctr. 6 Mark
zu haben in der
Geschäftsstelle der Neuß-Grev. Zeitung.

Fräulein erteilt gründlichen **Klavierunterricht.** Offerten unter **R 601** an die Exped. dies. Ztg.

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk. Mühlenstraße. 40 Karte genügt.

Der heutigen Auflage liegt für **Neuß und Büderich** ein Prospekt der Firma **Süddeutsches Sport- und Lodenhaus Frankfurt am Main, Zweiggeschäft Düsseldorf Rud. Lemmer,** Benratherstraße 9, am Karlplatz bei, worauf hiermit hingewies. wird.

Für die Frauenwelt.

Rundschau aus dem Leben und Wirken der Frau.

Die Witwe.

Altrussische Volkssage.

Wenn die Schnitter die Aehren mäh'n,
Wenn die Gärtner die Früchte pflücken,
Läßt sich eine Witwe sehn,
Wankend an zwei morschen Krücken.

„Wehe, mein Gatte ward mir geraubt,
Eh' ich ein Söhnchen ihm geboren,
Wehe, mein Söhnchen senkte sein Haupt,
Eh' ich ihm eine Braut erkoren —
Weh' was ich pflanzte, ging nicht auf,
Weh', was ich säte, das ist verdorben,
Ueber die Welt nun in irrem Lauf
Schreitet die Witwe, der alles gestorben.

Ich beschütze den Baum, daß er
Seine Kindlein, die Früchte, behalte,
Schütze die Erde, daß man nicht mehr
Ihr in dem Schoße die Sprossen spalte!"
Aber die Schnitter weichen ihr aus,
Aber die Gärtner fliehn ihre Blicke,
Bringen beim Abe die Früchte nach Haus,
Lachen der Witwe und ihrer Krücke.

Was schafft die Frau in der bildenden Kunst?

Alle, welche bisher auf diese Frage eine Antwort gaben, spalten sich in zwei Lager.

Die einen führten manchen Namen als lebendigen Beweis dafür ins Treffen, daß starke, künstlerische Selbständigkeit die Frau auch in der bildenden Kunst neben den schaffenden Mann stelle.

Die anderen erkannten zwar die rasche Fassungsgabe, den hervorragenden Fleiß und die strömende Phantasie der Frau an, sprachen ihr aber den inneren Zwang des genialen Künstlers ab.

Den verbindenden Weg von dem einen zu dem anderen Lager hinüber fand keiner. Und doch ist sein Beschreiten für eine richtige Antwort wohl notwendig. Denn er sucht sich als Ziel die bisher der Frau zur richtigen gründlichen Ausbildung fehlenden Anstalten.

Die meisten Akademien waren ja doch zum Teil der Frau verschlossen. Sie sah und hörte nichts von der tiefen, gesunden, wenn auch trockenen Anfangslehre, durch die allein eine grundlegende Technik erzielt wird. Was wollen dagegen die Privatateliers bedeuten?

Es kann natürlich auch in ihnen Erfreuliches und Tüchtiges geboten werden, aber die Vielseitigkeit fehlt doch. Daß sich hier fast nur Weib zum Weib zusammenfindet — daß nichts von dem starken, strömenden Sturm ringender männlicher Kunst sich an der unbestritten weicheren Begabung der Frau reibt — sie löst von der angeborenen Weichheit, die allzu üppigen Zweige der Phantasie beschneidend, daran erlahmte bisher die Frau als Schöpferin großzügiger Kunstwerke.

Was will denn ein Kunstwerk bedeuten, dem der solide Unterbau fehlt? Der größten Tat bleibt stets ein Bedauern zugesellt. Vollkommenes wird nicht eher erreicht werden, ehe Mann und Weib auch hier — Schulter an Schulter — arbeiten.

Denn nicht nur allein der ausbildende Meister kann hier zum Lehrherrn werden. Jeder begabte, tüchtige, willensstarke männliche Schüler wird ebenfalls für die Frau dazu. Denn in ihrem Schaffen liegt bis jetzt ein weicher Zug.

Was die Frau eine andere lehren kann, ist immer nur ein Stück ihres Selbstkönnens. Sei dies nun auch ihr Bestes und Stärkstes — gerade durch das Fehlen dessen, was ihr eben fehlt, entsteht das Manko. Der große Zug ist nicht vorhanden.

Das soll nicht etwa die Herabsetzung der Frau bedeuten. Es soll nur ein Wegweiser für den vermittelnden Weg sein, den zu beschreiten für jede Frau eine hohe Ehre sein muß.

Denn auch wir haben doch Anlagen, die ein Mann dem andern zu übermitteln niemals imstande wäre. Das Weiche und Zarte des Schaffens, den Liebreiz in Wort und Farben besitzen sie nicht.

Warum wollen wir da die Augen zuhalten und laut hinausrufen, daß wir sie nicht brauchen, um echte, starke, schaffende Künstlerinnen in der bildenden Kunst zu werden?

Wir sollen sie vielmehr bitten, uns zu lehren — uns nicht nur ein Gastrecht unter ihnen, sondern ein dauerndes Heimatsrecht in jenen Stätten zu gewähren, die wir nötig haben, wollen wir mit ihnen Schritt halten. Wir geben ihnen ja doch auch von unseren Gaben ab. Es ist also nur ein Austausch. Daß wir die Bittenden sind, erwecke das natürliche Beschützerrecht in ihnen. Mehr wollen wir für diesen Weg nicht. Das andere soll unsere Sache sein.

tf **Schön ist ein Zylinderhut** — wenn man ihn besitzen tut, so meint Busch: aber so ein schönes Möbel, über das wohl jeder Herr verfügt, will auch fein säuberlich behandelt werden. Ein „Aufbügeln" vom Fachmann ist eigentlich nur dann nötig, wenn der Hut durch Nässe besonders gelitten hat. In allen übrigen Fällen kann man die Schäden selbst heilen. Die Seidenhaare müssen stets gleich nach Gebrauch mit einer sehr weichen Bürste vom Staub gereinigt werden, immer dem Striche nach, niemals umgekehrt. Danach gehört der Hut bis zu fernerem Gebrauch in einen gut schließenden Karton bekannter Art. Ist durch öfteres Tragen oder langes Liegen der Glanz mehr oder weniger verloren gegangen, so „poliert" man ihn. Zu diesem Zwecke wird der Hut zunächst in einer lauwarmen Bratröhre auf untergelegtem Papier erwärmt. Währenddessen erwärmt man auch ein, zu einem Ballen geformtes weiches Seidentuch, indem man es unter ein nicht zu heißes Bügeleisen hält und streicht nun mit dem warmen Tuche den erwärmten Hut unter mäßigem Druck, aber möglichst schnell, immer dem Striche nach, zuerst den Deckel, dann die Röhre, hierauf die Krempe. Das Tuch muß so oft erwärmt werden, wie es nötig ist. Jedenfalls muß es immer warm sein, weshalb man besser mit zwei Tüchern arbeitet, die abwechselnd unter das Plätteisen gelegt werden. Eventuelle Druckstellen werden vor dem Polieren vorsichtig mit einem in guten Spiritus getauchten Schwämmchen glatt gestrichen. So behandelte Hüte sehen stets wie neu aus.

tf **Feine schwarze Schleier** haben die unangenehme Eigenschaft, sich nicht nur beim Tragen zusammenzuziehen, sondern sich auch schlecht aufplätten zu lassen. Indes kann man ihnen durch Dämpfen wieder ein gutes Aussehen geben. Man zieht sie sanft und vorsichtig, um Risse zu vermeiden, breit auseinander und hält sie so über einen breiten, deckellosen Topf mit kochendem Wasser. Nachdem man sie etwa fünf Minuten gedämpft hat, legt man sie breit auf ein **sauberes Tuch, deckt ein zweites Tuch darüber und beschwert nun das Ganze mit Büchern.** Der Schleier trocknet zwischen den Tüchern und unter der Bücherlast, ohne sich wieder zusammenziehen zu können, und hat sein tadelloses Aussehen zurückgewonnen.

tf **Falsche Haare** sind jetzt ein ganz beträchtlicher Handelsartikel geworden, seitdem eine üppige Fülle von Locken bei den Damen zur Mode geworden ist. Der Bedarf ist so groß, daß man schon zu „künstlichen Haaren" aus allerhand Stoffen seine Zuflucht nehmen muß, um wenigstens die nötigen „Unterlagen" billig herstellen zu können. Das gleiche geschah auch früher schon, man schaue sich nur einmal die Damen und Dämchen der Rokokozeit an mit ihren weißgepuderten Haargebäuden. Die Sitte, falsches Haar zu tragen, ist zweifellos im 16. Jahrhundert in Frankreich entstanden, oder richtiger natürlich in Paris. Schon dazumal mußte man aber das benötigte Material von weit her holen, und wenn die Zöpfe der Chinesen nicht gewesen wären, wer weiß, ob man dann jemals an falsches Haar gedacht hätte. Die größte Menge falschen Haares kommt auch jetzt noch aus China, ein ganzes Zehntel aber von dem Haare, das in den Handel kommt, wird aus „ausgekämmtem" Haar hergestellt, das von zahlreichen Hausierern, die Dörfer besuchen und hier ihre Kundschaft haben, als Nebengeschäft gesammelt wird.

tf **Mancherlei vom Waldmeister.** In alter Zeit kannte man noch nicht die würzige Kraft des Waldmeisters, des „duftend grünen Kräutleins Asperula". Im Mittelalter nannte man es „Herzfreude" und wandte es als Heilmittel an. Es hatte „die Natur, die Leber zu öffnen, und nimmt, auf hitzige Geschwülsten, Beulen und Geschwüre gelegt, die Hitze. Auch stillt es das Kopfweh." Auch als Wetterprophet besaß das Waldmeisterkräutlein seines Duftes wegen großen Ruhm. Der getrocknete Waldmeister war nämlich nach dem Volksglauben ganz duftlos, wenn schönes Wetter bevorstand, während er bei herannahendem Regen einen starken, süßen Geruch verbreiten sollte. Ferner herrschte in Deutschland vielfach die Volkssitte, kleine Büschel und Kränze des Waldmeisters in den Häusern und Kirchen aufzuhängen. In Brandenburg und Mecklenburg nennt man den Waldmeister Mösch, in der Altmark Möske. Meeske in Ostpreußen, Meserich und Meiserich in Schlesien. Des Wohlgeruches wegen werden die Möschkränze in Pommern, in Mecklenburg und in Hamburg auf die Märkte gebracht. In den Thüringer Waldstädten werden Waldmeistersträuße und Pfingstmaien in der Woche vor Pfingsten auf den Straßen ausgerufen. Auch im Garten kann man den Waldmeister anbauen. Man wählt eine möglichst schattige Stelle. Auf dieser wird eine dicke Schicht Walderde ausgebreitet. Das Umgraben des betreffenden Platzes unterbleibt. Mit ihren fadenförmigen langen Wurzeln werden die Pflanzen im Mai auf die Walderde gelegt, ein Zentimeter hoch mit dieser bedeckt, tüchtig angegossen und zuletzt mit Laub oder Fichtennadeln zugeschüttet. Schon im ersten Jahre nach dem Anbau erscheinen einzelne Keime, die sich aber bald derartig vermehren, daß sich in nicht langer Zeit ein förmlicher Rasen aus Waldmeister bildet. Im Herbst jedes Jahres muß das Beet mit trockenem Laube bedeckt und bei eintretender Trockenheit im Frühjahr zuweilen recht stark gegossen werden.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurm.

14] (Nachdruck verboten.)

Sie freute sich, so oft die kleine Lola Beeth sie aufsuchte und sie einigermaßen von ihren trüben Gedanken abbrachte. Sie wußte immer eine ganze Menge Dinge zu erzählen, welche zum Teil auf das Theater, zum Teil auf andere Dinge Bezug hatten. Und Luch lauschte ihr mit Vergnügen, im stillen wünschend, sie selbst könne die Gabe haben, das Leben ebenso leicht zu nehmen, wie die kleine Schauspielerin, die sich seit ihrem zehnten Lebensjahr ihren Unterhalt selbst verdiente.

„Natürlich," erzählte ihr diese eines Tages, „wissen Sie ganz gut, daß Eduard Webster über Hals und Kopf in mich verliebt ist, aber ich habe mir fest vorgenommen, nie einen Berufsgenossen zu heiraten, und da er ebenso entschlossen ist, sich keiner anderen Laufbahn zuzuwenden, dürfte wohl nichts aus der Sache werden."

„Warum wollen Sie denn keinen Schauspieler heiraten, Lola?" fragte Luch verwundert.

„Weil ich zu viel von Schauspielern weiß!" meinte das junge Mädchen kopfschüttelnd. „Sie besitzen alle unsere Laster, ohne unsere Tugenden zu haben."

„Was meinen Sie damit?" fragte die junge Frau.

„Vor allem sind sie eitel; ein Pfau ist weniger eingebildet wie ein Schauspieler: er denkt unaufhörlich daran, wie er aussieht, und was die Leute von ihm sagen. Würde das Weib, welches er auf Erden am meisten liebt, eine bessere Besprechung einheimsen als er selbst, so würde er ihr das nie verzeihen! Schauspieler bewundern sich selbst so unausgesetzt, daß sie für ihre Frauen kein Gefühl mehr übrig haben."

„Sie stellen dieselben jedenfalls in keinem verführerischen Lichte hin!" bemerkte Luch mit schmerzlichem Lächeln.

„Nein, ich bin Kennerin, ich sehe die Dinge, wie sie wirklich sind!" erwiderte Lola. „Und überdies setzt man sich immer noch der Gefahr aus, daß, wenn man selbst spielt, der Herr Gemahl nichts tut und sich von seiner Frau ernähren läßt."

„Wenn man ihn liebt, macht man sich nichts daraus!" erwiderte Luch.

„Er aber sollte sich sehr viel daraus machen! Mit der Zeit aber stumpfen die Männer dafür ab! Nein, nein, wenn Eduard seinem Berufe entsagt und in das Geschäft seines Vaters zurückkehrt, dann ließe sich vielleicht von einer Verbindung mit ihm reden, sonst nicht!"

„Aber, lieben Sie ihn denn nicht?"

„Vielleicht, ein wenig! Aber ich bin nicht sentimental gleich Ihnen!" erwiderte Lola. Dann plötzlich sich auf die Lippen beißend, fügte sie lächelnd hinzu: „Mein Gott, das habe ich ja gar nicht sagen wollen, und Sie müssen auch nicht glauben, daß es in meiner Absicht lag, eine Anspielung auf Oskar zu machen! Sie und er, das ist ja etwas ganz anderes, ich dachte nicht daran, Vergleiche zu ziehen."

„Ich weiß, daß ich nichts Persönliches in Ihren Worten zu suchen hatte!" erwiderte Luch lächelnd. „Sie möchten also gern eine spießbürgerliche Matrone werden, die fern vom Theater lebt? Das kann ich mir gar nicht vorstellen!"

„Und trotzdem ist es mein Wunsch. Doch horch, es fährt ein Wagen vor, es dürfte Ihr Freund und Verwandter Baron Wellington sein. Da schlage ich mich in die Büsche!"

„Nein, nein, warten Sie doch sein Kommen ab! Ich würde mich so sehr freuen, wenn Ihr beide gute Freunde würdet!"

Am gleichen Abend faßte Oskar den Entschluß, das Thaliatheater für die Dauer einiger Zeit zu schließen. Das Publikum schien eine Abneigung dagegen gefaßt zu haben, es ließ sich nicht voraussehen, daß man gute Geschäfte machen werde, und während Oskar mit seiner Frau nach Hause fuhr, befand er sich in denkbar übelster Laune.

„Natürlich hättest du uns über Wasser halten können, wenn du gewollt hättest!" sagte er, zu Hause angelangt, sich in einen Stuhl werfend.

„Meinst du damit, daß ich den Onkel hätte um Geld bitten sollen?" fragte sie. „Das wäre mehr als nutzlos gewesen! Wenn es nur eine Frage des Stolzes wäre, so hätte ich mich überwunden, aber du kennst den Onkel nicht so gut und kannst es nicht wissen, wie nutzlos es wäre."

„Nun, er ist ja nicht der einzige Mensch auf Erden, welcher Geld besitzt!" sprach ihr Gatte, ihr tief in die Augen blickend. „Wie steht es denn mit Arthur Wellington? Wenn du ihm die Sache richtig darstellst, so wird er um alter Zeiten willen dir gewiß einen schönen Betrag zur Verfügung stellen."

„Ihn um Geld bitten, Oskar," rief sie entrüstet, „das könnte ich wahrlich nicht tun."

„Es scheint, daß dein verwünschter Stolz dich daran hindert, eine Menge Dinge zu tun, welche du von Gott und Rechts wegen tun solltest. Ich sehe nichts so Entsetzliches darin, wenn man ein Darlehn anstrebt, sobald man es bei Gleichgestellten oder Höheren und nicht bei Untergebenen versucht."

„Ich kann es nicht!" erwiderte Luch. „Wenn es aber wirklich so knapp geht, könnten wir uns ja einschränken, meinst du nicht? Ich bedarf keiner neuen Kleider, eine bescheidene Wohnung würde auch genügen."

„Du redest wie eine Närrin!" rief er zornig. „Wollten wir das tun, so würden die Leute uns sofort als Bankerottiers ansehen. Ich kann dir übrigens die Versicherung geben, daß wir eine ganz namhafte Summe Geldes schulden; die Rechnung deiner Schneiderin allein schon ist bedeutend. Du mußtest doch einige anständige Toiletten haben, und deine aristokratischen Angehörigen wollten ja nicht einen Pfennig hergeben!"

Luch saß schweigend da, jedes Wort traf sie gleich einem Peitschenhieb. Es lag viel Wahres in dem, was er gesagt. Im Grunde genommen wurde sie ihm nur zur Last, zur namhaften Ausgabe.

Sie hatte ja nichts mit in die Ehe gebracht, sie hatte ihm alles zu danken, die Nahrung, wie die Kleidung, alles kam von ihm, und der künstlerische Erfolg, mit dem sie geglaubt hatte, ihm helfen zu können, war ein Mißerfolg geworden. Sich gewaltsam aufraffend, beschloß sie ihres Stolzes Herr zu werden. Würde es sich nur um sie gehandelt haben, so hätte sie lieber auf der Straße gebettelt, als daß sie eine Gunst von ihren Verwandten erbeten; so aber mußte sie ihm ein Opfer bringen und sprach mit heiserer Stimme:

„Gut, ich werde meinem Onkel schreiben, aber ich warne dich, Oskar, es wird nichts nützen!"

„Das ist nett von dir, daß du dich doch endlich entschließest, zu tun, um was ich dich bitte, nur laß mich den Brief lesen, welchen du schreibst, ich kann dir vielleicht gute Ratschläge erteilen."

Er trat auf sie zu, legte die Hand auf ihre Schulter und wollte ihr einen Kuß geben, sie aber wich unwillkürlich seiner Zärtlichkeit aus.

„Wie, übel gelaunt?" fragte er gekränkt.

„Ich hasse ein mürrisches Temperament über alles. Man macht dadurch sich selbst und anderen das Leben unausstehlich."

Sie versuchte nicht, sich zu rechtfertigen, sie fühlte, daß ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen ihnen gähne.

Unter Oskars Oberaufsicht wurde somit ein sorgfältig revidierter Brief geschrieben, bei dem jedes Wort genau überlegt war. Der junge Mann gab das Schreiben selbst auf, und mit umgehender Post traf die Antwort Herrn von Gerards ein. Mit zitternden Fingern öffnete Luch den Umschlag, ihr eigenes Schreiben fiel ihr aus demselben entgegen. Das Blut stieg ihr zu Kopf, als habe sie einen Schlag erhalten, und mit heftiger Gebärde wandte sie sich an den Gatten.

„Siehst du wohl, habe ich es dir nicht gesagt? O, warum habe ich mich dieser Demütigung ausgesetzt?"

Oskar griff nach dem Briefe seiner Frau, welcher von dem Oheim in der Mitte entzwei gerissen war und warf ihn ins Feuer. Dann griff er nach seinem Hut und, die Tür laut hinter sich zuwerfend, verließ er das Gemach, während Luch mit ihren traurigen Gedanken allein blieb.

Unmittelbar vor Tisch kehrte er zurück und erzählte, daß die Baronin Brompton ihm eine Rolle in einem Stücke zugedacht habe, welches sie im Regenttheater zur Aufführung gelangen lassen wolle.

„Im Regent-Theater? Die Baronin Brompton, ist das nicht die Amerikanerin?"

„Ja! Bist du eifersüchtig, wenn ich mit einer Frau spiele, die es besser versteht als du? Denn du mußt wissen, daß die Baronin im Regent-Theater auch mitwirken wird."

„Weder das eine noch das andere! Du bist vollkommen freier Herr deiner Entschlüsse!"

Trotz dieser Entgegnung konnte Lucy nicht umhin, der vielerlei Dinge eingedenk zu sein, welche man sich von der Frau erzählte, die eine Zeitlang als eine Schönheit ersten Ranges in der Gesellschaft eine Rolle gespielt, deren auffälliger Lebenswandel aber bald zu mißliebigen Bemerkungen Anlaß gegeben hatte, daß sogar der Gemahl, welcher sie nur wegen ihres unermeßlichen Reichtums geheiratet hatte, auf die Dauer die Augen nicht mehr schließen konnte und sich gezwungen sah, einzuschreiten. Ihre blendende Schönheit, ihr unermeßlicher Reichtum ermöglichten es ihr, in Künstlerkreisen eine Rolle zu spielen, und so war Oskar Fitzroy dazu gekommen, sie kennen zu lernen und nahm den Antrag an, den sie ihm stellte.

Kurze Zeit darauf fand auch Lucy an einem Vorstadttheater Beschäftigung, bot sich ihr eine ganz andere Art des Wirkungskreises, wie jenen, welchen Oskar unter den Dilettanten fand, die er für das Theater einstudieren sollte. Lucy gab sich mit Herz und Seele mit der ihr angebotenen Pflichttreue der Arbeit hin, dann aber kam eine Zeit, in der ihre Gesundheit sie nötigte, sich zu schonen. Sie mußte zu Hause bleiben, und wenn Lola Beeth nicht gerade zu ihr kam und sie zerstreute, so saß sie oft Stunden lang in dumpfes Brüten versunken da, fühlte sie sich fast versucht zu beten, daß der Himmel sie von einer Zukunft befreien möge, vor welcher sie sich fürchtete.

14.

Lucy saß in ihrem kleinen Speisezimmer und sang ein Schlummerlied vor sich hin, während sie ein kleines Kind im Schoße hielt. Ein seltsam verklärter Hauch der Glückseligkeit lag auf ihren Zügen. Endlich hatte sie etwas gefunden, woran sie die ganze Leidenschaft ihres Herzens hängen konnte. Im Monate Juli war ihr eine Tochter geboren worden, und die erste Berührung des kleinen holdseligen Geschöpfes hatte die ganze Zärtlichkeit wachgerufen, die in Ihrem Innern schlummerte, hatte sie zum Kampfe mit dem Leben gewappnet. In den Augenblicken der ersten Glückseligkeit fühlte sie sich fast geneigt, auch den Vater des Kindes wieder in ihr Herz aufzunehmen. Oskar aber legte nur Ungeduld an den Tag und schien nichts weniger als erfreut über die Geburt des kleinen Mädchens. Er fürchtete, durch dasselbe sich zu Auslagen genötigt zu sehen, fürchtete auch, daß sie nun beide in ihren freien Bewegungen gehindert sein konnten. Lucy hatte kaum angefangen, sich ihren Weg auf der Bühne zu bahnen, und das Familienereignis würde sie nun daran hindern, denselben entsprechend fortzusetzen. Sie befanden sich nebenbei in Geldverlegenheit, sein Unbehagen gab er so deutlich kund, daß Lucy sich immer mehr und mehr in sich selbst zurückzog und ihre ganze Zärtlichkeit nur auf ihr Kind konzentrierte.

Die Mutterliebe wirkte unendlich verklärend auf den Ausdruck ihres Gesichts, das dachte auch der Mann, welcher unangemeldet eintrat, und dessen Herz blutete bei dem Gedanken, daß es das Kind eines andern sei, das eine solche Wandlung in ihren Zügen habe hervorrufen können.

Lucy blickte bei seinem Eintritt überrascht empor.

„Ach, Arthur, du bist es?“ sprach sie, ohne sich zu erheben, ihm nur mit anmutigem Lächeln die Hand bietend.

„Ja, dein Dienstmädchen sagte mir, ich könne eintreten, und so folgte ich denn dem Geheiß, um mich dem kleinen Fräulein Fitzroy vorstellen zu lassen. Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, daß du wieder so gut aussiehst!“

„Ich fühle mich auch ganz wohl! Aber lachst du mich nicht aus? Ist dir wirklich daran gelegen, die Kleine zu sehen?“

Der Blick, mit welchem sie die Frage begleitete, war so rührend, daß, um ihr einen Gefallen zu erweisen, er alles getan hätte. Und so sprach er denn auch sofort lebhaft:

„Natürlich ist mir daran gelegen, nicht, als ob ich in bezug auf Kinder besondere Erfahrungen hätte und ein Urteil abgeben könnte!“

„Ich will nicht, daß du schmeichelst, indem du erklärst, daß sie hübsch sei!“ warf Lucy lachend ein. „Wappne dich mit Mut und Standhaftigkeit, du wirst nach deiner Ansicht vielleicht Schreckliches zu sehen bekommen!“

Sie schlug den Schleier zurück, welcher die Kleine verhüllte, und Arthur neigte sich über das schlafende Kind.

„Es ist,“ begann er, Lucy aber hob warnend den Finger empor.

„Du brauchst nicht über ein Kompliment nachzugrübeln. Oskar sagt, sie sei ein häßliches kleines Scheusal, und Schlimmeres wirst wohl auch du nicht entdecken können.“

„Nein, nein, sie ist gar nicht häßlich! Aber ist sie nicht klein?“

„Allerdings! Ich freue mich dessen aber, große, dicke Kinder sind mir verhaßt! Und die Wärterin sagt mir, daß die Kleine sehr stark sei.“

Liebevoll blickte sie zu dem Kinde nieder, und Arthur hatte so Gelegenheit, sie nach Herzenslust zu beobachten.

„Du wirst wohl jetzt nicht mehr daran denken, zur Bühne zurückzukehren?“ fragte er mit einem mitleidigen und liebevollen Blick.

Ein Schatten legte sich über ihre Stirn.

„Ich muß, ich war zu lange faul! Ich kann nicht länger warten und habe auch schon von einem verläßlichen, netten Mädchen gehört, welches die Kleine betreuen wird während der Stunden, in denen ich abwesend bin.“

Sie war zu stolz, um ihm mitzuteilen, daß sie in pekuniärer Not sei, daß unaufhörlich Geschäftsleute kamen, welche Rechnungen überbrachten, die zu zahlen waren, daß Oskar aber um keinen Preis etwas von Einschränkungen hören wollte. Er bezog von der Baronin Brompton zwar zeitweilig ein hübsches Gehalt, weil er der Regisseur des Theaterstückes war, welches sie aufführen ließ, aber er brauchte für sich selbst so viel, daß ihm für Frau und Kind nichts übrig blieb. Er ging nicht zu Fuß, wenn es nur irgend möglich war, einen Wagen zu bekommen, er hatte eine fast kindische Schwäche für Kleider und kaufte sich immer die neuesten und schönsten Dinge. Er rauchte nur die feinsten Zigarren, und wenn er, was häufig geschah, auswärts speiste, so trank er wohl auch eine Flasche Chambagner. Die naturgemäße Folge davon war, daß Lucy alle Einschränkungen auf sich nehmen mußte und sich Dinge versagte, welche entbehren zu müssen sie als Mädchen nie für möglich gehalten hätte.

„Schade, daß du zur Bühne zurückkehren willst!“ bemerkte Arthur kopfschüttelnd. „In der heißen Zeit würde dir und der Kleinen die Landluft sehr gut getan haben.“

Er dachte an seinen eigenen alten, prächtigen Besitz und sah im Geiste dort Lucy mit ihrem Kind auf dem Arm durch die schattigen Laubengänge des Parkes schreiten.

„Die Kleine und ich, wir gehören zu der arbeitenden Welt!“ rief die junge Mutter ganz fröhlich. „Wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir gleich vornehmen Leuten im Sommer aufs Land können; ich fühle mich auch wieder ganz wohl und kräftig. Ich vermute, du wirst bald nach deinen Gütern reisen, wie?“

„Noch nicht, einstweilen halten mich Geschäfte noch in der Stadt zurück!“ entgegnete er ausweichend, wußte er ja doch, so lange er in der Stadt war, er sie wenigstens zu den Ausfahrten werde veranlassen können, die sie nun eine Zeitlang hatten aussetzen müssen, und die ihr so wohltaten.

„Ich bin selbstsüchtig genug, mich deines längeren Hierseins zu freuen! Es ist so angenehm, dich in der Nähe zu haben, Arthur!“

Er war in ihren Augen wieder so vollständig der gute, treue Bruder geworden, als welchen sie ihn angesehen, daß sie die Worte kaum mehr überlegte, die sie sprach.

Er fand sich denn auch in seine Rolle hinein, und zwar mit jener ruhigen Ergebung einer selbstlosen Liebe, welche ihr Glück höher schätzte als das seine . . .

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Das Herz gleicht dem Meere,
Hat Ebbe, Sturm und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heine.

Deutsche Zeitungen im Auslande.

tk Ein sichtbares Zeichen für die weithin reichende Geltung unserer Sprache sind die deutschen Zeitungen im Auslande. Daß es außerhalb des Deutschen Reiches im geschlossenen deutschen Sprachgebiete von Mitteleuropa — also in Oesterreich, in der Schweiz und in Luxemburg — Hunderte von deutschen Zeitungen gibt, wird niemand wundern, diese Leser dieses Blattes werden aber mit freudigem Erstaunen lesen, daß sich das Deutschtum in der Zerstreuung, in der Fremde — gut deutsch: in der Diaspora — eine Menge zum Teil hochansehnlicher Zeitungen geschaffen hat.

Oberan stehen die Vereinigten Staaten mit mehr als 700 deutschen Zeitungen, die vor allem in den Staaten Wisconsin, Illinois, Newyork und Ohio erscheinen. Wie anhänglich die Deutschen Brasiliens an ihre Muttersprache sind, geht aus der großen Zahl der vornehmlich in Südbrasilien erscheinenden deutschen Blätter hervor. 35 Zeitungen, von denen 10 auf Porto Alegre entfallen, helfen den 400 000 deutschen Bürgern und Bauern Brasiliens ihr Volkstum wahren. Es spricht für die Bedeutung und für die Volkstreue der 20 000 Deutschen in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, daß sie zwei täglich erscheinende große Zeitungen deutscher Zunge haben.

In Kanada halten die in den letzten Jahren gegründeten 11 deutschen Zeitungen die auf dem Lande wohnenden deutschen Bauern in geistiger Verbindung mit der großen deutschen Sprachgemeinschaft.

Alter deutscher Sprachboden ist Siebenbürgen. In den 17 deutschen Zeitungen und den 24 deutschen Jahresberichten, Jahrbüchern und Kalendern dieses Landes waltet Geist von unserem Geiste: wir haben es hier zum Teil mit alten Kämpen für unsere Art und Sprache zu tun: denn die Hermannstädter Zeitung steht im 128. und die Kronstädter Zeitung im 76. Jahrgang. Obgleich wir in dem zwischen Theiß, Maros und Donau gelegenen Banat keine einzige reindeutsche Schule finden, erscheinen doch nicht weniger als 26 deutsche Zeitungen dort.

In Rußland behaupten unter den nichtrussischen Blättern die deutschen die erste Stelle mit 68. Wie ernst auch die Lage der Balten ist, ihr Schrifttum ist ein lebendiger Zweig des unsrigen: findet man doch in den Ostseeprovinzen 44 deutsche Zeitungen, und 14 deutsche gelehrte Gesellschaften geben 23 Monatsschriften, Jahrbücher und Sitzungsberichte heraus. Vor Jahren haben fränkische und schwäbische Siedler die Landschaften des Kaukasus zu Stätten der Kultur gemacht: heute haben die Nachkommen dieser Siedler ein eigenes Blatt, die Kaukasische Post.

Sogar das ferne Japan hat zwei deutsche Zeitungen, obgleich noch nicht 1000 Deutsche dort sind. Japaner geben eine „Zeitschrift für deutsche Sprache in Japan“ heraus, die schon im 12. Jahrgang steht. In Jokohama erscheint seit zehn Jahren wöchentlich einmal die deutsche Japan-Post; es haben auch einzelne wissenschaftliche japanische Zeitschriften einen besonderen deutschen Teil.

Nur wenige Kulturländer haben gar keine deutsche Zeitung, wie z. B. Spanien, Portugal, Norwegen.

Wenn auch solch eine kurze Betrachtung wie die unsere nicht alle Länder der Welt berücksichtigen kann, sei doch noch erwähnt, daß England 5 deutsche Zeitungen hat, Australien 4, Chile 3, Rumänien, Deutsch-Ostafrika, Britisch-Südafrika und Deutsch, Südwestafrika je 2, Italien, Frankreich, die Türkei je 1. Sie alle tragen ihr Teil dazu bei, unserer Sprache die Stellung einer Weltsprache zu erhalten, und in diesem Sinne wünschen wir ihnen allen ein fröhliches Glückauf!

M. Rau (Zwickau).

(Aus der Sprachecke des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“.)

Familien-Chroniken.

tk Fragt man heute jemand nach seinen Großeltern, so kann der Gefragte wohl noch eine Auskunft geben. Mein Großvater war der und das, und meine Großmutter war eine geborene so und so und ist dreiundachtzig Jahre alt geworden. „Und Ihre Urgroßeltern?“ fragt nun vielleicht der Neugierige. „Was wissen Sie von denen?“ In den meisten Fällen erfolgt darauf ein Achselzucken. Oder die Antwort: „Ich erinnere mich, von meinem Vater gehört zu haben, daß die Ururgroßeltern hierher zugewandert sind, aber Bestimmtes weiß ich nicht.“ „Wohnen Verwandte von Ihnen, die denselben Stammbaum haben, auch noch in anderen Teilen Deutschlands?“ lautet die weitere Frage. „Ja, aber auch darüber ist mir etwas Sicheres nicht bekannt. Es leben auch Verwandte von uns in Amerika und Australien. In meiner Jugend kamen noch manchmal Briefe von ihnen, seit langen Jahren wissen wir aber nichts mehr voneinander.“ Diesen Auskünften wird dann nicht selten hinzugefügt: „Eigentlich schade, daß es so ist! Es wäre doch recht interessant, wenn man Kenntnis davon hätte, was aus allen Abkömmlingen unserer Großeltern geworden ist.“ Nun zuckt am Ende der Fragesteller mit den Schultern und meint: „Sofern Sie Nachforschungen in die Wege leiteten, würden Sie kaum viel darüber ermitteln, oder Sie müßten schon einen großen kostspieligen Apparat in Bewegung setzen, und auch dann ist der Erfolg noch zweifelhaft. Der Erfolg ist eben der, daß man von Kindheit an nicht daran gewöhnt wird, auf den Zusammenhang und Zusammenhalt in der Familie Gewicht zu legen. Nur bei den adligen und verschwindend wenigen bürgerlichen Familien ist das anders. Im allgemeinen reicht die Kenntnis von den Vorfahren nicht über die Urgroßeltern hinaus, sie reicht bei vielen nicht einmal bis dahin, und was man weiß, ist ein bißchen mündliche Ueberlieferung; schriftliche Aufzeichnungen sind gar nicht vorhanden, oder sie beschränken sich auf die Daten über Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle. Was Urgroßvaters und Großvaters Geschwister, ihre Kinder und Kindeskinder anbelangt, so tappt man schon ganz im Dunkeln, und die in die weite Welt gingen, sind verschollen und vergessen. Man könnte die Fäden, die jetzt völlig entgleiten und vom Winde verweht werden, wenigstens einigermaßen in der Hand behalten durch eine Familienchronik, die sich vom Vater auf den ältesten Sohn, und wenn ein solcher fehlt, auf die älteste Tochter vererbt, mit der Verpflichtung, sie gewissenhaft fortzuführen, und darin, was für die Familienkunde von Bedeutung ist, zu vermerken. Und man sollte sich um Vorfahren und entferntere Verwandte nicht erst und nicht nur kümmern, wenn man eine große Erbschaft antreten möchte.“ — Wir können dem nur beistimmen. Wer keine umfangreichere Chronik anlegen will, der findet ein brauchbares Hilfsmittel in den Familienstammbüchern, wie sie bereits in Aufnahme gekommen sind. Die Eintragungen darin können einen urkundlichen Charakter erlangen, wenn sie von zuständiger Seite beglaubigt werden, und das sollte man geeignetenfalls veranlassen, schon im Hinblick auf mögliche — große Erbschaften.

Aus Welt und Leben.

tk **Wie entsteht ein Zylinderhut?** Die eigenartige Form des Zylinderhutes hat man einem englischen Hutmacher John Dicor zu verdanken, der, i. J. in Bordeaux wohnend, zuerst 1824 damit an die Oeffentlichkeit trat. Nachgewiesen ist freilich, daß schon 70 Jahre vorher in Florenz ein Zylinderhut auftauchte, ohne aber sodiel Beifall zu finden, wie später in Frankreich. In den letzten Jahren hatte man die Absicht, den Zylinderhut als „Festschmuck“ der Männerwelt abzuschaffen, aber er trotzt allen Launen der Mode und bleibt jedenfalls noch auf sehr lange Zeit ein Bestandteil jeder feierlichen oder festlichen Herrenkleidung. Wie nun ein solcher Hut entsteht, ist eigentlich gar nicht so uninteressant und umso bemerkenswerter, als hierbei Maschinen nur eine Nebenrolle spielen. Handarbeit ist das meiste. Zunächst fertigt man das sogenannte Hutgerippe, indem man eine entsprechende Holzform mehrmals mit in Gummilack getränktem Musselin bewickelt. Ist alles trocken, so gibt man noch einen Ueberzug von Firnis und nimmt hiernach das Gerippe aus der Form. Jetzt wird der Boden eingefügt, der aus Atlasstoff und Ziegenhaar gebildet ist, und der nun noch randlose Hut wird in den Trockenraum gebracht. Inzwischen haben andere Hände die Krempe hergestellt. Hierzu werden zunächst zwei bis drei Schichten Leinewand zusammengeleimt und geglättet: aus dieser steifen Tafel werden dann die Krempen mitsamt der Kopfform herausgestanzt, wobei die Krempe zugleich die richtig gebogene Form bekommt. Nun werden Hut und Krempe verbunden, nochmals gefirnist und mit Seidenplüsch überzogen, eine Arbeit, die außerordentliche Exaktheit und Gewandtheit erfordert, ebenso ein fortwährendes Behandeln mit Bürsten, feuchten Schwämmen und heißen Bügeleisen. Den letzten Glanz bekommt der Hut in der Glättmaschine. Dann wird er noch eingefaßt und gefüttert. Die Arbeitsteilung in dieser Art Hutfabrikation ist bis auf das äußerste durchgeführt: jeder Arbeiter hat seine besondere Aufgabe.

tk **Das tibetanische „Handbuch der Medizin“.** Durch die Reisen Sven Hedins und anderer Forscher ist uns das Land und Volk der Tibetaner, über das bisher nur dürftige Kenntnisse vorlagen, näher gebracht worden. Wir staunen über die Genügsamkeit dieser Menschen und über ihre immerhin primitive Kultur, und dennoch, in gar manchen Dingen sind uns die Tibetaner schon seit Jahrhunderten weit voraus gewesen, ganz besonders auf dem Gebiete der Anatomie des menschlichen Körpers und auf dem der Heilkunde. Ihre Wissenschaft ist selbst den sibirischen Buddhisten nicht unbekannt, denn diese haben vor Jahresfrist die russische Regierung ersucht, bei ihnen Medizinschulen zu errichten, in denen die „tibetanische Heilkunst“ gelehrt werden solle. Erst hierdurch hat sich die medizinische Akademie in Petersburg veranlaßt gesehen, eingehende Studien anzustellen und insbesondere das tibetanische „Handbuch der Medizin“, wie wir es heut nennen dürfen, zu prüfen, ein Werk, das schon seit 1200 Jahren für die tibetanischen Heilkünstler maßgebend ist. Dabei hat man denn gefunden, daß die alten Tibetaner außerordentliche Kenntnisse vom menschlichen Körper besaßen, sogar die Zahl der Knochen geben sie an, die wichtigsten Nerven kennen sie, ja, sie wissen auch schon, daß die Oberhaut des Menschen 11 Millionen Poren hat, daß diese Poren zur Atmung dienen, sie kennen die Verschiedenheit der Pulsschläge, beobachten den Zustand eines Patienten aus dem Befund der Zunge und verordnen Mittel, die unsere Aerzte erst Jahrhunderte später „entdeckt“ haben, wie z. B. Diät, Massage, Bäder, Umschläge usw. Auch eine Menge Instrumente zum ärztlichen Gebrauch kannten die alten Tibetaner, ebenso die Uebertragung von Krankheiten durch Ansteckung usw. was u. a. daraus hervorgeht, daß die Sauberkeit als Voraussetzung jeder Heilwirkung angenommen wird. Aerzte, die sich und ihre Instrumente nicht peinlich sauber hielten, unterlagen schwerer Strafe.

tk **Die höchsten Städte der Welt.** Die Anpassungsfähigkeit der Menschen an die verschiedenen Klimata ist geradezu erstaunlich. In der Neuen Welt gibt es Großstädte, die in Höhe von mehreren tausend Metern über dem Meeresspiegel liegen. Huanciacu in Bolivia liegt 4100 Meter hoch, Potosi 4000 Meter und Oruro 3800 Meter hoch. Die höchste aller Städte, Cerro de Pasco, mit 13 000 Einwohnern, hat eine Höhe von 4350 Metern über dem Meere. In Peru gibt es in Höhen zwischen 1500 und 3500 Metern eine ganze Reihe von Städten. Cuzco mit 300 000 Einwohnern liegt 3500 Meter hoch. Quito in Ecuador mit 80 000 Einwohnern liegt 2850 Meter hoch, Santa mit 100 000 Einwohnern liegt 2645 Meter hoch, und die Stadt Mexiko mit 300 000 Einwohnern 2300 Meter. Außer in Mittel- und Südamerika gibt es nur wenige hochliegende Städte. Dagegen gibt es in Afrika drei Städte in großer Höhe, und zwar alle in Abessinien, nämlich Aksum (2300), Gondor (2273) und Amober (2500). Vielleicht die höchste Ortschaft in Europa ist das Dorf Ginf in Graubünden in einer Höhe von 2113 Metern über dem Meeresspiegel.

tk **Vom Schlaf der Könige.** Vom deutschen Kaiser wird berichtet, daß er fast stets in einem schlichten Feldbette ruht. König Viktor Emanuel schläft in einer kleiner bescheidenen eisernen Bettstelle in einem sehr einfachen Zimmer, das keinen anderen Schmuck zeigt als ein paar Kisten mit Medaillen. Orientaliner verbringt der König der Belgier seine Nachtruhe, denn er schläft häufig in einer Hängematte. Doch den Rekord des einfachen Lebens stellt anscheinend der neue Mikado auf, der auf flacher Erde auf einem einfachen Teppich ruht und als Kopfunterlage ein paar zusammengebundene Bambusstäbe benutzt. Ganz anders als diese gekrönten Häupter verbringt ein ungekrönter König, Rockefeller, der Petroleumkönig, seine Nacht. Er schläft in einem Zimmer, das im obersten Stock seines Palastes liegt; man kann dieses Tuskulum nur erreichen, wenn man eine lange Reihe von Zimmern durchschreiten. Und in diesen Zimmern stehen nachts Wächter, die den Schlaf des Milliardärs behüten. Die ganze Nacht hindurch spielen Scheinwerfer und leuchten Bogenlampen, um das Gebiet rings um Rockefellers Burg zu erhellen. Wächter patrouillieren in den Gärten, und außerdem sind noch zwei Leibjäger, ein Irländer und ein Schweizer, bereit, den Schlaf ihres Herrn mit ihrem Leben zu verteidigen. Denn der ungekrönte König bedarf einer doppelt königlichen Bewachung.

Humoristisches.

— **Deplacierter Wunsch.** Der kleine Hugo soll die Osterferien bei Verwandten in der Hauptstadt zubringen. Vor seiner Abreise schärfen ihm die Eltern, denen die Freigebigkeit des Onkels bekannt ist, noch ein: „Wenn dir der Onkel etwas schenken will und dich fragt, was du haben willst, dann sagst du: Einen Sommerpaletot.“

Hugo kommt glücklich in der Hauptstadt an und wird bald in eine Konditorei geführt.

„Was willst du, Hugo,“ fragt ihn der Onkel, „einen Windbeutel oder ein Stück Nußtorte?“

„Einen Sommerpaletot!“ lautet die rasche Antwort.